Heute auf Seite 3: Wirkliche Wende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Mai 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Alexander Evertz:

Kommt die geistige Wende?

Es geht dabei vor allem um die Zentralfrage unseres menschlichen Seins

In unserem Land regt sich der kräftige Wille, die Wirtschaftskrise zu meistern, die Arbeitslosigkeit zu überwinden, Schuldenberge abzutragen und die leeren Kassen zu füllen. Wer es mit den Menschen in der Bundesrepublik gut meint, muß diesen Bemühungen Erfolg wünschen.

Aber auch diese Sache hat wie alles in der Welt zwei Seiten. Der Wohlstand, in dem wir uns viele Jahre gesuhlt haben, hat gefährliche Pferdefüße. Der Wohlfahrtsstaat wird zum Selbstbedienungsladen für unsere materiellen Wünsche, zum Tischlein-deck-Dich für jedermann. Die Gier des Immer-mehr-haben-Wollens breitet sich wie eine Seuche aus. Die Folgen sind verheerend.

Im 11. Kapitel des 4. Mosebuches wird erzählt, wie das „Pöbelvolk" unter den Israeliten lüstern wird. Sie jammern: „Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und der Kürbisse, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs. Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als Manna." Aber dann muß Mose im Auftrag Gottes dem Volk sagen: „Der Herr wird euch Fleisch geben, daß ihr esset, ... bis daß es euch zur Nase ausgehe und euch ein Ekel sei, darum daß ihr den Herrn verworfen habt."

Problematischer Wohlstand

Dieser Bericht zeigt, wie brandaktuell die viel gelästerten Geschichten der Bibel sind. Wohlstand kann zum Ekel werden, wenn er ein geistloser und gottloser Zustand ist. Es gibt heute junge Menschen, die nicht zu Unrecht gegen das Geld- und Genußdenken in unserer Gesellschaft protestieren.

Wer sich nicht mit Haut und Haaren der Oberflächlichkeit verschrieben hat, muß erkennen, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung nur dann zu unserem Besten dienen kann, wenn er mit einer geistigen und moralischen Wende verbunden ist. Dazu wollen diese Ausführungen ein paar Hinweise bringen.

Es ist wichtig, daß wir wieder ein richtiges Verhältnis zur Arbeit gewinnen. Wir sind auf einem Irrweg, wenn wir in der Arbeit nur ein notwendiges Übel sehen. Arbeit ist nicht ein Job, durch den wir die Notdurft des Lebens bekommen, nicht Jagd nach dem Geld, nicht ein Mittel, um ehrgeizigem Karrierestreben das begehrte Futter zu verschaffen.

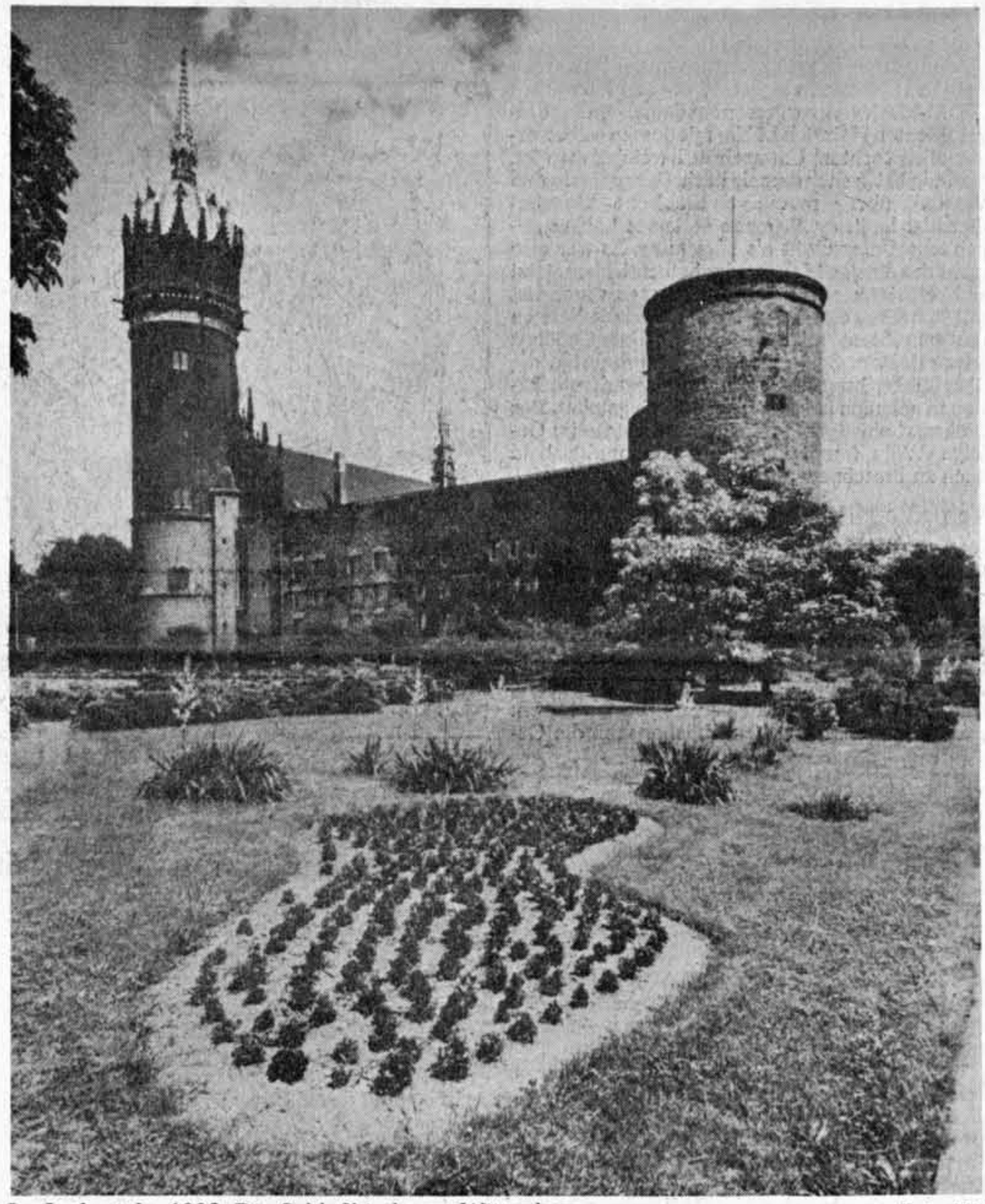
Nach christlichem Verständnis ist die Arbeit vor der Sünde da. Im Paradies war der Mensch kein Arbeitsloser. Er bebaute im Auftrag Gottes den Garten Eden. Das unterscheidet das Paradies vom Schlaraffenland, wo einem die gebratenen Tauben in das geöffnete Maul fliegen. Der arbeitende Mensch ist das Ebenbild des schaffenden Gottes. Von Anfang an steht die Arbeit unter dem göttlichen Segen. Sie schändet nicht, sondern sie adelt. Der Mensch verkommt, wenn er zum Müßiggänger wird. Goethe hat gesagt: „Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit." Der Weimarer Dichter vollzog damit die Abkehr von einer falschen Genialität, die mit dem Nichts-gelernt-Haben und Nicht-arbeiten-Wollen eng zusammenhängt. Es ist höchst bedenklich, wenn heute hier und da der Protest gegen das Leistungsprinzip laut wird und sich dafür ein Unlustprinzip ausbreitet.

Arbeit und Menschsein

Natürlich gibt es auch eine Überbewertung der Arbeit. Man kann die Arbeit vergötzen und als Evangelium anbeten. Man lebt nur noch, um zu arbeiten. Der Mensch wird ein Arbeitssklave.

Aber es bleibt dabei, daß die Arbeit einen wichtigen Stellenwert in unserem Leben hat. Arbeit gehört zum Menschsein. Deshalb muß alles getan werden, daß die Arbeitslosigkeit überwunden wird. Ebenso wichtig ist es, daß einseitige seelenlose Arbeitssysteme geändert werden. Arbeit darf nicht stumpfe Schufterei werden. Sie muß sinnvolle Tätigkeit sein.

Rechte Arbeit ist nicht egoistischer Selbstzweck, sondern Dienst für das Ganze. Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, ein Robinson zu sein. Er soll sein Leben nicht als Einzelgänger verbringen, der sich nur um sein eigenes Ich dreht. Schon der griechische Philosoph Aristoteles hat den Menschen als ein „Zoon politicon", als ein politisches Lebewesen bezeichnet. Wir sind in die Lebenskreise von Familie, Heimat, Volk und Staat hineingestellt. Unser Leben erhält Gehalt und Substanz aus den Gemeinschaften, in die wir gehören.



Im Lutherjahr 1983: Die Schloßkirche zu Wittenberg — Foto BfH

Es ist nötig, daß wir die Bedeutung des Volkes neu erkennen. Heute redet man lieber von Gesellschaft. Aber Gesellschaft ist ein Konglomerat der vielen ohne Einheit und Gemeinschaft. Volk hat dagegen eine von Sprache und Geschichte geprägte Qualität.

In den letzten Jahrzehnten haben wir uns von Denkweisen betören lassen, die sich als faule Eier erweisen. Dazu gehören der Irrglaube, daß für den Menschen alles machbar sei, die öde Gleichmacherei, die antiautoritäre Erziehung, die ein Verbrechen an der Jugend ist, die Emanzipation aus den geschichtlichen Bindungen, die Preisgabe unserer nationalen Identität. Ein Zurück aus diesen Irrwegen kann zu einem Vorwärts in die richtige Richtung werden.

Es wird keine echte Wende geben ohne eine religiöse Neubesinnung. Wir müssen wieder für Gott offen werden, denn die Gottesfrage ist die Zentralfrage unseres menschlichen Lebens. Wenn wir nicht mehr nach Gott fragen, sind wir im Vollsinn keine Menschen mehr, sondern nur höher entwickelte Säugetiere oder vielleicht auch nur ganz gemeine Geld- und Genußhunde mit ausgestreckter Zunge. Wenn die Gottesfrage nicht positiv gelöst wird, sind wir wurzellos und stehen auf wackeligen Beinen. Nur Gott kann unserem Leben Halt, Sinn und Ziel geben.

Kraft für die Zukunft

Wir erleben eine echte geistige Wende, wenn wir uns den Einflüssen und Kräften anvertrauen, die von der christlichen Botschaft ausgehen. Sie hat unsere Geschichte wesentlich mit geprägt. Der christliche Glaube hat vielen Generationen unseres Volkes ein ewiges Zuhause, Kraft in allen Kämpfen und Leiden, freudige Zuversicht an hellen und dunklen Tagen, Trost auf den Kummerstationen dieser Welt gegeben. Der Berliner Bischof Otto Dibelius hat einmal gesagt: „An Jesus von Nazareth haben die Deutschen die Liebe und das Sterben gelernt!"

Für Deutschland gilt, was August Winnig im Jahre 1937 von Europa gesagt hat: Unser Ursprung ist das Bekenntnis zum Kreuz. Das Kreuz steht über uns als Zeichen, in dem wir allein leben können.

Damit ist nicht ein Christomarxismus, nicht eine christliche Politethik, nicht eine in der Wolle christlich gefärbte Gesellschaftslehre, nicht ein christlicher Pazifismus gemeint, sondern die neutestamentliche Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.

Die gnädige Zuwendung Gottes schenkt uns rechte Leitbilder. Durch die Verankerung in Gott bekommt unser irdisches Leben den richtigen Stellenwert. Ohne welthörig zu werden, sind wir weltnahe. Gottes Wort gibt uns Wertmaßstäbe für die irdischen Ordnungen, in denen wir leben und unsere Aufgaben erfüllen sollen.

Wir müssen neu begreifen, daß die materielle Welt nicht das einzig Wirkliche ist. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wenn der Wohlstand zum Gottesersatz wird, ist der Tod im Topf.

Viele Menschen meinen, der Grund unserer Nöte seien die leeren Kassen. In Wirklichkeit ist unsere Misere, daß wir mit den vollen Kassen geistig und moralisch nicht fertig geworden sind. Wir brauchen eine geistige Wende. Alle, die klar sehen, sollten sich darum bemühen und nicht schweigen. Vögel, die nicht singen, hört man nicht.

Sicherheit:

Der Wink mit dem Zaunpfahl ...

H. W. — Während die Welt die Hoffnung nicht aufgibt, in Genf könne — verursacht durch die nüchterne Erkenntnis, daß sonst eine gegenseitige Vernichtung nicht auszuschließen ist — es dennoch zu einem Abkommen oder wenigstens zu einer Atempause im Rüsten zwischen Ost und West kommen, lassen gewisse Zeichen erkennen, daß bei uns für den Herbst zu einer innerpolitischen Auseinandersetzung gerüstet wird, die keineswegs im Interesse unseres Volkes liegen kann.

Keine Eulen nach Athen

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man noch einmal beteuern, daß es auch uns lieber wäre, wenn eine Null-Lösung erreicht und alle Raketen, gleich ob in USA, in der Sowjetunion oder sonstwo nicht nur mit einem verbalen Bannfluch belegt, sondern tatsächlich vernichtet würden. Wie der Stand der Dinge ist, kann davon noch keine Rede sein und sollte die Sowjetunion die auf Westeuropa gerichteten Raketen nicht abmontieren, so wird der Westen Maßnahmen zu treffen gezwungen sein, die ihm ein Gleichgewicht verschaffen, welches einmal die Sicherheit der in Europa stationierten US-Truppen, ihrer NATO-Verbündeten und des europäischen Territoriums ermöglicht. Unabhängig davon, daß der seinerzeitige Bundeskanzler Helmut Schmidt diesen Doppelbeschluß der NATO mitinitiiert hat, hat er auch kürzlich wieder auf die militärische Hochrüstung des Ostens ebenso hingewiesen wie auf die Notwendigkeit, sich hiergegen zu schützen.

Heißer Herbst?

Diese Auffassung wird allerdings in seiner Partei nicht immer geteilt; vielmehr ist zu befürchten, daß der im Herbst stattfindende Parteitag der SPD von den einmal mitgetragenen Beschlüssen abrücken und daß sich Teile der Partei gar bereitfinden könnten, aktiv gegen eine Stationierung, d. h. gegen den NATO-Doppelbeschluß zu demonstrieren. Im Bundestag hatte eine Vertreterin der „Grünen" bereits angedeutet, man werde ihre Mannschaft sozusagen „jenseits der Barrikaden" sehen.

Noch gibt es keine Barrikaden, aber es gibt die Berliner Mauer. Und jenseits der Mauer enthüllten in der vergangenen Woche Vertreter der „Grünen" Transparente mit der Aufschrift „Schwerter zu Pflugscharen" und „Jetzt damit anfangen — Abrüstung in Ost und West!" Die ganze Aktion jedoch war in wenigen Minuten beendet; Sicherheitsbeamte der „DDR" kassierten die Transparente; die Demonstranten, darunter der Ex-General Bastian und Frau Kelly, wurden wieder auf den Heimweg gebracht. Ob dieses kleine Zwischenspiel wohl ausreicht, um die „Grünen" begreifen zu lassen, daß man im Osten zwar die Abrüstung im Westen fordert, aber von einem eigenen gleichwertigen Beitrag zu wirklicher Entspannung nichts wissen will? Eigentlich müßte diese Schnellaktion in Ost-Berlin doch auch der sogenannten „Zweiten Konferenz für europäische atomare Abrüstung", die in Berlin tagte und an der Sozialdemokraten und „Grüne" teilnahmen, Anlaß gewesen sein, zur Versachlichung der Abrüstungsfrage beizutragen.

Gefährliche Töne

Aber weit gefehlt — der saarländische Landesvorsitzende Lafontaine hat in Berlin an die Gewerkschaften appelliert, angesichts der militärischen Aufrüstung die Idee des Generalstreiks als Mittel zur Kriegsverhütung neu zu diskutieren. Überdies empfahl er, auch die Strategie eines „Produktstreiks" aufzugreifen.

Wenn ein Politiker demokratische Mehrheitsentscheidungen durch die Drohung mit einem „Generalstreik" zu unterlaufen versucht oder einen „Produktstreik" in die Diskussion wirft, alles Dinge, die die Sicherheitspolitik des Westens beeinträchtigen sollen, dann ist das an sich schon eine schlimme Sache. Doch wir glauben an den gesunden politischen Verstand der Arbeiter und der überwiegenden Mehrheit der schaffenden Bevölkerung, die doch sehr genau erkennt, welche Folgen sich hier ergeben könnten.

Wenn Herr Lafontaine die Bauarbeiter der Atombasen daran erinnert, daß sie Mitverantwortung trügen, „wenn ihre Kinder keine Zukunft" mehr hätten, dann wissen die angesprochenen Arbeiter, daß die Zukunft ihrer Kinder zur Zeit durch die SS-

20-Raketen der Sowjetunion und deren Bedrohung gefährdet ist. Wenn, wie Lafontaine fordert, das Prinzip der Rüstungskontrollverhandlungen auf der Grundlage des Gleichgewichtsgedankens aufgegeben werden soll, dann würde das doch in der Praxis bedeuten, daß die Sowjetunion in Europa ein erhebliches Übergewicht behalten und es an ihr liegen würde, ob und wann sie mit diesem Pfund wuchert, das heißt, es für politische Erpressungen einsetzt.

Das eigentliche Ziel

Letztlich laufen alle diese Versuche darauf hinaus, den Vereinigten Staaten das Verbleiben in Europa zu vermiesen und die Abkoppelung der Bundesrepublik von ihrem NATO-Partner Amerika zu erreichen. Durch ihr Votum bei der letzten Bundestagswahl aber hat sich eine klare Mehrheit unserer Bürger für die Politik der Sicherheit entschieden und ist für Abenteuer nicht zu haben. Dabei brauchen wir keine besonders aufgeputzte „Friedensbewegung". Denn schließlich bekennen sich alle Deutschen — wie es der Bundeskanzler kürzlich im Parlament treffend sagte — zum Frieden. Konferenzen und Transparenten setzen wir die nüchterne Einschätzung der Lage, Beharrlichkeit und Friedenswille entgegen. Lafontaines „Wink mit dem Zaunpfahl" jedoch verdient besondere Aufmerksamkeit.

Polen:

Kontroverse mit Warschau

Israelis protestieren gegen Geschichtsfälschung

Im Zusammenhang mit der von der polnischen Regierung groß aufgezogenen Feier zum 40. Jahrestag des Warschauer Getto-Aufstandes, ist es zwischen Israelis und den Polen zu einer scharfen Kontroverse über die antisemitische Haltung von Parteifunktionären gekommen. Als beleidigend empfanden auch viele Israelis die Behauptung des polnischen UNO-Vertreters, daß der Getto-Aufstand „ein Teil des polnischen Widerstandes" gewesen sei. Dazu sagte Eliahu Jonas, ein ehemaliger Widerstandskämpfer, der seit Kriegsende in Israel lebt: „Das ist eine Lüge. Das Getto stand allein. Die polnische Widerstandsbewegung hat beim Aufstand nicht mitgeholfen. Zur Zeit des Aufstandes gab es überhaupt keinen anderen Widerstand in Polen. Die Polen schwiegen. Ich kann zwar nicht wissen, ob sie die Vernichtung des Gettos wünschten; ich weiß aber, daß sie nichts taten, um die Vernichtung zu verhindern."

Wegen der negativen Haltung der Polen, sagte Jonas, war es fast zwecklos, aus dem Getto zu entfliehen, „denn es war zwar möglich zu entkommen, aber draußen angelangt, hatten Juden keine Zuflucht. Die Bevölkerung war gegen sie. Abgesehen von einzelnen guten Polen, die ihr Leben riskierten und Juden versteckten ... Jetzt möchten die Polen den Aufstand für sich in Anspruch nehmen."

DUD

Hitler-„Stern"-Stunde als Weltblamage

Stuttgarter Krämer belieferte Illustrierte „Stern" mit Hitlers „Tagebüchern"

Was Lessing über ein Buch von Gottsched geschrieben: „Dieses Buch enthält Neues und Gutes, aber das Gute ist nicht neu und das Neue ist nicht gut", könnte jüngst auch über das Spectaculum der Illustrierten „Stern" um die inzwischen als plump gefälscht erkannten Hitler-Tagebücher gesagt oder geschrieben werden. Henri Nannen, „Stern"-Herausgeber und dereinst Hymnen- und Odenbarde des „Führers", nach 1945 der große Saubermann, der sein journalistisches Handwerk im „Entlarvungsgeschäft" sah und damit ein reicher Mann wurde, dieser Henri Nannen verfiel ganz gegen seine Natur in tiefste Demut vor den „Stern"-Lesern. Er erklärte allen Ernstes „Wir schämen uns". Die zum geflügelten Wort gewordene Formel: „Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Verstellung" trifft selbstredend auf den Tugendwächter der bundesrepublikanischen Demokratie, Henri Nannen, nicht zu. Der ins Büßergewand geschlüpfte, sich schämende propere Henri sprach sich allerdings selbst und seinen „Stern"-Lesern Trost zu: Er tauchte sein „Wir schämen uns" in einen Honigpott, indem er hinzufügte, es sei das erste Mal, daß dem „Stern" ein solches Mißgeschick unterlaufen sei.

Schon 1966 ...

Ist es wirklich das erste Mal?

Mitnichten! In seiner ungewohnten Büßerrolle hat Henri Nannen vergessen, wie er 1966 auf ein „DDR"-Machwerk zur Person des damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke mit dessen selbstverständlich „echter" Unterschrift hereingefallen ist. Nannen hatte auch damals Pech. Der später in den Westen übergetretene tschechische Geheimdienstler Ladislav Bittmann entlarvte Lübkes angebliche Unterschrift als Fälschung. Es war also nicht das einzige Mal, wie der betuchte Henri jetzt sich selbst tröstend behauptete, aber es war und ist mit Sicherheit die allergrößte Blamage, die Nannen und sein „Stern" mit weltsensationellem Gedöhns jetzt erlebten. Seine Entlarvungsjournalistik, die über Lübke, Strauß und Genscher als markante Stationen gelaufen ist, hat sich natürlich gelohnt. Des „Führers" einstiger Hymnendichter durfte im Gefolge Willy Brandts nach Warschau und alsbald auch zu Breschnew nach Moskau mitkommen.

Verpaßte „Stern"-Stunde

Nicht gelohnt dagegen hat sich das Weltspektakel mit den 62 Bänden angeblicher Hitler-Tagebücher, für die der „Stern" eine „Sternstunde" witternd, seinem Einkäufer, dem einundfünfzigjährigen Reporter Gerd Heidemann, nicht weniger als runde 10 Millionen DM gezahlt hat. Der „Stern" kündigte „etwas großmäulig" — wie Nannen sagte, als schon kein Zweifel mehr an der Fälschung bestand — an: „Nach Kenntnis dieser Tagebücher muß die Geschichte des Dritten Reiches in wesentlichen Teilen neu geschrieben werden." Dadurch wurde die Zunft der nachkriegslegitimierten Historiker aufgeschreckt. Kein Wunder, hatten sie doch ihre vergangenheitsbewältigenden Verdikte in zahlreichen Büchern längst schon zu Protokoll gegeben. Ihre Nervosität war unverkennbar, als das ZDF am 26. April die Deutschen Hillgruber und Jäckel, den Schweizer Walter Hofer, David Irving, den Engländer, und (am Bildschirm) dessen Landsmann Hugh Trevor-Roper, zu einem Streitgespräch mit dem damals noch amtierenden Chefredakteur des „Stern", Peter Koch, vor die Kamera geladen hat. Doch der Historiker-Schock verflog ziemlich rasch, als der Dilletantismus, mit dem das komödiantische Unternehmen „Hitler-Tagebücher" gestartet worden war, sichtbar wurde.

Begründete Zurückhaltung

Es wird unseren Lesern aufgefallen sein, daß die Redaktion und die Historiker, die diese Wochenzeitung zu ihren ständigen Mitarbeitern zählt, sich bis jetzt von dem Komödienstadel „Hitler-Tagebücher" ferngehalten haben. Man war von Anfang an argwöhnisch, weil die flüchtige Begutachtung der 62 Bände aus dem Leben Hitlers durch den Engländer Hugh Trevor-Roper und dessen amerikanischen Kollegen Gerhard L. Weinberg im Tresorraum einer schweizerischen Bank nicht kompetent genug erschien, zumal der eine wie der andere „Gutachter" mit dem beabsichtigten Paukenschlag des „Stern" geschäftlich verbunden waren. Und das große Geschäft war so verlockend, daß Trevor-Roper, der gleichzeitig Direktor der Londoner „Sunday Times" ist, dem „Stern" für die Nachdrucksrechte der Hitler-Falsifikate eine sechsstellige Dollarsumme so gut wie zugesagt hatte, ehe er seine Echtheitsbestätigung widerrufen mußte. In Hamburg und Umgebung pfiffen es die Spatzen von den Dächern: Der „Stern" brauchte einen großen Coup, denn seine Auflage ist zurückgegangen, während die der „Bunten" nicht unbeträchtlich gestiegen ist. Es mußten also „Sternthaler" in die Scheuer von Nannen und Co. eingefahren werden, koste es was es wolle. Doch die Hitler-„Sternthaler" entpuppten sich als ganz ordinäre Stinkbomben. Zwar konnten die 400 000 zusätzlich gedruckten „Sterne" mit der ersten Tagebuchstory verkauft werden, doch dieser „Erfolg" kann die für die plumpe Fälschung hinausgeworfenen Millionen DM nicht im entferntesten aufwiegen. Wie schon bei der kürzlich ausgestrahlten „stern-tv"-Sendung im ZDF über die „Psychomaschine des Dr. Goebbels" war es auch hier wieder der einstige Redenmacher des Willy Brandt, Klaus Harpprecht, der begleittextend zu einem Schmalfilm ein Preislied auf die Echtheit der Hitlerkladden schmetterte.

Doch es nützte alles nichts. Mit dem vernichtenden Gutachten des Bundesarchivs, des Bundeskriminalamtes und der Bundesanstalt für Materialprüfung ist der epochale historische Coup des „Stern" in den Rang einer Schmierentheaterposse eingestuft worden. Ähnlich wie Münchhausen sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zu ziehen verstand, fand auch der flotte Henri Nannen den Strick, der ihn retten soll. Er verjagte zwei Chefredakteure und den Tagebuchbeschaffer Heidemann, den er zudem wegen des Verdachtes des Betruges anzeigte, und er übergab sämtliche 62 Bände der „Hitler-Tagebücher" dem Bundesarchiv als leuchtendes Zeugnis seiner demütigen Scham. Hätte er das Material über den Boß der „Neuen Heimat", Albert Vietor, das ihm der NH-Pressechef Mehnert 1982 angeboten hat, nicht zurückgewiesen und also dem „Spiegel" überlassen, wäre ihm der echte Coup geglückt und die Scham erspart geblieben.

F.H.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



„Die Geschichte können Sie mir nicht anhängen, Nannen!"

Innerdeutscher Verkehr:

Transit-Reisende haben Angst

Die meisten Bundesbürger passieren „DDR"-Grenze mit ungutem Gefühl

81 Prozent aller Bundesbürger, die in den letzten Jahren Kontrollstellen an der „DDR"-Grenze passiert haben, hatten ein ungutes Gefühl, daß ihnen etwas Unvorhergesehenes passieren könnte, berichtete ddp. Nur knapp jeder 10. Reisende (neun Prozent) war frei davon. Zehn Prozent wollten sich bei einer Umfrage der Wickert-Institute nicht äußern auf die Frage: „Als Sie in den letzten zwei Jahren die Grenze zur ‚DDR' passiert haben — hatten Sie dabei ein besonderes Gefühl, daß Ihnen durch die Grenzkontrollen der ‚DDR' etwas Unvorhergesehenes begegnen könnte oder hatten Sie nicht das Gefühl?"

Diese Frage wurde in der Zeit vom 1. bis 12. April 1983 (also noch vor dem Bekanntwerden des Zwischenfalls von Drewitz) 2410 Personen gestellt, die in den letzten zwei Jahren mindestens einmal die Grenze zur „DDR" bei Reisen dorthin oder nach Berlin passiert hatten. Die Wickert-Institute Tübingen fragten weiter: „Würden Sie sagen, Sie haben bei den Grenzkontrollen an der ‚DDR'-Grenze genauso ein Unbehagen wie an anderen Grenzen unserer westlichen Nachbarländer auch oder würden Sie sagen, Sie empfinden mehr Unbehagen?"

79 Prozent sagten, sie fühlten mehr Unbehagen, zehn Prozent meinten, das sei an jeder Grenze gleich und elf Prozent waren ohne Urteil. Nach den Gründen ihrer Empfindungen befragt, machten 21 Prozent konkrete Angaben, die sich auf negative Erlebnisse bezogen wie unangemessene Wagen- oder Körperkontrollen, scharfe Befragungen, kleinliche Auslegung von Vorschriften, Strafmandate für den Autofahrer, Beschlagnahme von Mitbringseln und anderen Utensilien, barsche und unhöfliche Behandlung durch die Grenzbeamten etc. Weitere 77 Prozent sagten nichts Konkretes, verwiesen aber auf andere Kriterien: Grenze gleicht einem Lagerzaun, alles dunkel, drohend, unfreundlich, waffenstarrend, mißtrauisch, verkommen beziehungsweise heruntergekommen.

GNK

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Nachlese:

Gesamtdeutsches war nicht gefragt

Nach dem Luther-Tag in Eisenach gehen jetzt die Scheinwerfer aus

Nach dem von Regie und Ablauf her glänzend vorbereiteten „Luther-Tag" auf der Wartburg, der an das 300tägige Exil des Reformators vom 4. Mai 1521 an erinnert, gehen in der „DDR" erst einmal wieder die Scheinwerfer aus, in deren Licht sich die Kirche vorübergehend baden konnte. Wenn am 10. November die eigentliche Feier des 500. Geburtstages in Eisleben und Leipzig begangen wird — erst dann beginnt das festliche Getümmel wieder von neuem.

Die dankenswerte Life-Übertragung der ARD von Festveranstaltungen und Gottesdienst unter freiem Himmel mit Tausenden, vorwiegend jungen Leuten in den Höfen der Wartburg, lehrte vor allem eines: Die evangelischen Kirchen der „DDR" haben die einzigartige und in diesem Jahrhundert wohl nicht wiederkehrende Chance, die Botschaft bei den Menschen im Lande anzubringen, wahrscheinlich nicht optimal genutzt. Das Argument, auf dem Gebiet der optischen Darbietung „noch lernen zu müssen", kann schwerlich gelten, denn die Vorbereitungszeit für die Kirchen war ausreichend. Die Festveranstaltung im farbenprächtigen Saal des Burg-Palas geriet zu einem lutherisch-kühl, ja fast distanziert ablaufenden Ritual deutscher Feierlichkeit. Der Vortrag von Luther-Kenner Hans-Joachim Rogge (Vorsteher der EKU-Kanzlei in Ost-Berlin) über den Reformator als „Ausleger der Heiligen Schrift" verlief zuweilen akademisch, was nicht gegen die Qualität spricht. Aber von Luthers Hinweis, dem Volk „auf's Maul" zu schauen, war er doch recht weit entfernt.

Die Gäste im Saal hielten sich zurück. Weder Politbüro-Mitglied und Volkskammerpräsident Horst Sindermann (SED) noch Berlins Regierender Bürgermeister Richard von Weizsäcker als höchster Repräsentant aus dem Westen Deutschlands wurden mit demonstrativem Beifall bedacht. Aber draußen zwischen den Mauern der Wartburg hatte Weizsäcker seine Autogrammstunde schon hinter sich — jung und alt stürzten sich gleichsam auf den CDU-Politiker. Um ihm nicht nachzustehen, geschah es, daß Sindermann selbst — vermutlich als erster SED-Mann überhaupt — später ebenfalls für die Autogrammsammler eifrig seinen Namen schrieb. Auffällig in der Ansprache von Bischof Werner Leich, dem Vorsitzenden des kirchlichen Luther-Komitees in der „DDR", war die in den letzten Jahren vollzogene Wandlung, Luther nicht mehr sonderlich gegen die Inanspruchnahme durch die offizielle „DDR"-Ideologie in Schutz zu nehmen. Hatte Leich noch bei der Einsetzung des staatlichen Luther-Komitees am 13. Juni 1980 in Ost-Berlin seinen damals sogar im „Neuen Deutschland" abgedruckten Vortrag beendet, Luther habe „niemanden anderes bekennen wollen als seinen Herrn Jesus Christus allein", so klang dies am 4. Mai 1983 doch anders: „Die evangelischen Kirchen wollen keinen Anspruch darauf erheben, als einzige das Lebenswerk Martin Luthers deuten zu dürfen. Es muß erlaubt sein, Martin Luther zum Beispiel auch von seinen Wirkungen in gesellschaftliche, politische und soziale Bereiche hinein zu würdigen. Dies ist ein anderer Deutungsversuch als der unsere."

Eine gleichsam symbolische Panne bewies, daß die Kirche an diesem Tage zum Auftakt der Feierlichkeiten äußerst bemüht war, die staatliche Seite weder zu verärgern noch gedanklich herauszufordern. Im offiziellen Teilnehmerheft standen die kirchlichen Gäste aus der „DDR" unter der Zwischenüberschrift „Vertreter des Staates". Die entsprechende Korrekturzeile „Vertreter der Kirchen" sei durch ein technisches Versehen ausgefallen, versicherte man in Eisenach glaubhaft. Bischof Leich korrigierte am anderen Tag nach den Feiern in seiner Pressekonferenz den Eindruck, daß zumindest auf höherer Ebene zwischen Staat und Kirche in der „DDR" kaum noch etwas verbesserungsbedürftig und schon gar nicht in irgendeiner Weise problematisch sei. Er räumte ein, daß manches häufig so wirke, als werde nur in den Gemeinden das harte Brot des täglichen Erlebens gegessen. Die Kirchen lebten aber von jeder Verbindung zur Gemeinde und „nicht von den Spitzenfunktionären", betonte der Geistliche.

Gesamtdeutsches war nicht gefragt. Die westdeutsche Delegation rangierte im Teilnehmerheft so auch lediglich alphabetisch zwischen dem Königreich Dänemark und der Republik Finnland. Optimisten rechnen noch immer damit, daß Bundespräsident Karl Carstens seine Besuchspläne wenigstens im November wahrnehmen kann, wenn sich der gegenwärtige innerdeutsche Pulverdampf wieder verzogen haben sollte. Aber schon dieses Mal bewährte sich der Luther-Tag zumindest in einem — er führte Sindermann und Richard von Weizsäcker im Rahmen der üblichen Aktion „Sei unser Gast" zu einem deutschen Kamin-Gespräch zusammen.

Und dies ist doch in diesen schwierigen Zeiten ein „Wert an sich", wie die Politiker zu sagen pflegen.

Christian Bender



Blick in den Plenarsaal des Bundestages: Hier fallen die Entscheidungen für die Gestaltung unserer Zukunft Foto dpa

Im Blickpunkt:

Wirkliche Wende

Bemerkungen zur Regierungserklärung von Bundeskanzler Kohl

Helmut Kohls Regierungserklärung brachte für eine Reihe politischer Probleme neue Lösungsvorschläge. Es ist eindeutig zu bemerken, daß die neue Bundesregierung aus den Fehlern der sozialdemokratischen Ära vieles gelernt hat. Auf der anderen Seite vermißte der kritische Beobachter zu einigen Fragen ein klare und eindeutige Zukunftsaussage oder mit anderen Worten, es wurde in der Regierungserklärung der Wille zu einer wirklichen Wende nicht überall dort deutlich, wo eine Wende erwartet werden muß. Wo u. a. noch zusätzlich neue Impulse gesetzt werden sollten, zeigen die nachfolgenden 8 Punkte auf:

● Arbeitslosigkeit

Durch vielfältigere Maßnahmen muß die Bundesregierung die Arbeitslosigkeit zu mildern suchen. Sie kann dabei nicht in erster Linie auf einen neuen langanhaltenden und starken Wachstumsprozeß hoffen. Erreichbar wird ein Wachstum von ein bis zwei Prozent für die nächsten Jahre sein. Da viele Betriebe heute nur zu siebzig oder achtzig Prozent ausgelastet sind, heißt dies, daß Wachstum keinesfalls überall mit der Anstellung neuer Arbeitskräfte verbunden sein wird. Auf der anderen Seite muß sich die Regierung darüber im klaren sein, daß die derzeit wieder stark zunehmenden Rationalisierungsinvestitionen mehr Arbeitsplätze nehmen als schaffen. Wirklich arbeitsplatzbringend sind neben Betriebsneugründungen nur Erweiterungsinvestitionen. Deshalb sollte die Bundesregierung ein Bündel verschiedener Maßnahmen entwickeln müssen! Dazu gehören: Lebensarbeitszeitverkürzung, Förderung der Arbeitsplatzteilung, Rückführung von Gastarbeitern in ihre Heimat, Förderung von Betriebsneugründungen und von Forschungszweigen wie z. B. Wiederverwendungstechniken, die in Zukunft Arbeitsplätze schaffen können. Wenn mit diesen Mitteln die Arbeitslosigkeit innerhalb der nächsten zwölf Monate nicht unter eine Million sinkt, wird vorübergehend zu verstärkter öffentlicher Förderung von Arbeitsplätzen übergegangen werden müssen. Es kann nicht geduldet werden, daß z. B. aufgrund mangelnder Haushaltsmittel in den Budgets von Kommunen, Ländern und Gemeinden notwendige Aufgaben in den Bereichen Umweltschutz, Landschaftsgärtnerei, Waldpflege und Soziales unerfüllt bleiben, während weit über eine Million Menschen Einkommen ohne Arbeit beziehen. Für jene Arbeitslosen, die gesund sind und unter 55 Jahre alt, werden über private Firmen in den genannten Bereichen staatlich geförderte Arbeitsplätze angeboten werden müssen, die ihnen — zum Teil nach Umschulung — die Möglichkeit zu fruchtbarer und volkswirtschaftlich sinnvoller Arbeit verschaffen. Wer aus nicht stichhaltigen Gründen solche Arbeitsplätze ablehnt, wird Arbeitslosengeld bzw. -hilfe nur noch in eingeschränkter Form in Anspruch nehmen können.

● Elite-Universitäten

Die Bundesrepublik Deutschland als kleines und in manchen Regionen überbesiedeltes Land, ist verpflichtet, stets eine Fülle von Begabungen auf allen Gebieten, insbesondere jedoch auf den Feldern der Naturwissenschaften, hervorzubringen. Ein Höchstlohnland mit hoher Exportquote, das die Mehrzahl seiner Rohstoffe einführen muß, kann seinen Wohlstand auf die Dauer nur erhalten, wenn es in möglichst vielen technischen Disziplinen an der Weltspitze voranschreitet. In einigen Bereichen wie z.B. Optik, Elektronik und Computertechnik hat unser Land jedoch bereits soviel an Boden verloren, daß außergewöhnliche Anstrengungen notwendig sind, ihn zurückzugewinnen.

Da die Massenuniversität der Gegenwart in Ausbildung und Forschung keinesfalls die Erwartungen erfüllt, die an sie gestellt worden sind, müssen mindestens fünf Universitäten unseres Landes ab 1985 nach guter Vorbereitung in Elite-Universitäten umgewandelt werden. An diesen Universitäten sollten nur Professoren und Studenten mit überdurchschnittlichem Leistungswillen zugelassen werden. Hier müssen die menschlichen und forschungsmäßigen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die Bundesrepublik Deutschland auch nach dem Jahre 2000 in Bereichen wie Chemie, Fahrzeugtechnik, Werkzeugmaschinenbau und Investitionsgüterherstellung im weitesten Sinne ihre führende Weltstellung behaupten kann.

● Gastarbeiter

Seit Ende der fünfziger Jahre haben die Bundesregierungen das Gastarbeiterproblem vor sich hergeschoben. Zwar wurden die schlimmsten Auswüchse durch soziale Pflästerchen verdeckt, aber auf die Dauer kann sich die Bundesrepublik Deutschland einem klaren Kurs in dieser Frage nicht entziehen. Die neue Bundesregierung wird sich nach sorgfältiger Abwägung aller Faktoren dazu entschließen müssen, das Problem nach folgenden Gesichtspunkten zu lösen:

1. Die Bundesrepublik Deutschland als eines der dichtbesiedelsten Länder der Erde kann kein Einwanderungsland sein. Die kraftverzehrende Mittellage der Deutschen an der Nahtstelle der Blöcke und die deutsche Spaltung sind der schwierigen Probleme genug, als daß sie sich auch noch im größeren Maße ideologisch so leicht zu mißbrauchende Minderheitenprobleme leisten könnten. Wenngleich einige — z. B. auch kirchliche — Gruppen bereits von der „Herausforderung der multinationalen und multikulturellen Gesellschaft" der Zukunft sprechen, so muß doch unser Volk vor einer solchen Entwicklung, die uns schwerste Risiken aufbürdet, bewahrt werden.
2. Der Anwerbestopp für Gastarbeiter muß deshalb bestehen bleiben. Die illegale Zuwanderung kann durch eine Verschärfung der Paßgesetzgebung soweit wie möglich unterbunden werden. Gastarbeiter, die arbeitslos geworden sind — und in einigen Regionen sind es schon rund 15 Prozent —, sollten die angesammelten Sozial- und Rentenansprüche ausgezahlt erhalten sowie einen Betrag, der dem Arbeitslosengeld für den jeweiligen Betroffenen und seine Familie für 12 Monate gleichkommt und die Kosten für Rückreise in die Heimat. Mit dem heimgebrachten Kapital können sich die Familien in ihrem Heimatland dann eine eigene Existenz schaffen. Damit wird zugleich die wirtschaftliche Kraft der betreffenden Länder gestärkt und das Gefälle zwischen den europäischen Staaten aufgebaut.
3. Insbesondere für die nichtintegrierbaren Gastarbeiterfamilien aus der Türkei gilt: Familienzusammenführung findet grundsätzlich im Heimatland statt. Die Bundesrepublik muß alles Finanzierbare tun, um den betroffenen Familien diesen Weg zu erleichtern.

● Asylrecht

Aus leidvoller Erfahrung und Dankbarkeit gegenüber anderen Staaten haben die Verfasser unseres Grundgesetzes 1949 den Asylparagraphen aufgenommen, der in dieser Form einzig in der Welt ist. Sie konnten nicht ahnen, daß das politisch bedingte Flüchtlingselend in vielen Teilen der Welt sich in jene Dimensionen steigern würde, wie wir es heute erleben. Vor der Alternative stehend, den Paragraphen ganz zu beschränken, sollte sich die Bundesregierung u. U. dafür entscheiden, ihn auf Flüchtlinge aus dem abendländischen Kulturkreis zu beschränken. Zugleich wird sie die klassischen Einwanderungsländer aufrufen müssen, das Ihre zu tun, um das Flüchtlingselend in der Welt abzubauen.

● Gesundheitspolitik

Auch in der Gesundheitspolitik müssen in unserem Staate neue Wege eingeschlagen werden. Mit den jetzigen Mitteln und Methoden ist der Explosion der Gesundheitskosten nicht mehr beizukommen. Die Entwicklung von überdimensionalen Großkliniken hat sich insgesamt ebenso als Fehlschlag erwiesen, wie der Aufbau von Mammutschulen. Die überschaubare Einheit, dies ist eine bedeutende Erfahrung, ist jeweils auch die menschlichere Einheit!

Die Schulmedizin hat auch in unserem Lande den Menschen großen Segen gebracht. Genannt seien hier nur die großartigen Erfolge in der Bekämpfung von Infektionskrankheiten oder der Heilung von Unfallschäden. In bezug auf die Zivilisationskrankheiten sind ihre Erfolge jedoch nicht ausreichend. Die neue Regierung sollte deshalb dafür Sorge tragen, daß an einer Reihe von deutschen Universitäten Lehrstühle für Naturmedizin eingerichtet werden, um der Forschung und Lehre auf diesem Teilgebiet der Medizin neue Impulse zu geben. Gerade von dieser medizinischen Richtung können wertvolle Beiträge zur Bekämpfung der Zivilisationskrankheiten erwartet werden. Auf der anderen Seite muß die Regierung dafür Sorge tragen, daß ein wesentlich größerer Anteil der Gesundheitsausgaben für Vorbeugung und Aufklärung ausgegeben wird und damit auch die Selbstverantwortlichkeit des einzelnen für seine Gesundheit wieder gestärkt werden kann. Gesundheitsaufklärung muß bereits an den Schulen einsetzen.

● Medienpolitik

Die neue Bundesregierung muß sich zu dem Ziel klar bekennen, private Fernseh- und Rundfunkanstalten zuzulassen. Sie sollen in Konkurrenz zu den öffentlich-rechtlichen Anstalten stehen und streng an jene Kriterien und Auflagen gebunden sein, denen auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten unterliegen. Die Bevölkerung erhofft sich davon ein breiteres Spektrum des Meinungsbildungs- und Unterhaltungsangebots und einen Wettbewerb, der zu qualitativ höheren Sendungen beitragen kann.

● Schulpolitik

Die neue Regierung muß sich wieder zur Leistungsschule durchringen. Ein Staat, der auf dem Leistungswillen seiner Bürger beruht, kann nicht ein Schulwesen dulden, das in wachsendem Maße diesem Prinzip widerspricht. Alle Reformen der Vergangenheit, die sich auf die Institution Schule bezogen haben, führten am Ende doch nur zu jener Verunsicherung von Eltern, Lehrern und Schülern und zu jener Verringerung des Leistungsniveaus. Als am Ende des Zweiten Weltkrieges eine geschlagene Generation aus Krieg und Gefangenschaft zurückkehrte, waren die Bildungseinrichtungen um ein Vielfaches schlechter als heute. Und doch waren der Bildungswille und der Gemeinschaftsgeist dieser Generation so stark, daß trotz aller Hemmnisse und Unvollkommenheiten die Grundlagen für den Wiederaufbau gelegt werden konnten. Wenn heute, in einer Zeit intakter Schuleinrichtungen, kleinerer Klassen und hohen Wohlstands die Bildungsergebnisse nachhaltig hinter denen der Vergangenheit zurückstehen, so kann dieses Ergebnis nicht auf unzureichende Reformen zurückgeführt werden. Im Gegenteil, die sich überschlagenden Reformen sind eine Hauptursache der Krise. In neuen bildungspolitischen Rahmenrichtlinien wird deshalb der „Reformitis" der Gegenwart die notwendige Grenze gesetzt werden müssen. Reformiert werden müssen in Zukunft nicht in erster Linie die Bildungseinrichtungen, sondern die Bildungsziele. Der Mißbrauch von Wertvorstellungen und Idealen hat uns in den letzten Jahrzehnten in das gegenteilige Extrem pendeln lassen. Bleibende gemeinschaftliche und ideelle Werte und Ideale gehören an den Schulen in die Herzen aller jungen Menschen gepflanzt. Werte vor Mißbrauch zu schützen ist wichtig, sie weiterhin zu meiden, hieße die Orientierungslosigkeit an den Schulen und damit die Bildungskrise weiter anwachsen lassen.

● Umwelt

Im Bereich des Lebens- und Umweltschutzes bedarf es in unserem dichtbesiedelten Lande einer Reihe außergewöhnlicher Anstrengungen, um eine intakte und lebensfreundliche Umwelt zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Wo Wälder großflächig sterben, ist auch der Mensch in Gefahr!

Die Bundesregierung wird sich deshalb verstärkt darauf ausrichten müssen, daß es in unserem kleinen Lande keine unbegrenzte Ausweitung der Menschenzahlen, des quantitativen Wirtschaftswachstums und des Verbrauchs von Wegwerfgütern geben kann. Luft, Wasser, Boden, Nahrung und Landschaft müssen wieder als kostbare und knappe Naturschätze erkannt und behandelt werden! Zu den Hauptaufgaben einer neuen Umweltpolitik für das nächste Jahrzehnt gehört deshalb u. a.: 1. Eine neue Raumordnung, welche die Grenzen zwischen Siedlungsgebieten, Industriearealen, landwirtschaftlich genutzten Flächen und Naturreservaten im wesentlichen unverrückbar festlegt. Es ist gegenüber kommenden Generationen nicht zu verantworten, daß z. B. ständig neue Industriegebiete erschlossen werden, während der Anteil der Industriebranche dort, wo Industrien abgewirtschaftet haben, ständig steigt. 2. Straßenneubauten müssen auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werden. Neue Autobahnen sollten nur noch in unmittelbaren und unübersehbaren Bedarfsfall zugelassen werden. Der Schwerpunkt des Straßenneubaus sollte in Zukunft in dem Bereich der noch zahlreich notwendigen Ortsumgehungen liegen. Die Bundesregierung muß den Straßenbau als versteckte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme grundsätzlich ablehnen. 3. Die Wälder sind für uns heute als Sauerstofflieferant und Erholungsraum ebenso wichtig wie als Rohstoffquelle. Zu ihrer Erhaltung müssen die Abgasbestimmungen für Kraftfahrzeuge aller Art und die Bestimmungen über Industrie-Emissionen in den nächsten Jahren drastisch verschärft werden. Die Bundesregierung sollte zur Durchführung dieser Maßnahmen noch mehr als bisher steuerliche Erleichterungen ermöglichen. 4. Bei der Entwicklung von Großtechnologien und ökologisch schwerwiegenden Wirtschaftsprojekten sollte in Zukunft stärker als bisher die Umweltvereinbarkeit geprüft werden. Die Förderung der sogenannten „sanften Technologien" ist zu intensivieren.

Uwe Greve

Mit Fernglas und Lupe

So vergeht der Ruhm der Welt. Leonid Illjitsch Breschnew, von 1964 bis 1982 achtzehn Jahre lang mächtigster Mann der UdSSR, oberster KP-Chef, Staatsoberhaupt, Marschall, „Führer der sowjetischen Völker", ja sogar Laureat für die künstlerische Prosa seiner Bücher, gestorben im November 1982, ist nicht nur aus den sowjetischen Massenmedien mit seinem Namen verschwunden, sondern sein Bild wurde auch bei den Moskauer Feiern zum 1. Mai auf dem Roten Platz nicht mehr gezeigt. Dabei hatte es doch bei den gleichen Feiern der letzten Jahre neben den „Ikonen" von Marx, Engels und Lenin überall geprangt.

Vorerst ist übrigens noch kein neuer Personenkult um den allerdings schon 68jährigen neuen KP-Generalsekretär Andropow in Sicht. Er erhielt jetzt auf dem Roten Platz nur die gleichen Ehren wie die übrigen elf Politbüro-Mitglieder. Da wird also nach dem letzten Personenkult wieder einmal kollektive Führung betont.

Stalin, Chruschtschow und jetzt auch Breschnew mehr oder weniger Unpersonen, nur noch Lenin mit seinen geistigen Vorvätern Marx und Engels auf dem sowjetischen Altar: das verheißt für die heutigen alten Männer im Politbüro auf jeden Fall eine anonyme Zukunft.

Was dürfte der Hauptgrund für Andropow sein, seinen langjährigen Gönner Breschnew nun so auffallend aus dem Verkehr zu ziehen? Wahrscheinlich der Zorn darüber, daß Breschnew zu seinem Nachfolger Tschernenko und nicht Andropow auserkoren hatte. Nur durch das Gewicht seines Geheimdienstes KGB, dessen langjähriger Chef Andropow war, gelang diesem der Überraschungsstreich, sich schon am Tage nach dem Tode von „Lenin II" zum neuen Generalsekretär vom Politbüro „wählen" zu lassen.

„Spanischer Adenauer"

Wo ist übrigens der „spanische Adenauer" geblieben? Das hätten sich so manche Zeitungsschreiber der bundesrepublikanischen Presse in diesen Tagen fragen müssen, als der spanische Ministerpräsident González die Bundeshauptstadt Bonn besuchte. Spanischer Adenauer? Nun, so hatten vorschnelle Redakteure bei uns den seinerzeitigen spanischen Ministerpräsidenten Adolfo Suárez tituliert, der von 1976 bis 1981 spanischer Regierungschef war. Da er die großen Probleme des Landes wie Arbeitslosigkeit, Kapitalflucht und Terror baskischer Separatisten überhaupt nicht anging, verlor er spätere Wahlen und mußte schließlich abdanken. Er ist jetzt nur noch Parlamentsabgeordneter und Vorsitzender einer Mini-Partei. Heute schreiben dieselben Zeitungen, die eigene Korrespondenten in Madrid haben und also besser hätten informiert sein müssen, über ihren ehemaligen „großen Staatsmann" nur noch von „Versager". So vergeht auch im Westen der Ruhm der Welt.

Deutschenfreund

Inzwischen bauen die gleichen hiesigen Medien einen neuen Staatsmann in Spanien auf: eben den jetzigen, jungen Ministerpräsidenten Felipe Gonzáles, den Vorsitzenden der spanischen Sozialistischen Partei. Man sollte doch aus Erfahrung lernen und erst einmal abwarten, wie er mit den Schwierigkeiten in seinem Lande fertig wird.

Geradezu manisch aber ist die Antipathie zu nennen, die bundesrepublikanische Massenmedien dem konservativ fortschrittlichen Oppositionsführer Fraga Iribarne, dem Vorsitzenden der zweitstärksten spanischen Partei „Volksallianz", entgegenbringen. Der Grund? Weil er nicht links, sondern auf der rechten Mitte steht. Dabei ist er sehr deutschfreundlich. Müssen wir einflußreiche Freunde im Ausland laufend vor den Kopf stoßen?

Damit Sie nicht denken, ich selbst hafte an den alten Schablonen von „Links" und „Rechts", sei eine Stelle von Ortega y Gasset zitiert, dem berühmten spanischen Philosophen. Im Vorwort für Franzosen seines Werkes „Der Aufstand der Massen" schreibt er: „Links zu sein, wie rechts zu sein, ist eine der zahllosen Manieren, die der Mensch erwählen kann, um geistesschwach zu sein: beide sind in der Tat Formen der halbseitigen moralischen Lähmung."

Das schrieb Ortega y Gasset schon in den zwanziger Jahren. Es ist eigentlich unverständlich, daß sich heutige Deutsche selbst noch in solch alte Schablonen des 19. Jahrhunderts wie in ein Getto einsperren.

Martin Jenke

Schulen:

Frankreich bietet ein Beispiel

Erziehung zur Verteidigungsbereitschaft in Deutschland nicht erwünscht? — Von Hans Edgar Jahn

Seit Jahren streiten die Kultusminister der Bundesrepublik über die Frage, ob — und wann überhaupt — in welchem Umfang, die Schüler und Studentengeneration über die Bundeswehr und deren Auftrag, die Freiheit und Sicherheit der Bundesrepublik zu verteidigen und zu schützen, unterrichtet werden sollen.

Die „Richtlinien zur Friedenserziehung der Bundeswehr" — so wird der Verteidigungsauftrag der Bundeswehr gesehen — sind in der von Minister Apel seinerzeit vorgelegten Form von der Kultusministerkonferenz nicht gebilligt worden. Wie es jetzt aussieht, werden Hamburg, Bremen, Hessen und Nordrhein-Westfalen nach Apels, sprich sozialdemokratischer Ideologie, Friedensunterricht in den Schulen betreiben, während die unionsgeführten Länder nach einem Richtlinienvorschlag Baden-Württembergs, in dem der Auftrag der Bundeswehr umfassend dargestellt wird, unterrichten werden.

Um zu erreichen, daß in allen Schulbereichen der Bundesrepublik einheitliche Richtlinien erlassen werden, gab Bundesverteidigungsminister, Manfred Wörner, die Anregung, den unter der Präsidentschaft des Sozialisten Mitterrand zwischen den französischen Ministerien für Unterricht und Verteidigung abgeschlossenen Vertrag zur „Vertiefung der Beziehungen zwischen Streitkräften und Schule" zu beachten.

In Frankreich, in dem seit Jahrhunderten Unterricht, Erziehung und Bildung einheitlich geregelt ist, gibt es auch für den Verteidigungsauftrag der jungen Bürger klare, zwischen dem Unterrichtsministerium und dem Verteidigungsministerium festgelegte Richtlinien, die im gesamten schulischen Bereich befolgt werden. In diesen erneuerten Richtlinien heißt es: „In Frankreich ist der Begriff der Sicherheit untrennbar verbunden mit einer von der Geschichte geprägten nationalen Gemeinschaft, die von einem echten Verteidigungswillen belebt ist und die sich zur Erhaltung des Friedens und zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern bekennt.

Es ist die Aufgabe des Unterrichtswesens, unter Anleitung der Lehrerschaft eine umfassende Erziehung zu vermitteln, die darauf abzielt, zukünftige mündige Bürger zu formen, die bereit sind, zur Entwicklung des Landes und zur Ausstrahlung seiner Kultur beizutragen.

Das Führungspersonal der Streitkräfte hat u. a. den Auftrag, den jungen Franzosen eine militärische Ausbildung zu vermitteln, durch die die Nation in die Lage versetzt wird, die Verteidigung des Gemeinwesens zu gewährleisten.

Die Erfüllung der Bildungsaufgabe und des Verteidigungsauftrags kann sich indessen nicht ausschließlich in der Unterrichtstätigkeit und in der militärischen Ausbildung erschöpfen. Erziehung ist als umfassendes Tätigkeitsfeld zu verstehen, das sich nicht allein auf die Schulausbildung beschränkt, Verteidigungsbereitschaft ist eine staatsbürgerliche Einstellung, die nicht nur militärisches Handeln beinhaltet.

Der Wille, verantwortungsbewußte Bürger heranzubilden, erfordert daher die Zusammenarbeit zwischen dem Unterrichts- und dem Verteidigungsministerium dort, wo sich ihre Aufgabenbereiche überschneiden und wo dies im Interesse des gemeinsamen Anliegens geboten ist."

Im Geiste dieser Präambel und zur genauen Festlegung des Rahmens wurden Richtlinien für die Zusammenarbeit beider Ministerien erarbeitet. Es wurde vereinbart, den Ausbau der Beziehungen zu fördern und durch eine entsprechende Kommission die Voraussetzungen laufend zu verbessern. Festgelegt wurden gemeinsame Maßnahmen zur Verbesserung der Information sowohl des Lehrkörpers als auch des sonstigen Personals im gesamten Bildungsbereich über alle wesentlichen Verteidigungsfragen.

Gleichzeitig sollen die Wehrpflichtigen und die Berufssoldaten über die Probleme und Möglichkeiten im gesamten Bereich des Bildungswesens informiert werden. Alle Schüler und Wehrpflichtigen, und darüber hinaus auch die weiblichen Jugendlichen, sollen über die Verteidigungsnotwendigkeit sowie den Sinn und Zweck des Wehrdienstes unterrichtet werden.

„Es werden Maßnahmen getroffen, die es den Schülern im Rahmen des Unterrichtsbetriebes erlauben, sich in den Einheiten und Verbänden unmittelbar über das Leben in den Streitkräften zu informieren, oder mit Wehrpflichtigen und Berufssoldaten Kontakt aufzunehmen."

Beide Ministerien werden sich über die Lehrinhalte verständigen, die im Rahmen des Ausbildungs- und Erziehungsprozesses zur Entwicklung einer über bloßes Wissen um militärische Fakten und Ereignisse hinausgehenden Verteidigungsbereitschaft beitragen können.

Der Hamburger Schulsenator, Joist Grolle, reagierte schroff auf die Anregungen Wörners, die in Frankreich zwischen Unterrichts- und Verteidigungsministerium geschlossene Vereinbarung zu prüfen. Eine solche Vereinbarung sei „wohl nur in einem Land möglich, das ein vergleichsweise ungebrochenes Verhältnis zu seiner militärischen und nationalen Tradition hat". Eine solche Haltung kann nur vertreten, wer ein gebrochenes Verhältnis zur militärischen und nationalen Tradition hat. Im Traditionserlaß Apels wird versucht, ein solches Bruchverhältnis zu konstruieren.

In Fragen der Verteidigung und der Sicherung der Demokratie täten wir gut, von Frankreich etwas zu lernen.

Hamburg:

Seltsames Verhältnis zum Sparen

Rechnungshof deckt behördliche Steuergeldverschwendung auf

Nachdem die Medien es häufig genug verkündet haben, weiß es auch „der Mann auf der Straße": Die Kassen sind leer. Bund, Länder und Gemeinden, so ist zu hören, müssen im sozialen Bereich, im bildungspolitischen Bereich, im kulturellen Bereich, sparen, weil die Pfennige fehlen.

Sicherlich mag da einiges dran sein. Aber sicherlich wäre die Finanznot in einigen Fällen wesentlich weniger gravierend, würden die verantwortlichen Stellen sich die — ihrerseits tagein, tagaus vom Bürger verlangte — Sparsamkeit hinter die Kugelschreiber haltenden Löffel schreiben.

Als Beispiel sei hier die Stadt Hamburg angeführt. Dort hätten, wie es der Landesrechnungshof in seinem „Bericht über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1981" nachwies, etwa 80 bis 100 Millionen Mark an Steuergeldern eingespart werden können. Aber offensichtlich, so Rechnungshofpräsident Helmut Rademacher, wurde von den behördlichen Stellen bevorzugt nach dem Motto „Lieber zuviel essen als zuwenig trinken" verfahren.

Einige nähere Zahlen gefällig? Würde der Senat den Empfehlungen des Rechnungshofes folgen, müßte er in Hamburg eines der großen staatlichen Krankenhäuser schließen, weil es in der Hansestadt 963 Betten mehr gibt als für die Versorgung der Kranken erforderlich. Allein das würde mindestens 30 bis 40 Millionen DM jährlich sparen.

Die Liste setzt sich munter fort. So kostete die Renovierung einer Hauptschule in der Meerweinstraße 20 000 Mark mehr als nötig. Der Grund: Unter anderem waren einer Malerfirma die Anstreicherarbeiten für fünf Kellerräume bezahlt worden — in denen sie nie gearbeitet haben soll. In der Gesamtschule Jenfelder Straße fallen gar 290 000 Mark unter „vermeidbare Ausgaben" wegen „zu hohen baulichen Aufwands". So 43 000 DM für eine Fassadenverblendung mit kostbaren Spezialklinkern und 8 000 DM für die unnötige Kunststoffbeschichtung von bereits eloxierten Bauteilen. Daß die Schildbürger dieser Schule nicht auf Sparflamme kochen, zeigt die drei Meter lange Teeküche: Kostenpunkt 23 600 DM — und laut Rechnungshof auch schon für 4 500 DM in handelsüblicher Qualität erhältlich!

Rund 3 500 000 Mark wurden im wahrsten Sinne des Wortes in den Ofen gefeuert, weil die Heizungsanlage des Bergedorfer Krankenhauses zweieinhalbmal größer als nötig gebaut wurde.

Und ein weiterer Clou: Die Wohngeldstellen der Hamburger Behörden wiesen sich bei einer Prüfung als geradezu katastrophal geführt aus: Dort, wo 1981 über 93 Millionen DM an über 73 000 Empfänger ausgezahlt wurden, war in einigen Dienststellen nur jede zweite Akte fehlerfrei.

Eine ernüchternde Analyse. Die aber gleichzeitig auch etwas optimistisch stimmt. Denn wo das Geld mit beiden Händen aus dem Fenster geworfen wird, kann es so knapp nun auch nicht sein. Oder? **A. G.**

Geschichte:

Luther und das Ordensland Preußen

Interessante Vortragsreihe des Ostdeutschen Kulturrats in Bonn

Mit dem Vortrag „Luther und die Reformation im Preußenland" eröffnete Prof. Dr. Udo Arnold von der Universität Bonn die Vortragsreihe des Ostdeutschen Kulturrats, die im Lutherjahr 1983 die Wirkung des Wittenberger Reformators im ostdeutschen Kulturrat einer breiten Öffentlichkeit aufzeigen will.

Dr. Herbert Hupka MdB, Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, begrüßte die zahlreichen Gäste im Haus der Evangelischen Kirche in Bonn. Einleitend wies er darauf hin, daß die Beschäftigung mit dem Reformator Martin Luther über die Konfessionsgrenzen hinweg zu einer verpflichtenden Aufgabe für alle Deutschen werden muß: „Es gibt nicht nur Niederungen in unserer Geschichte, sondern auch Höhen. Ein Gipfel dieser unserer Geschichte ist Luther." Erfreuliche Ansätze zu einer positiveren Sicht der eigenen Geschichte seien jüngst beim Thema „Preußen" feststellbar gewesen. Martin Luther hätte zwar seinen eigentlichen Wirkungs- und insbesondere Tätigkeitsbereich im mitteldeutschen Raum gehabt, doch seien gerade von ihm direkt oder indirekt durch seine Schüler wesentliche Impulse zur Durchsetzung der Reformation in den deutschen Ostgebieten ausgegangen.

Zu Beginn seines Vortrags skizzierte Prof. Dr. Arnold die politische Lage im Ordensland Preußen während des 15. Jahrhunderts (Schlacht bei Tannenberg 1410; Thorner Frieden 1466 — der Orden mußte danach größere Gebietsteile im westlichen Preußen an Polen abtreten). Weiterhin hob Arnold die Person des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg hervor, der früh den persönlichen Kontakt zum Wittenberger Reformator suchte. 1523 erschien — als bereits ins Preußenland reformatorische Strömungen hineinwirkten — Luthers Schrift „An die Herren deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten, ehelichen Keuschheit greifen. Ermahnung", in der er dazu aufrief, den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln. Bei der zweiten Begegnung Albrechts mit Luther im Mai 1534 standen für den Hochmeister die Fragen nach der reformatorischen Lehre im Vordergrund (Sakramente und die Aussagen Luthers in den Hauptschriften des Jahres 1520). Am 10. April 1525 nahm Albrecht das Ordensland von König Sigismund als Lehen in Besitz. Die Reformation wurde sogleich von Albrecht in Ostpreußen planmäßig durchgeführt, das herzogliche Preußen wurde das erste evangelische Landesterritorium. In den folgenden Jahren blieben Luther und Herzog Albrecht in ständigem Briefkontakt. Im Dezember 1545 erfolgte eine letzte persönliche Begegnung mit Luther in Wittenberg, wenige Wochen vor dessen Tod. In den Jahren nach 1546 sorgte sich Herzog Albrecht rührend um Luthers Kinder Hans und Margarethe; beide fanden auch ihre letzte Ruhestätte im ostpreußischen Land.

Luthers Bedeutung für die Refomation im Preußenland ist unübersehbar. Im Herzogtum Preußen trug die persönliche, vom Herzog gesuchte Verbindung dazu bei, die Reformation „von oben" einzuführen, wobei es nicht ausschließlich religiöse, sondern auch politische Motive waren, die Albrecht zur Einführung der neuen Lehre bewegten, wie Arnold betonte. In Westpreußen kam die Reformation „von unten", worauf der Wittenberger nur einen indirekten Einfluß hatte und die er auch aus theologischen Grundsatzerwägungen nicht gutheißen konnte.

Ulrich Hutter (KK)

In memoriam:

Freiherr v. Richthofen †

Glänzender Historiker und Patriot

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der bekannte schlesische Historiker Professor Bolko Freiherr von Richthofen verstorben ist. Anfang April dieses Jahres entfernte sich der 83jährige aus seinem letzten Wohnort, dem Altersheim in Murnau/Oberbayern, und kehrte nicht mehr zurück. Die Suche nach ihm blieb erfolglos; offensichtlich verirrte sich Freiherr von Richthofen in den Wäldern und starb dort.

Der Schlesier wurde am 13. September 1899 in Märtschütz bei Liegnitz als Sohn des späteren preußischen Abgeordneten, Ernst von Richthofen, geboren. Nach seinem Geschichtsstudium in Breslau und München promovierte von Richthofen 1924 und leistete in der Folgezeit wertvolle Arbeit als Landesarchäologe in Oberschlesien. Weitere Stationen seines wissenschaftlichen Lebens waren die Leitung einer Abteilung des Hamburger Museums für Völkerkunde, ab 1933 ein Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte an der Universität in Königsberg und 1943 in Leipzig. Seine Hauptfächer waren Völkerrecht, allgemeine Geschichte, ostdeutsche Volkstumspolitik und Auslandspressekunde. Aufgrund seiner umfangreichen und fundierten Sprachkenntnisse wurde Richthofen während des Zweiten Weltkrieges als Dolmetscher für zahlreiche Sprachen eingesetzt.

Von Richthofen vereinte die Fähigkeit des sachlichen Schreibens mit der Poesie. Als Fachmann für geschichtliche Fragen wie für Übersetzungen, insbesondere aus osteuropäischen Sprachen, war er berufen zu wichtigen Arbeiten zur Zeitgeschichte. Nach dem Kriege trat er unter anderem mit sachlichen Werken zur Kriegsschuldfrage und zur ostdeutschen Geschichte an die Öffentlichkeit. Schwerpunkt seiner Forschungen war das deutsch-polnische Verhältnis, über das er bis zuletzt publizierte.

Als engagierter Kenner der Kulturszene, als beeindruckender Redner, als Autor mit geschliffener Sprache gehörte Freiherr von Richthofen zu jenen Wissenschaftlern, die sich nicht in einem Spezialfach vergruben, sondern durch universalen Genialismus glänzen.

Mit Bolko Freiherr von Richthofen ist nicht nur ein großer Historiker und Wissenschaftler von uns gegangen, sondern auch ein überzeugender und überzeugter Patriot.

Olaf Hürtgen

Ausblick:

Was soll aus Europa werden?

Clemens Josephus Neumann sprach mit Hans von der Groeben

Die Gesprächspartner sind Ostpreußen. Beide gehören dem gleichen Jahrgang an. Sie kennen einander aus gemeinsamen Schuljahren in Rößel. Beide zog es früh aus der äußersten deutschen Ecke in die Zentren, da, wo politische Entscheidungen angebahnt werden und fallen, vor dem Krieg nach Berlin — in den Studien- und frühen Berufsjahren — und nach dem Krieg nach Bonn, von der Groeben von Bonn nach Brüssel, wo europäische Politik gemacht wird. Wirtschaftspolitik primär, aber ist nicht, gerade in unserer Zeit, die Wirtschaft das Schicksal des deutschen Volkes nicht nur, sondern aller europäischen Völker? Es gilt, mit humanen und sozialen Impulsen die Zukunft Europas in Freiheit zu gestalten und zu sichern. Diese Notwendigkeit ist seit Jahrzehnten im europäischen Westen politisches Gemeingut, uneins ist man sich nur in der Beurteilung der Möglichkeiten und Grenzen dieser Politik. Gerade in der kritischen Situation dieser Zeit sind nicht nur die Fachleute, sondern alle, die es angeht, gehalten, darüber nachzudenken, wie es weitergehen, „was aus Europa werden" soll.

Diese Notwendigkeit führte die ehemaligen Schulkameraden, den Journalisten und den Politiker zu einem Gespräch zusammen. Anlaß war die bevorstehende Gipfelkonferenz in Stuttgart und das Erscheinen des grundlegenden Werkes von Dr. h. c. von der Groeben über die „Aufbaujahre der Europäischen Gemeinschaft", über „Das Ringen um den Gemeinsamen Markt und die Politische Union" (Nomos-Verlag, Baden-Baden), eine Entwicklung, an der der Verfasser von Anfang an maßgeblich und konstruktiv, in Bonn und dann in Brüssel als deutsches Mitglied der EG-Kommission beteiligt gewesen ist.



Ostpreußische Gesprächspartner: Unser Bonner Mitarbeiter Clemens J. Neumann (li.) mit Hans von der Groeben (re.) Foto Anno Hermanowski

Lieber Hans von der Groeben, als wir einander kürzlich in Deinem Haus in Rheinbach, jenem schönen Ort vor den Toren Bonns, wiederbegegneten, um uns über aktuelle Fragen in der Europapolitik zu unterhalten, da wollten zunächst die Erinnerungen ihr Recht haben. Wenige Stichworte und Bilder genügten, um uns jene Zeit wieder ins Bewußtsein zu rufen, die wir auf der hohen Schule in Rößel, einem idyllischen Städtchen im ostpreußischen Ermland, zusammen verbracht haben. Wir waren uns schnell klar darüber, daß das heimatliche Milieu, daß jene beredten Zeichen und Zeugnisse einer großen, schicksalsschweren, aber auch glücklichen Vergangenheit des altpreußischen Landes, ihre überlieferten Bildungseinflüsse und ihr humanes Umfeld, unsere geistige Entwicklung, unsere Ansicht von Welt und Menschen grundlegend vorbestimmt haben, so sehr auch die Ereignisse und Schicksale der späteren Jahrzehnte das Erfahrungsbild unseres Bewußtseins ausschlaggebend angereichert und abgerundet haben mögen. Diese Grundbestimmung erleichterte unser Bemühen, uns auch über die kardinalen und aktuellen Fragen der Einigung Europas in dieser Zeit zu verständigen.

Das ehemalige „Königliche", dann „Staatliche" Rößeler Gymnasium, eine jahrhundertealte, angesehene Bildungsstätte, lag am Fuße der Burg, die von einem ungewöhnlich mächtigen Eckturm, dem weit ins Land hinaus sichtbaren Stadtzeichen, beherrscht wurde, an der Stelle, wo der Deutsche Ritterorden um 1300 ein „Wacht- und Wildhaus" angelegt hatte. Die mit der Burg verbundene Schloßanlage diente in historischer Zeit den Burgvögten des Fürstbischofs von Ermland als Amtssitz. In unserer Zeit beherbergte ein Seitenflügel die evangelische Kirche und ein anderer die Pfarrwohnung.

Du hattest zunächst das berühmte Friedrichskolleg in Königsberg besucht, aber der gestrenge Vater, der den 20 000 Morgen-Besitz der Groebenschen Familienstiftung auf Schloß Langkeim verwaltete, wollte den heranwachsenden Knaben doch lieber näher vor Augen haben. Deshalb mußtest Du Tag um Tag zu Pferd, Wagen oder Drahtesel über 15 km hin in die Rößeler Penne pendeln.

Zuletzt hat „Junker Hans" jedoch unter liebenswürdig gestrenger pfarrherrlicher Aufsicht in der Burg gehaust, wie sich das für einen Nachfahren von Ordensrittern und Söldnerführern, gehörte. Denn mit dem Deutschen Ritterorden sind die Groebens doch ins Land der Preußen gekommen. Die Groebens, die ursprünglich im sächsischen Lande bei Calbe an der Saale angesiedelt waren, haben schon auf der Seite des Ordens in der Schlacht bei Tannenberg mitgekämpft; zwei von ihnen sind dort gefallen. Noch als sie nach der Säkularisierung des Deutschordensstaates auf ansehnlichen Rittergütern seßhaft wurden, waren sie häufig hohe Offiziere und Verwaltungsbeamte, gab es da wie dort unter ihnen hochangesehene Mannen, Rebellen und abenteuerliche Gesellen. Einer von ihnen war der Landrat und Landvogt Otto von der Groeben, der dem polnischen König nicht wenig und dem Brandenburgisch-Preußischen Kurfürsten noch weitaus mehr zu schaffen machte.

Er liegt in Rößel begraben. Rößeler Gymnasiast war auch der berühmte Generalmajor und Schriftsteller Otto Friedrich von der Groeben, der in jungen Jahren im Auftrage des Großen Kurfürsten im afrikanischen Guinea, dem heiligen Ghana 1683 die erste preußische Kolonie, Großfriedrichsberg, begründet hat. Er starb 1728 als Amtshauptmann von Marienwerder und Riesenburg, wo seine Nachkommen bis in unsere Zeit hin gelebt und von wo sie ebenso wie seine Familie aus Langkeim vertrieben worden sind.

Der Regierungsrat im Reichs- und Preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Hans von der Groeben, fand nach dem Krieg, den auch er an der Front bis zum bitteren Ende durchgestanden hatte, zunächst im niedersächsischen Finanzministerium eine neue Wirkungsstätte. In diesem Amt warst Du vornehmlich mit der Finanzierung von Wirtschaftsaufbaumaßnahmen und insoweit auch mit den schlimmsten deutschen Nöten, Unterbringungs- und Eingliederungsangelegenheiten der vertriebenen Landsleute, befaßt und vertraut.

Was hat Dich motiviert, von dort nach Bonn zu gehen? Dir war, so Deine Antwort, damals schon klar, „daß die Russen an der Elbe nur Halt gemacht haben, um ihre Pferde zu tränken und zu verschnaufen; daß sie aber — siehe Lenin: Wer Deutschland hat, hat auch Europa! — ihren Marsch nach Westen, strategisch gezielt und rigoros fortsetzen werden, wenn ihnen nicht energisch Halt geboten wird".

Ob sie der Westen nicht auch mit friedlich-diplomatischen Mitteln hätte bewegen können, endlich Halt zu machen und im Rahmen einer etwa neutralistisch angelegten gesamteuropäischen Union ihrerseits den Frieden für die Welt und für alle Zeit zu garantieren?

„Ein Pakt in Frieden mit einer seit einem halben Jahrhundert auf Expansion und Weltherrschaft eingeschworenen Weltmacht ist höchst unwahrscheinlich. Hoffnung ist gut, Sicherheit ist besser!"

In dieser realistischen Sicht stimmtest Du mit den „Europäern" Adenauer, Brentano und Hallstein vor allem, überein, während Dir die Vorstellungen des linken Lagers, der Schumacher, Brandt, Wehner etc., die von einem sozialistischen Europa vom Atlantik bis zum Ural und einer Wiedervereinigung Deutschlands in diesen Zeiten träumten, illusionär, ja suspekt erschienen. Vielmehr „gilt es, zusammenzurücken, um mit vereinten Kräften den noch freien Teil Europas zu verteidigen, das beste Erbe abendländischer Kultur, das humane Denken zu aktivieren und ein Höchstmaß von Wohlfahrt für den einzelnen, für die Gruppen und Nationen im noch freien Europa zu verwirklichen". Deshalb sei es unerläßlich, mit festem Willen, mit nüchternem Blick, in eine bessere Zukunft das Europa der Freiheit, das Europa des Westens militärisch, wirtschaftlich und kulturell zu sichern und so stark zu machen, daß von Westen nach Osten eine Hebelwirkung zur Förderung freiheitlichen Denkens und Handelns ausgelöst werde. Daß eine Bewegung in Gang gesetzt werde, die über Absperr-, Teilungs- und Todesgrenzen, über Elbe, Oder und möglichst noch über den Bug hinaus auch in das scheinbar unüberschaubare östliche Gelände hineinwirkt.

Es gilt also, die Stimme so klar, so überzeugend zu artikulieren, daß sie noch bis hinter

Nationale Idee mit der supranationalen zum Wohle der Völker verbinden

den Ural, bis nach Wladiwostok gehört wird. Aber diese Stimme braucht Zeit, Ausdauer und Geduld, wenn sie ein Echo von dort her und eine gesamteuropäische Entwicklung in Richtung Freiheit auslösen soll.

Zunächst die westeuropäische, alsdann die gesamteuropäische „Union", diese nicht zentralistisch, sondern organisch-regional gefügt, herbeizuführen, muß Deiner Meinung das Ziel sein, das nur in Etappen und je nach Gunst der weltgeschichtlichen Stundenuhr gelöst werden kann. Das ist ein weiter Weg, der sich auch auf Rückschläge, ja zeitweilige Stagnation, wie wir sie jetzt wieder erleben, gefaßt machen muß.

Du hast nach Kräften mitgewirkt, „die Wege nach Europa zu bahnen", Fundamente für dieses Jahrhundertwerk zu legen, mit redlichem Sinn und klugem Verstand über zwanzig Jahre hin. Im Bundeswirtschaftsministerium zunächst als Generalreferent für den Schuman-Plan und seit 1963 als Leiter der Europaabteilung, warst Du maßgeblich an der Ausarbeitung der Römischen Verträge von 1956/57 beteiligt, die dann zur Gründung der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft (EWG) führte. Seit 1958 hast Du Seite an Seite mit Prof. Walter Hallstein in der EWG-Kommission in Brüssel und von 1967 an auch in der Europäischen Gemeinschaft (EG), der Vereinigung der drei Gemeinschaften, zuständig für rechtliche und wirtschaftliche Fragen, stets anregend und vermittelnd gewirkt. Bis Du dann 1970, durch die Regierung Brandt-Scheel „aus dem Europäischen Verkehr gezogen" wurdest.

Du bist seither in der Stille Deines Rheinbacher Hauses, das nun kein Schloß mehr war, mit Fleiß und Eifer bemüht, die Erfahrungen und Einsichten Deiner Tätigkeit zu sammeln, mit wissenschaftlicher Akribie aufzuarbeiten und darzustellen. Neben vielen Einzelbeiträgen zur Geschichte der Europapolitik liegt jetzt das zusammengefaßte Ergebnis Deiner Arbeit vor. Bei einer zweiten Begegnung, anläßlich einer kulturellen Preußen-Feier in der Bonn-Bad Godesberger Redoute — sie galt einem anderen, gleichfalls hoch angesehenen Ostpreußen, dem Gründungspräsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hans-Georg Wormit — überreichtest Du mir freundschaftlich das seit langem erwartete Buch über die „Aufbaujahre der Europäischen Gemeinschaft", über „Das Ringen um den Gemeinsamen Markt und die Politische Union". Ein Buch, das in der Fülle seines Gehaltes alle angeht, die sich ernsthaft und engagiert mit der Frage der Einigung Europas beschäftigen. Alle diejenigen, und das ist der Grundtenor Deines Werkes, die sich ein Gewissen daraus machen, die nationale mit der supranationalen Idee ohne Falsch und Fehle zum Wohle aller beteiligten Völker zu verbinden.

In der Einsicht, daß diese Untersuchung notfalls auch kritisch angelegt sein muß, hat mich besonders das Frankreich-Kapitel Deines Buches, die Darlegung und Kommentierung der Politik des „Europäers" de Gaulle gefesselt, dessen betont nationalistischer Interessenstandpunkt es der Bundesrepublik Deutschland nicht nur, sondern auch den anderen Staaten der Gemeinschaft unsäglich schwer gemacht hat, mit ihm und miteinander zurechtzukommen. Das Spannungsverhältnis zwischen nationalen und übergeordneten europäischen Interessen — man braucht nur an die Stichworte „Superbürokratismus", „Projektion", „Subvention", „Normen-Hemmschwelle" und an das große Rüstungs-Abrüstungsdilemma, an den zunehmenden Konflikt Westeuropas mit den USA und Japan zu denken —, beunruhigt die Völker. Es gefährdet das Erreichte und läuft schon jetzt Gefahr, das Gleichgewicht des Einheitsverbundes zu erschüttern und im Meinungskrieg zugunsten des Ostens zu verschieben.

Daran ändern pompöse Feiern nichts, wie etwa aus Anlaß von „25 Jahren Römische Verträge" und „20 Jahre Deutsch-Französischer Freundschaftsbund". Sie sind unerläßlich, aber m. E. weniger Ausdruck festen Willens als schlechten Gewissens der Gipfelkräfte und der geradezu hierarchisch verfaßten Organe der Europäischen Gemeinschaft, wo jedes Veto der Mitglieder dem Gemeinsinn entgegensteht. Solches Spektakel auf der großen Weltbühne muß die in den frühen 50er Jahren so hoffnungsfreudig rege „Europäische Bewegung" eher enttäuschen, muß zunehmend „Europamüdigkeit" auslösen, wenn ihm die Taten nicht entsprechen.

Aber „die Menschenrechte", mein Lieber, die haben wir ja, wirst Du sagen, schon seit dem 4. November 1950, als der Europarat die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten beschloß. Gewiß doch, und dazu noch den Europäischen Gerichtshof mit individuell einklagbarem Rechtsanspruch! Diese fraglos respektable Errungenschaft vor allem war es auch, die den vertriebenen Deutschen in den dunkelsten Stunden ihrer Nachkriegsgeschichte wie ein Stern am Hoffnungshimmel erschienen ist, in der Erwartung nämlich, daß die Konvention das Recht auf die Heimat als Menschenrecht auch für die Deutschen anerkennen und sanktionieren werde. Mit Fleiß und Eifer haben sie nicht zuletzt deshalb schon wenige Monate zuvor in ihrer berühmten Stuttgarter Charta ein Bekenntnis zur Einigung Europas abgelegt und ihren Willen bekundet, an diesem Werke nach Kräften mitzuarbeiten. Aber in dieser Hoffnung sahen sie sich alsbald betrogen. Denn ihnen wurde bedeutet, daß diese Konvention nicht rückbezogen auch für die Deutschen, sondern erst vom Zeitpunkt der Verabschiedung an für die Völker der westeuropäischen Union gelten solle. Auch ihre Erwartung, die westeuropäischen Länder würden sich zu einer Art Marshallplanhilfe auch für deutsche Vertriebene aufraffen, trog. Der Flüchtlingsausschuß bei der parlamentarischen „Beratenden Versammlung" befaßte sich zwar mit



Guineische Reise-Beschreibung / Nebst einem Anhange der Expedition in Morea. Otto Friedrich von der Gröben.

Joann. Owen. lib. 3 Epigramm. 76. in Antiquarios & Novatores.

Stulta hæc invidia est, cui cuncta recentia sordent; Invidia stultitia est, cui nova sola placent.

MARIENWERDER / Gedruckt durch Simon Reinigern. ANNO 1694.

Von der Groeben's schon 1694: Guinesische Reisebeschreibung, verfaßt vom berühmten Generalmajor und Schriftsteller Otto Friedrich von der Groeben



Straßburg einmal anders: Der Europarat aus der Vogelperspektive

europäischer Flüchtlingshilfe, aber wiederum unter Ausschluß der Deutschen.

Dennoch setzten sich auch die vertriebenen Deutschen aus übergeordnetem gemeinsamen Interesse der Völker alsbald für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) ein. Aber da scholl ihnen aus Paris sogleich ein frenetisches „Mourir pour Danzig-Non"!-Geschrei entgegen. Aus war es auch mit diesem Traum, obwohl Adenauer, der die Vertriebenenszene aus dem parteipolitischem Nahkampf mit Linus Kather und seinen Freunden sehr gut kannte, den Franzosen beschwörend klar gemacht hatte, daß diese am schwersten betroffenen Opfer der Kriegs- und Friedensgewalt ganz und gar nicht daran dächten, selber „für Danzig in den Krieg zu ziehen", geschweige denn solches den lieben Nachbarn zuzumuten, was sie gleichfalls schon in der Charta ostentativ beschworen hätten.

Und dann der dritte Streich, die Sache mit der „Wegeuropäisierung der Saar", der zumindest indirekt auch die ostvertriebenen Deutschen betraf! Sah doch auch der politisch Blinde klar, daß hier ein Präzedenzfall, wenn nicht gar ein völkerrechtliches Präjudiz vorliegen würde, wenn die Lösung der Saarfrage nach Art eines europäischen Saar-Statutes und ohne Rücksicht auf Volksbefragung vonstatten gehen würde.

Als dann in den späten 50er Jahren, in jener Zeit der zweiten Präsidentschaft de Gaulles von Paris her, wieder einmal aus taktischen Gründen, Signale nach Moskau gegeben wurden — es galt, die europäischen Ambitionen Kennedys, dem eine atlantisch-europäische Allianz vorschwebte, in die Schranken zu weisen und die französische Dominanz in Westeuropa sicherzustellen — da wurde auch gleich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültiger „Ostgrenze" von den Herren de Gaulle und Debré als Morgengabe für diese Entspannungshochzeit dargeboten. Da nun war es vorläufig aus mit der Freundschaft zu-

Den Anspruch auf Heimat aus „Entspannungsrücksichten" fallengelassen

mindest auf seiten der vertriebenen Deutschen. Auch Bonn konnte nicht umhin festzustellen, daß ein solches Angebot gegen die politische Geschäftsgrundlage des Deutschlandvertrages von 1955 verstoße, der (Art. 7 Abs. 1) als Ziel des Bündnisses die Herbeiführung der deutschen Einheit vorsehe, womit auch die Regelung der ostdeutschen Frage im künftigen Friedensvertrag einbeschlossen sei.

Zwar hat sich die Bundesregierung damals, einem strikten Ansinnen des Bundes der Vertriebenen entsprechend, aber wohl auch aus eigenem Trieb bemüht, Paris von einem solchen Schritt abzuhalten, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Das Ergebnis reichte denn auch weder dem Bund der Vertriebenen noch der damaligen FDP/SPD-Opposition, die nachhaltigen Protest vermißten. Ollenhauer damals wörtlich: „Der Anspruch der Heimatvertriebenen auf ihre Heimat als ein elementares Menschenrecht ist unbestritten und unverzichtbar." Dieses Recht müsse deshalb gegenüber Ost und West gewahrt werden! Ein löblicher Anspruch, ein geharnischter Protest, der jedoch, wie jeder weiß, „nach Tisch", als die Herren „Protestanten" selber an der Macht waren, auch hier wie bei de Gaulle aus sogenannten „Entspannungsrücksichten", fallen gelassen wurde. Was sich dann in dem Text der Ostverträge zur großen Befriedigung der Herrschaften in Moskau und Warschau deutlich genug niederschlug.

Du hast, lieber von der Groeben, damals in Brüssel gewiß vordringlich andere Sorgen ge-

Otto Friedrich von der Groeben (1657 bis 1728)

habt. Aber wie es in Paris mit der deutschen Frage, speziell der Oder-Neiße-Frage gehalten wurde, das hast Du, wie in Deinem Buch nachzulesen ist, zumindest für die 60er Jahre, deutlich gesehen und kritisch registriert, so auch im Wiederholungsfall von 1964 in Sachen Oder-Neiße.

Alle diese Enttäuschungen, vor allem mit Frankreich, haben die Vertriebenen jedoch nicht gehindert, das Ziel der Einigung Europas auch weiterhin zu unterstützen. Den Institutionen der Europäischen Bewegung hat sich der Bund der Vertriebenen zwar nicht angeschlossen. Das gilt auch für die Europa-Union Deutschland, deren „gesamteuropäisches Konzept", man braucht nur an das Plädoyer dieser Vereinigung für die West-Ost-Koexistenz und für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze zu denken, das in der Entschließung des Europakongresses in Baden-Baden 1966 förmlich fixiert wurde. Elastische und weitgehend solidarische Verbindungslinien liefen jedoch und laufen auch jetzt noch zu der Paneuropa-Union hinüber, die ein Gesamteuropa anstrebt, das auf dem Fundament der Geltung der Menschenrechte für alle Völker gegründet sein soll und muß.

Vor allem aber in Anlehnung an die „Deutsche Stiftung für europäische Friedensfragen", die Wenzel Jaksch gegründet und in Personalunion mit der Präsidentschaft des Bundes der Vertriebenen geleitet hat, entfaltete der Bund der Vertriebenen, auch in eigener Verantwortung, weitreichende Aktivitäten im Westen. Insbesondere auch in Frankreich, in Gesprächen mit französischen Parlamentariern und den Spitzen der französischen Übersee-, Flüchtlings- und Vertriebenenverbände. Kernzelle dieser Bestrebungen war die vom BdV inspirierte, international beschickte „Europäische Runde", in der lange Zeit hervorragende Sachkenner der Europapolitik vertreten waren.

Bei diesen Gelegenheiten wurde durchaus, und zwar als Ansatz für eine gerechte und umfassende Regelung der Menschenrechte im europäischen Rahmen anerkannt, daß auch Frankreich nach dem Saar-Votum der deutschen Bevölkerung das Selbstbestimmungsrecht respektiert und dem Anschluß dieses Landes an die Bundesrepublik Deutschland keinen Widerstand entgegengesetzt hat. Wie auch, daß in dem Vierten Protokoll des Europarates zur Menschenrechtskonvention vom 16. September 1963 in den Artikeln 1 bis 4 unter Zustimmung Frankreichs, endlich das Recht auf Freizügigkeit sanktioniert und Ausweisung verboten wurde.

Auch dieses Protokoll gilt zwar nur für die westlichen Unterzeichnerstaaten und vorwärtsgerichtet. Es hat jedoch im Prinzip beträchtliche moralisch-politische Bedeutung auch für eine künftige Lösung der Deutschlandfrage im Rahmen einer gesamteuropäischen Friedensordnung.

Höhepunkt der europäischen Gespräche des Bundes der Vertriebenen war der Europa-Kongreß, der unter Vorsitz des Präsidenten und Ostpreußensprechers Reinhold Rehs MdB am 1. und 2. November 1969 in Saarbrücken stattfand und bei dem Walter Hallstein die Hauptrede hielt. In seiner Analyse und Darstellung des historischen Prozesses der Unionsbestrebungen kam er zu dem Schluß, daß die sowjetische Weltpolitik, wie vor allem auch die Europapolitik Moskaus nicht statisch, sondern dynamisch angelegt sei, daß ihr Ziel die Aufrechterhaltung der Teilung, beziehungsweise im Falle der Wiedervereinigung die Neutralisierung Deutschlands und die Paralysierung des bisher erreichten Standes der europäischen Einigung sowie letztlich die Loslösung Westeuropas aus dem militärischen und politischen transatlantischen Verbund sei, um alsdann ein hoffnungslos isoliertes und geschwächtes Westeuropa seiner Herrschaft unterwerfen zu können. Dieser imperalistischen Strategie könne, so folgerte Hallstein, mit Erfolg nur durch ein einiges, starkes, mit den USA verbundenes Westeuropa begegnet werden. Eine freiheitliche und menschenrechtlich konzipierte und verfaßte westeuropäische Union sei Voraussetzung und Bedingung dafür, auch für eine gesamteuropäische Union, in der „das große, für alle verbindliche Zivilisationsgesetz der Selbstbestimmung" herrschen müsse, in deren Rahmen eines Tages auch die deutsche Frage, einschließlich der Vertriebenenfrage, gelöst werden könne und müsse.

Kurz nach diesem Kongreß fand der Machtwechsel in Bonn statt. Eine der ersten „Heldentaten" des sozialdemokratisch-liberalen Systems war die Auflösung der Stiftung für Europäische Friedensfragen. Ein scharfer Ostwind wehte seither durch Bonns „europäische Gassen". Jaksch und Rehs haben das nicht mehr erlebt. Auch Hallstein ist gestorben. Aber sein Saarbrückener Vermächtnis bleibt unver-

Gefühl und Verstand zur Entwicklung unserer Gesellschaftsordnung umsetzen

bindlich über Zeit und Widerstände hinaus, für die vertriebenen nicht nur, sondern für alle Deutschen. Es muß verbindlich gemacht werden auch für alle mit ihnen verbündeten und befreundeten Völker und Staaten und die kommenden Generationen. Wenn, darin bist Du gewiß mit Deinem Freund Hallstein, darin sind auch wir miteinander einig, das durch nahezu zwei Jahrtausende gehortete abendländische kulturelle Kapital auch für die Zukunft Zinsen tragen soll, wenn im Sinne der Idee unseres großen Landsmannes Johann Gottfried Herder der Fortschritt der Menschheit zur Förderung und Verwirklichung der Humanität und damit der Friede in der Welt gesichert und beständig sein soll.

Das zu unserem Gespräch nachzutragen, war mir ein Bedürfnis.

In diesem Geiste einander verbunden, grüßt Dich

Dein
Clemens Josephus Neumann

Lieber Clemens Josephus Neumann,

herzlichen Dank für Deinen ausführlichen Brief, der zur Fortsetzung unseres Gespräches geradezu einlädt. Ich will mich deshalb heute auf wenige Bemerkungen beschränken, die sich auf den konkreten Inhalt Deines Schreibens beziehen.

Ohne die jetzigen Schwierigkeiten der Europäischen Gemeinschaft zu verkennen, möchte ich doch das Europäische Parlament und die Brüsseler Instanzen gegen den Vorwurf eines allzu großen Perfektionismus in Schutz nehmen. Die Angleichung der technischen Normen, der Sicherheitsbestimmungen und nicht zuletzt der Vorschriften zum Schutz der Gesundheit, die in allen unseren Staaten mit Recht immer schärfer werden, ist dringend erforderlich, da die bestehenden Ungleichheiten den Warenverkehr zunehmend behindern. Wir haben ja in unserem Jahrhundert in den europäischen Ländern viele Mühe darauf verwandt, für die gleichen Probleme unterschiedliche Lösungen zu finden; dies wieder zurechtzurücken, ist natürlich schwierig und braucht seine Zeit.

Ich stimme Dir aber voll zu, daß es sehr bedauerlich und schädlich ist, daß die Mitgliedstaaten so wenig bereit sind, sich über die Grundzüge der Wirtschaftspolitik und die für die Verminderung der Arbeitslosigkeit, den Umweltschutz notwendige Struktur und Regionalpolitik zu einigen. Den Gründen hierfür bin ich in meinem Buche nachgegangen.

Mit großen Interesse habe ich Deine Ausführungen über die Ost- und Europapolitik der Vertriebenenverbände gelesen. Wenn ich auch in großen Zügen durch Verwandte und Freunde, auch während meiner Tätigkeit in Brüssel, darüber unterrichtet war, so sind mir doch viele Einzelheiten, Aktionen und Reaktionen nicht mehr gegenwärtig; auch die Motive der handelnden Personen sind für mich so besser erkennbar. Du schreibst, daß ich in Brüssel damals andere Sorgen gehabt hätte. Das ist sicherlich richtig, bedeutet aber nicht, daß ich nur einen Augenblick vergessen hätte, woher ich komme und was ich unserer Heimat Ostpreußen zu verdanken habe. Du hast in Deinem Brief ja unterstrichen, wie stark wir alle von der Geschichte, der Landschaft, dem Herkommen und der menschlichen Gemeinschaft unserer Heimat geprägt sind und daß wir es immer noch nicht fassen können, daß dieses Land den Deutschen verlorengegangen ist.

Ich möchte aber nicht verschweigen, daß ich die Prioritäten einer deutschen Politik nach 1945 etwas anders gesehen und danach gehandelt habe, was Du in Deinem Schreiben ja bereits angedeutet hast. Mir kam es in erster Linie darauf an, in dem nicht russisch besetzten Teil Deutschlands die Grundlagen des freiheitlichen Rechtsstaates, die Rechtssicherheit, die Meinungs- und Koalitionsfreiheit und eine demokratische Verfassung mit Gewalteinteilung zu schaffen und zu sichern. Vor allem aus diesem Grunde bin ich für die europäische Integration eingetreten, die uns mit gleichgesinnten Partnern zusammenführte; überdies konnte nur auf diese Weise die freiheitliche Entwicklung der Bundesrepublik gegen äußere Bedrohung gesichert werden. Mit dieser Politik wurde an die liberalen Traditionen unseres Heimatlandes — für viele andere nenne ich die Namen Kant, Hippel, Kraus, Dohna, Frey, Schroetter, Schön und Simson angeknüpft, die leider in der wilhelminischen Ära und der Spätzeit der Weimarer Republik zunehmend verschüttet wurden.

Darüber hinaus konnten wir in Brüssel durch den Gemeinsamen Markt die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik fördern und damit die Eingliederung unserer Landsleute langfristig absichern.

Persönlich konnte ich dazu beitragen, die Vorurteile unserer Partner über das „kulturferne" Ostelbien und den angeblichen Revanchismus der Vertriebenenverbände abzubauen.

Was die Zukunft anlangt, so haben wir nur dann eine Chance, daß in unserer Heimat freiheitliche menschenwürdige Verhältnisse eintreten, wenn es Europa gelingt, zusammenzuhalten und unsere Werte und Zielvorstellungen mit den Entwicklungen der modernen Welt in Übereinstimmung zu bringen. Wie Du in Deinem Schreiben so schön gesagt hast, wird unsere Gesellschaft nur dann die Chance haben, die Menschen zu überzeugen, die im Gefängnis des „realen" Sozialismus leben.

Wenn ich die Situation in den westeuropäischen Ländern betrachte, so habe ich allerdings Sorge, daß trotz aller schrecklichen Erfahrungen, die mit den totalitären menschenverachtenden Ordnungen des Faschismus, des Nationalsozialismus und des Kommunismus gemacht wurden, eine Verbindung vager Beglückungsideen mit dem noch immer virulenten Nationalismus nicht unmöglich ist. Man erstrebt das Paradies, würde aber die Hölle herbeiführen, in der einige Teufel zu regieren hoffen.

Ich glaube, daß wir Gefühlswerte und Verstandeskräfte — miteinander verbunden und nicht als Widersacher — zur Erhaltung und Entwicklung unserer Gesellschaftsordnung, die einen in der Weltgeschichte einmaligen fortschrittlichen Stand erreicht hat, einsetzen sollten und dann auch Erfolg haben werden. Also Annäherung durch Wandel, nämlich des menschenverachtenden totalitären kommunistischen Systems.

Mit herzlichen Grüßen
Dein Hans von der Groeben



Titelzeichnung Ewald Hennek

12. Fortsetzung

Vor der Fahrstunde am nächsten Tag ist theoretischer Unterricht. Wir lernen viel Wissenswertes, sehen Ober- und Unterkiefer von Pferden verschiedenen Alters.

„Nun weiß ich, wie ein Pferdegebiß aussieht und wie man an den Zähnen das Alter errechnet, aber ich werde doch einem geschenkten Gaul nicht ins Maul sehen, denn fein, wie ich bin, stelle ich keine Nachforschungen über den Wert des Geschenkes an", sagt Monika lachend. „Ich fürchte bloß, ich werde meine feinen Manieren nie zeigen können, denn wer sollte schon auf die tolle Idee kommen, mir ein Pferd zu schenken?"

„Wart's ab, man erlebt manchmal die verrücktesten Überraschungen."

„Elisabeth, du hast eine reizende Art!"

„Aber das mit den Überraschungen, das stimmt wirklich", kommt der Kleine mir zu Hilfe.

„Und das mit der reizenden Art stimmt auch", lächelt Silvius.

Ein hilfloser Blick

Nach der Pferdezahnkunde kommt wieder der Fahrunterricht ohne Pferde. Die lange Leiter liegt in Tischhöhe zwischen den Stuhlreihen, Gewichte halten die Leinen herunter, so daß sie gespannt sind, wenn man sie in die Hände nimmt. Heute haben wir nicht nur die Leinen zwischen den Fingern, sondern die Peitsche noch dazu.

Eine Stunde später wird die Theorie praktisch erprobt.

„Beim Reiten nennt man das, was man in den Händen hält, ‚Zügel', beim Fahren nennt man es ‚Leinen'! Merken Sie sich das bitte!" sagt Herr Werner höflich.

Er ist immer höflich, auch wenn er in der Reithalle brüllt: „Sehen Sie denn nicht, wie Ihr Pferd auseinanderfällt? Wie es la-a-tscht." Monika sah dann mit einem hilflosen Blick zum Reitlehrer hinab und nickte ihm zu, und zwar gegen besseres Wissen, denn sie sah (ebenso wie ich) nicht alles das, was sie nach Herrn Werners Meinung sehen und merken müßte. — Er ist wirklich höflich, denn er hätte ja auch brüllen können: „Latschen Sie nicht so mit Ihrem Pferd daher." Aber er hatte gesagt: „Das Pferd latscht." Dabei latscht es nur, wenn der Reiter es latschen läßt.

Er hat viel Geduld, unser Herr Werner. Auch in der Fahrstunde. „Bitte, nicht mit der Zunge schnalzen", sagt er, und es klingt wie eine Rüge.

„Aber ich habe doch bloß gezirpt", antworte ich (und denke an Katrina, die beim Anfahren immer gezirpt hat).

„Es soll aber nicht sein", antwortet er hartnäckig, wie Lehrer nun einmal sind, sein müssen, und ich füge mich, folgsamer als je in der Schule.

„Wenn Sie in die Kurve gehen, nicht ruckartig die Leinen verkürzen. Weich! Weich!"

Das erinnert mich an meine erste Autofahrstunde. Da hatte Thom auch gesagt, vielmehr gebrüllt: „Weich! Weich! Nicht mit Gewalt! Du sprengst ja den ganzen Laden auseinander", wenn ich Gas gab und die Kupplung sausen ließ oder mir andere Scherze leistete, der Wagen Bocksprünge machte und Thom Zustände bekam. So weit wollte ich es hier nicht kommen lassen. Herr Werner brüllt auf dem Wagen ja auch nicht, und explodieren kann auch nichts, das beruhigt mich.

Heute sitze ich nicht wie damals auf dem niedrigen Einspänner, sondern hoch auf dem Kutschbock. Es ist mehr ein Stehen als ein Sitzen. Denn auf dem normalen Sitz liegt noch der hohe Kutschersitz. Wie sich ein Mensch auf dieser Schräge halten will — wenn zwei temperamentgeladene Pferde sich nicht halten lassen wollen —, werde ich nie begreifen. Auf diesem harten, hohen Kutscherkissen fühle ich mich ungemütlich und unsicher (und das Gefühl werde ich während des Kursus' auch nicht los).

„Die Füße müssen dicht nebeneinanderstehen", mahnt Herr Werner nun schon zum zweitenmal. „Sie sitzen dann sicherer."

„Ich habe das Gefühl, sicherer zu sitzen, wenn ich die Füße auseinanderstelle, breitbeinig wie Seeleute."

Von diesem Gefühl will er nichts wissen. Er verlangt meine Füße genau nach Vorschrift dicht nebeneinander zu sehen, also tue ich ihm den Willen. Was bleibt mir anders übrig? Soll er sehen, wo er seine Schülerin wiederfindet, falls die Pferde aus irgendeinem Grund plötzlich stoppen und ich in hohem Bogen meinen Kutschersitz verlasse.

Aber trotz dieser Balancierschwierigkeiten macht es Spaß, so hoch zu thronen, zwei kraftvolle Pferde haltend, die im schnellen Trab gehen, hinein in einen sonnigen Frühlingstag.

„Nehmen Sie die Leinen kürzer, sie dürfen nicht die Pferde berühren. Auch die Peitsche noch etwas höher fassen, sie liegt dann leichter in der Hand... Alle diese Griffe sind gut durchdacht, die Dressurhaltung und die Gebrauchshaltung, deshalb fahren wir ja nach der Achenbach'schen Fahrschule."

Ich bejahe alles. (Von dieser sanften Seite kennt Thom mich noch gar nicht.)

„Die Pferde schon jetzt im Schritt gehen lassen, bevor wir an die Kreuzung kommen", ermahnt Herr Werner.

Ich gehorche und wiederhole sein die Pferde beruhigendes „Ho-hoo! Ho-hoo!"

Als mein Gefährt wieder auf gerader Strecke gleichmäßig rollt und die Rösser wieder traben, finde ich auch die Sprache wieder: „Was ein Kutscher leisten mußte, dagegen ist das bißchen Steuern im Auto gar nichts. Stundenlang die Leinen in der Hand, so, wie ich es jetzt gelernt hab', das ist ja eine Quälerei, und das womöglich noch im eisigen Winter. Mir ist der linke Daumen schon ganz steif."

„Wieso denn? Sie brauchen ihn ja gar nicht so fest auf die Leinen zu pressen. Die beiden Leinen halten Sie ja mit den vier Fingern der linken Hand. Der linke Daumen ist ja da, um die Peitsche aufzunehmen, wenn es nötig ist."

Ich versuche es ohne Daumen, es geht tatsächlich. — Im Einspänner kam ich mir vor wie ein Naturtalent, diese Hochstimmung wurde jetzt gedämpft von zwei PS, deren Kräfte ich noch in meinen Armen spüre, als sie schon wieder im Stall stehen und wie jeden Tag pünktlich um sechzehn Uhr dreißig ihre Abendmahlzeit einnehmen.

Wir alle sind mit Begeisterung bei dem Stalldienst, geben die abgemessenen Portionen in die Krippen und stecken das Heu in die Raufen, die über den Pferdeköpfen angebracht sind. Herr Mans teilt uns das Futter zu und nennt die Namen. Er bestimmt die Rationen. Die Tiere, die gearbeitet haben, bekommen etwas mehr und etwas kräftigeres Futter.

Wums! Da hat es geknallt.

„Sehen Sie bloß, aus heiterem Himmel zeigt die Olli der Perle die Zähne!"

„Sie ist futterneidisch", sagt Herr Mans.

„Futterneidisch!" Wie die Menschen! Pferde sind also auch keine Engel."

Herr Mans zeigt jetzt auch seine Zähne und lacht.

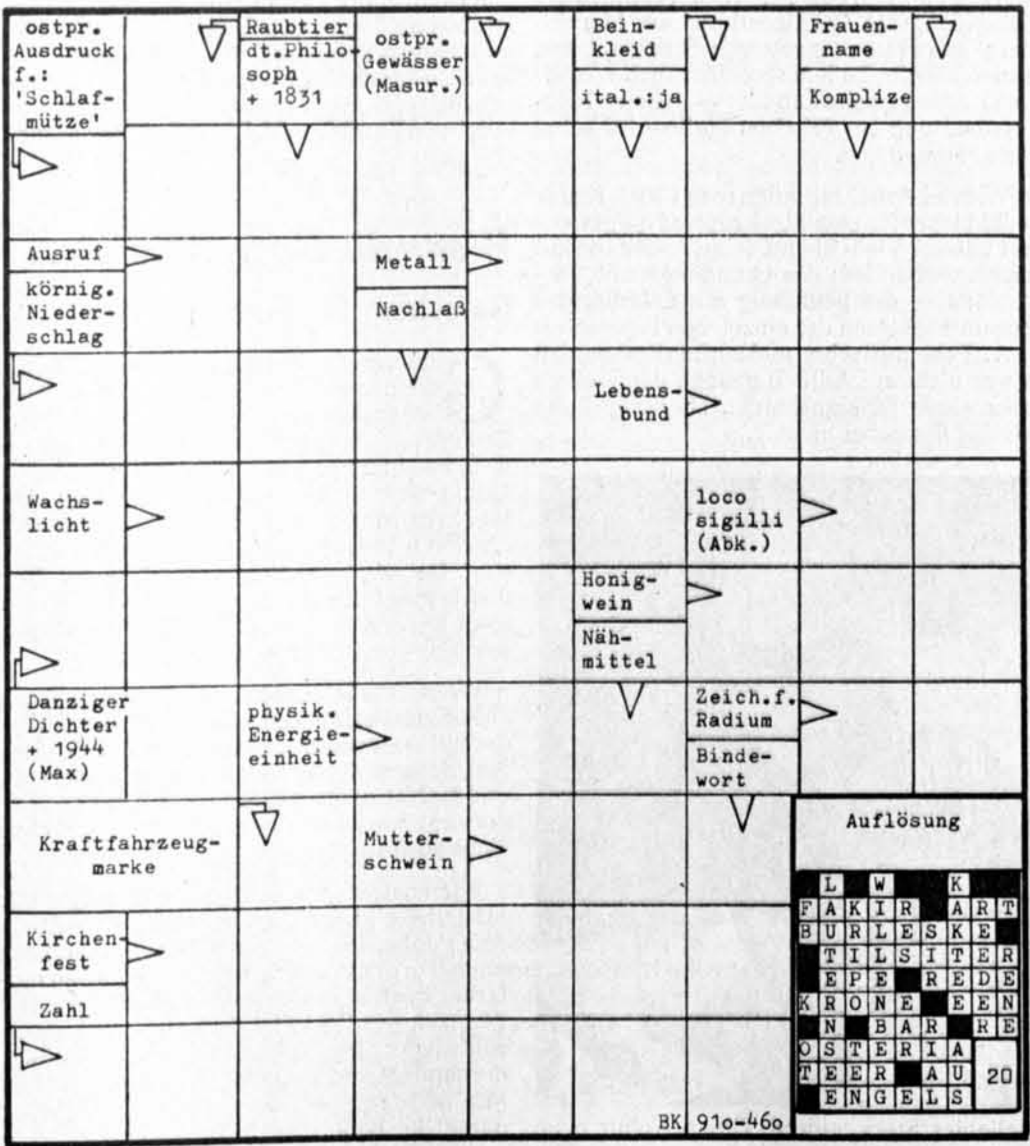
Wir verstehen uns gut mit ihm, er ist rührend geduldig, und das, obwohl alle zwei Wochen neue Zweibeiner um die Pferde und ihn herumkrabbeln, denen er das ABC des Umgangs mit Pferden klarmachen und die unmöglichsten Fragen beantworten muß.

Gemütlicher Umtrunk

Ich falle müde ins Bett. Auch Monika stöhnt: „Ist das spät!" Aber keiner sagt nein, wenn der lange Meiers zu einem gemütlichen Reiterumtrunk einlädt. Anscheinend hat er zu viel Geld und zu viel Durst, vielleicht auch zu viele Gedanken, die ihm aufs Gemüt drücken, möglich auch, daß es ihm einfach Spaß macht, sich mit Reitdreßtragenden in der Öffentlichkeit zu zeigen, jedenfalls findet er immer einen Grund zum Feiern, und da er voll amüsanter Episoden steckt, steigen wir alle vier gern in seinen schicken Wagen, der mit feinstem Edelholz und allem, was dazu gehört, ausgestattet ist. Auch die drei Damen finden sich am verabredeten Treffpunkt immer gerne ein.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Gemeinsames Vorhaben: Theaterprinzipalin Ida Ehre im Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden der DAK, Willy Thenn

Foto Gerdau

Erster DAK-Spielfilm

Die roten Äpfel der Ida Ehre

In den ersten DAK-Spielfilm „Ein Herz für Sünder" sind viele Gesundheitstips eingearbeitet worden. Weitere Filmproduktionen sind geplant. Die Verwirklichung wird von der Bereitschaft der Mitglieder abhängig gemacht, ob sie verstärkt die rund 1200 Bezirksgeschäftsstellen aufsuchen. Der Film zeigt einen kleinen Ausschnitt aus dem Alltag der Familie Adamowski und soll die DAK-Mitglieder auf höchst amüsante Weise zu gesundheitsbewußter Lebensweise anregen.

Für die Hauptrolle der Bibeleva konnte immerhin die Prinzipalin der Hamburger Kammerspiele, Ida Ehre, gewonnen werden, doch auch die Nebenrollen sind ausgezeichnet besetzt. Zum Film selbst: Adam (Fritz Hollenbeck) und Eva beobachten auf Wolke Nr. 7 wohnend ihre Nachkommen auf Erden, und Bibeloma Eva gefällt es überhaupt nicht, wie „die da unten" mit ihrer kostbaren Gesundheit umgehen. Also beschließt sie, bepackt mit einem Kaufhauskoffer voller Äpfel, gepflückt vom Baume der Erkenntnis, die Familie Adamowski zu besuchen. Addi hat gerade Geburtstag, als Eva nach einem gekonnten Fingerschnippeln plötzlich neben der Hausbar steht. Statt sich zu wundern — wenn nicht mehr, wird Eva zum Kaffee eingeladen. Adamowskis wissen eben noch Wunder zu schätzen. Als die Spielzeit nach 32 Minuten um ist und Adam wahrscheinlich im Himmel nach seinem Rehrücken mit Schmand verlangt, verschwindet Eva wieder, läßt aber die Erkenntnisäpfel zurück. Beim Blick zurück in die gute Stube der Adamowskis, die lustig Fasching feiern, kommt bei den beiden im Himmel kein Zorn auf, wie könnte er auch, denn beide haben ein verständliches „Herz für Sünder".

Nachsatz: Sollte die beabsichtigte Beitragssenkung der DAK im Zusammenhang mit dieser Filmproduktion stehen, sind die anderen Krankenkassen aufgefordert, ähnliche Unterhaltungssendungen zu produzieren.

Kurt Gerdau

Als Pfingstochsen noch gebraten wurden

Eine Plauderei über fast vergessene Volksbräuche — Quelle des Zusammengehörigkeitsgefühls

Auch bei uns wissen meist nur noch die alten Leute, wie anders als heute es zu ihrer Kinder- und Jugendzeit während der Feste im Jahreslauf zugegangen ist. Denn viele der alten Volksbräuche, die damals noch lebendiges Gut aller Generationen waren, sind heute fast vergessen. Die Geschlossenheit dörflicher Gemeinschaften ist durch die immer näher gerückten Industriestädte und nicht zuletzt auch durch das Einströmen vieler Menschen aus anderen Gauen nach den Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges aufgesprengt worden. Die großen Bewahrer und Mittler alter Überlieferungen von Geschlecht zu Geschlecht, die Dorfschulmeister als Träger der Kulturgemeinschaft ihres Dorfes, sind abgelöst worden durch flexible pädagogische Fachkräfte, die sich in ihrem soziologischen Vokabular besser auskennen als in den lebendigen Traditionen ihres Volkes. Häufig kommen sie zum Dienst in ihren Klassen, meistens in Mittelpunktschulen nach der Auflösung der kleinen ein-, zwei- und dreiklassigen Dorfschulen, von auswärts angereist. Sie leben nicht mehr in ihren Dörfern. Es fehlt der lebendige Kontakt zwischen Lehrer und Dorfgemeinschaft. Daher ist dort auch das kulturelle Eigenleben häufig nicht mehr vorhanden.

Sprechen Sie heute einmal einen dieser modernen, auf einer der Universitäten des Landes ausgebildeten, nach wissenschaftlichen Grundsätzen arbeitenden Fachpädagogen auf alte Volksbräuche an! Er wird bestenfalls mild lächeln und durch eine Handbewegung Ihre Rückständigkeit bedauern. Oder er wird Sie belehren, daß es heute „relevantere" Dinge gibt als die Beschäftigung mit derlei überholten Überlieferungen.

Dennoch: hie und da soll heute noch aus der Jungbauernschaft heraus auf öffentlichen Plätzen ein Pfingstochse gebraten und gemeinsam verspeist werden. Es finden sich dazu immer wieder gewiefte örtliche oder auch auswärtige Händler und Wirte, die das große Geschäft wittern, Buden aufschlagen und dafür sorgen, daß es bei solcher Gelegenheit nicht an Speis und Trank fehlt. Und wenn gar ein findiger Gemeinderat an den Fremdenverkehr denkt und die Aussichten, die sein Dorf auf diesem vielfach noch unbeackerten Feld haben mag, dann ziehen gewiß auch die Nüchternen, Zweifelnden, Abwartenden mit.

Die Hirten, die früher in den meisten Dörfern von mehreren Bauern zugleich verpflichtet wurden und zum üblichen Dorfbild gehörten, gaben zu jener Zeit mit ihrem Horn das Signal zum Viehaustrieb. Es hat manche wunderliche Sitten gegeben, die man nicht einfach belächeln sollte. Da wurde die Kuh, die als erste zum Austrieb zur Stelle war, mit einem Blumenkranz geschmückt, eine Auszeichnung auch für die Bäuerin oder die Magd, der diese Anerkennung zukam. Andererseits fehlte es auch nicht an Zeichen des Spotts für Faulenzer und Verspätete, deren Vieh als letzte den Austrieb erreichte. Da mußten sich Bäuerinnen und Mägde manch derbes Wort, mehr noch, gleichsam das An-den-Pranger-Stellen durch die Dorföffentlichkeit gefallen lassen, wenn man ihnen hohnlachend Kränze aus Stroh und Disteln überreichte.

Eier und Gebäck spielten auch zu Pfingsten eine wichtige Rolle. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an das schon historisch gewordene Bardowicker Sonnenrad, das noch bis vor kurzem zu Pfingsten gebacken wurde, jetzt aber in Vergessenheit geraten ist. Reiten, Peitschenknallen, Fahnenschwenken, der feierliche Umzug der Kinder mit einem Gestell aus Birkenholz, das sogenannte Lowestge-Gehen in der Lüneburger Heide, blumengeschmückt und mit Grün umwunden, das durch das Dorf getragen wird, und bei dem die Kinder von der Bevölkerung mit von Dorf zu Dorf unterschiedlichen Heischliedern Geld und Sachgaben einfordern, sind auch heute noch üblich. Volksbräuche, die in ihrer Bedeutung verblassen, aber da, wo sie noch gelebt werden, ein Quell der Freude und des Zusammengehörigkeitsgefühls einer innerlich bejahten Gemeinschaft sind.

Hans Bahrs

„Echte" Zinnfiguren vom „Alten Fritz" bis Asterix

Die Heimatverbundenheit des Mohrungers Ulrich Kodur zeigt sich in selbstgefertigten Kunstwerken

Neugierig war ich schon, denn ich wußte ja, daß der Ostpreuße Ulrich Kodur mit Begeisterung Zinnfiguren bemalt und fertigt. Das, was sich mir schließlich bei einem Besuch bot, waren jedoch nicht allein Arbeiten aus Zinn, sondern vielerlei Zeugnisse für eine ungeheure Fingerfertigkeit und ein ausgeprägtes künstlerisches Geschick des in Mohrungen geborenen Ulrich Kodur, der mit Frau und Tochter heute in Hamburg-Harburg lebt.

Alle drei Familienmitglieder zeigen handwerkliches Können. „Wer etwas zum Aufhängen gefertigt hat, muß auch den nötigen Platz an der Wand dafür zur Verfügung stellen", meint der Ostpreuße lächelnd. Tatsächlich — ich konnte mich davon überzeugen — in allen Räumen befinden sich zahlreiche selbstgefertigte große und kleine Schmuckstücke. Erika Kodur zeigte mir eine Puppe, die sie in eine heimatliche Tracht gekleidet hat, und die Tochter Sylvia beschäftigt sich wie der Vater mit dem Bemalen von Zinnfiguren. „Wir müssen unseren Kindern zeigen, daß die ostpreußischen Trachten zur Familie der deutschen Trachten zählen." Aus dem Buch „Deutsche Volkstrachten" und aus anderer Lektüre holt Ulrich Kodur sich vielfältige Anregungen. Überhaupt beschäftigt er sich gern mit der deutschen Geschichte. Darin hat der „Alte Fritz" seinen festen Platz, und so ist er auch in der Sammlung Ulrich Kodurs mehrmals als Zinnfigur vertreten, darüber hinaus Figuren mit Trachten, aber auch die Comic-strip-Figur Asterix und das Komikerpaar Dick und Doof.

Beim Betrachten dieser mit viel Liebe bemalten und zum Teil selbstgegossenen Figuren kommt man zu dem Urteil, daß die fast „echt" aussehen. Da steckt einfach Leben drin!

Ulrich Kodur, der schon als Kind mit seinen Altersgenossen Bleifiguren getauscht hat, zeigte mir ein Modell des Mohrunger Rathauses, das in einer zweiten Ausfertigung in der Mohrunger Heimatstube in Gießen ausgestellt ist. Der gebürtige Mohrunger hat sich einmal mit seiner Mutter über diese Arbeit unterhalten und sie hat ihm bestätigt, daß es wirklichkeitsgetreu wiedergegeben ist. Na bitte!

Herrliche Dioramen mit ostpreußischen, pommerschen, Wiener oder Harburger Motiven zeigen einen Bauernhof in der Heimat, die Belagerung des Sperlingsturms der Marienburg, das Flötenkonzert von Sanssouci und anderes mehr. Zudem sprechen auch von Ulrich Kodur gemalte Ölbilder — wie eine Meeresstimmung am Frischen Haff — für seine tiefe Heimatliebe.

Wieviel Arbeitsstunden mag Ulrich Kodur wohl bisher für sein Steckenpferd aufgewendet haben? Viele kleine, feine Arbeiten sind damit verbunden: das Grundieren mit Vorstrichfarbe, die Bemalung mit Ölfarbe, das Zusammensetzen der einzelnen Figurenteile ... „Es kommt schon mal vor", so Kodur, „daß etwas nicht auf Anhieb gelingt, dann wird's eben wieder flüssig gemacht." Die nötige Ruhe verläßt ihn dabei nicht...

In einer Holztruhe, deren Vorderseite der Ostpreuße mit dem selbstgeschnitzten Wappen von Mohrungen, der Marienburg und mit dem Preußenadler versehen hat, befinden sich Dokumente, in denen er die Vorlagen für seine Arbeiten findet. Augenblicklich bemalt er Blanckfiguren für den Verein Hamburger Zinnfigurensammler. Auf die bereits fertige schlesische Tracht soll nun die pommersche folgen. Sein nächstes größeres Vorhaben ist die Nachbildung der Mohrunger Peter- und Paulskirche.

„Ich bemühe mich, auch meiner Tochter beizubringen, was uns an Kulturwerten verlorenging." Im Jahre 1977 machte die Familie eine Reise mit einem polnischen Frachter nach Danzig, Elbing, Mohrungen. Ulrich Kodur, der seit 1958, nach einer erstmals mißglückten Flucht im Jahre 1945, in die Bundesrepublik Deutschland kam, spricht fließend polnisch. In seiner Freizeit übersetzt er für seine Landsleute Briefe aus der Heimat und auch Bücher, wie zum Beispiel „Die Vergangenheit der Marienburg" von Karol Gorski. Ein vielseitiger Mann!

Susanne Deuter

Beliebtes Steckenpferd: Ulrich Kodur beim Bemalen von Zinnfiguren

Foto Aldag

Wenn die Beeren fallen ...

Ratschlag für Gartenfreunde

Ganz verwundert sieht die Kleingärtnerin drein, wenn ihre Johannis- und Stachelbeersträucher nach der Blütezeit einen Teil der jungen Früchte abwerfen. Da fragt sie sich, was hier nur geschieht. Wir müssen den Grund dafür suchen und kommen darauf, daß hier Ernährungsstörungen vorliegen müssen, die durch Wassermangel der Pflanze bedingt sind. Da nutzt gar kein gutes Düngen. Der Boden mag noch so reich mit Nährstoffen versorgt worden sein, sie können nicht wirksam werden, wenn es an Wasser mangelt.

Wasser muß allen Beerensträuchern ausreichend zur Verfügung stehen. Achten wir also darauf! Wenn nicht genug Regen vom Himmel fällt, dann muß eben der Wasserschlauch her und die Nährstoffe auflösen, damit der Strauch versorgt wird und die angesetzten Früchte nicht abwirft.

Beerensträucher sollten nicht länger als Stiefkinder in den Gärten behandelt werden. Jeder Johannis- und Stachelbeerstrauch soll einmal in der Woche einen Dungguß und hinterher noch eine Gabe Wasser erhalten. Die Pflanzen werden es zu danken wissen. Auch sollte jeder Strauch eine Baumscheibe haben, die gepflegt werden soll zu jeder Jahreszeit. Im Mai bedecken wir sie mit neuem Torfmull, damit der Boden feucht bleibt und nicht zu schnell austrocknet.

HK

Das Schicksal einer jungen Griechin

Neues Buch der Königsbergerin Magda Sprang: „Helena im Heute"

Der Bläschke-Verlag in St. Michael, der uns eine Anzahl wertvoller Lektüre von Autoren ostpreußischen Ursprungs vermitteln konnte, zumeist Gedichte, hat neulich erst einen Roman herausgebracht, dessen Verfasserin aus Königsberg stammt und zur Zeit im Westen der Bundesrepublik als Oberstudienrätin wirkt: Magda Sprang. Man sollte sich den Namen merken und ihren Vorzug als Dichterin: Ihr Stil ist bemerkenswert gut, und was sie auszusagen hat, greift in die Tiefen des menschlichen Seins.

Das Buch, von dem hier die Rede sein soll, wenn auch in der notwendigerweise kurz gefaßten Manier, schlägt ein neues Thema an im Reigen derzeitiger Literatur: Das Schicksal einer sogenannten Fremdarbeiterin auf deutschem Boden, einer jungen Griechin, Hermione mit Namen. Aus der Heimat folgt sie ihren Eltern nach Deutschland, in eine Umgebung, die ihr fremd sein muß. Trotzdem fühlt sie sich glücklich, mit den Eltern wieder vereint zu sein, doch das kindlich anmutende Hochgefühl stürzt jäh in sich zusammen, als die Eltern bei einem Autounfall ums Leben kommen. Die kaum Erblühte ist unvorbereitet auf sich selbst gestellt: „Helena im Heute." Das ist auch der Titel des Buches.

Was sie aus der Menge heraushebt, ist ihre Schönheit, die ihr zugleich zum Verhängnis wird. Wie die Helena der Antike, die von dem Trojaner Paris in ein fremdes Land entführt wurde, findet sie trotz eifrigem Suchen und Hoffen nirgends ein Glück. Und als dann doch einer der reichsten Männer unter den Reichen sie zu seiner Frau erhebt, ist es nur ein vermeintliches Glück, das aber zum Ausgangspunkt schicksalhafter Entwicklungen wird, die an ihrem Ersehnen und Erhoffen vorbeiführen und keine echte Erfüllung zu bringen vermögen. Die Lösung aus der zuletzt aussichtslos verworrenen Situation schafft sie sich selbst, indem sie sich von allem löst und zu dem letztmöglichen Mittel greift, nämlich sich selbst auszulöschen, um der feindlichen Umwelt zu entfliehen.

Das Buch ist geeignet, mehr zu geben als eine spannende Unterhaltung. Es kann dazu dienen, kraft der Erkenntnis (menschlicher Unzulänglichkeiten) die Quellen des Guten in uns zu erschließen, um anderen den Weg zu wahrem Glück weisen zu können.

Paul Brock

Magda Sprang, Helena im Heute. Ein Schicksalsroman. 207 Seiten. J. G. Bläschke-Verlag, St. Michael. Gebunden, DM 40,—.

Funken in des Menschen Herzen

Wir stellen vor: Die Schriftstellerin Erika Petrick aus Tilsit und ihr literarisches Werk

Wenn irgendwann — irgendwo unsere Heimatprovinz Ostpreußen erwähnt wird, sei es in Zeitungen oder Zeitschriften, sei es auch nur in Gesprächen, erwacht in uns die Erinnerung; in Gedanken und Empfindungen tastet man unwillkürlich, mehr oder weniger deutlich die Bilder ab, die unser Leben und Sein und das unserer Ahnen erfüllten und unzerstörbar in uns weiterwirken als Ewigkeitswert: Städte und Dörfer, Wälder und Ströme in unterschiedlichen Größen und Werten. Aber nicht nur das greifbar Elementare, das mit dem Boden zusammenhing, sondern auch alles, was man als das „Geistige" zu bezeichnen pflegt. Wie es in der Schöpfungsgeschichte heißt: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern!" — Da gab es die Kirchen mit ihrem Glockengeläute von Ort zu Ort, aber auch Gebetsvereine, Gemeinschaften für entschiedenes Christentum, Sonntagsschulen und Jugendbünde. In Tilsit gab es zwei solcher Gemeinschaften, wo man zu Gebet und Predigt zusammenkam, in der Kleffel- und der Fabrikstraße. Aus einer solchen Gemeinschaft gläubiger Christen mag auch die als Schriftstellerin bekannt gewordene Erika Petrick, in Tilsit geboren, hervorgegangen sein.

Vor mir liegen drei ihrer literarischen Werke, zwei Romane und ein Band mit Gedichten, 1975 bis 1979 erschienen. Die Gedichte unter dem Titel: „Suchet den Frieden". Auf 133 Seiten Verse von bezauberndem Duft und selten anzutreffender Tiefe, dem Inhalt nach unter folgenden Sammeltiteln: „Von Menschen unserer Zeit", „Von Blumen und Bäumen", „Mythen und Meer", „Zu Gemälden", „Religion".

Als offensichtlich jüngstes Werk (1979) der Roman „... und müssen's eben leiden". Was die Handlung aussagt, entspricht der tief begründeten Gottes- und Schöpfungsgläubigkeit der Verfasserin, alles Leid auf sich zu nehmen. Aber auch das Glück bleibt nicht aus. Das alles ist überzeugend und sprachlich gekonnt geschildert und äußerst diszipliniert dargestellt. Hintergründig geht es um Materie und Geist und um Erziehung des Menschengeschlechts, dargestellt und gemessen an den Ereignissen der Zeit.

Der Roman „Braut der Läuterung" — gewidmet allen Liebenden, 1975 erschienen, führt den Leser zurück in die Zeit vor der Reformation, wo ein gewissermaßen entartetes Christentum zur Geißel der Menschheit wird: Gnadenlose Härte der klerikalen herrschenden Schicht mit Einkerkerung und Scheiterhaufen, Ritter mit und ohne Ritterlichkeit, aber auch — in der Stille — Menschen von höchster Leistungsfähigkeit: Raffael, Dürer, Paracelsus. Träger der Handlung: Ein in Liebe miteinander verbundenes, aber der Bosheit ausgesetztes Menschenpaar in glücklich empfundenem Beisammensein.



Erika Eisenblätter-Laskowski: An der Tränke (Aquarell)

Alles in allem: drei Produkte schöpferischer Leistung, die kaum noch zu übertreffen sein dürften. Was mich betrifft, würde ich über das gesamte, hier vorliegende Werk die Worte setzen: „Soli Deo Gloria!"

Erika Petrick, die Verfasserin, wurde in Tilsit geboren. Zu gegebener Zeit erfolgte der Besuch des in seiner inneren Struktur humanistisch ausgerichteten Gymnasiums in Tilsit, wahrscheinlich unter der Regie des ungemein fähigen Oberstudien-Direktors Abernetty. Bald nach dem Abitur hat sie geheiratet. Das Ehepaar lebte dann einige Zeit in Memel, später in Pillau, von wo aus man 1945 die Flucht in den Westen antrat. Nach glücklicher Ankunft lebte die Familie mit fünf Kindern in der Nähe von München und im Maingebiet, seit 1965 in Baden-Baden. Dort ist Erika Petrick ständige Mitarbeiterin einer Zeitschrift für vertieftes Christentum.

Paul Brock

Erika Petrick, Suchet den Frieden. Gedichte. Verlag Battert, Baden-Baden. 133 Seiten, broschiert, DM 10,80.

Erika Petrick, ... und müssen's eben leiden. Roman. Verlag Battert, Baden-Baden. 208 Seiten, kartoniert, DM 9,80.

Erika Petrick, Brautfahrt der Läuterung. Roman. Verlag Battert, Baden-Baden. 218 Seiten, kartoniert, DM 10,80.

KULTURNOTIZEN

Die Schauspielerin Antje Weisgerber aus Königsberg tritt zur Zeit in der Berliner Schiller-Theater Werkstatt auf. Neben Dieter Laser und Klaus Mikoleit spielt sie in drei neuen Stücken („Ein Stück Monolog", „Rockaby" und „Katastrophe") von Samuel Beckett. Mittwoch, 25. Mai, 20 Uhr.

Das war Königsberg — 1936/37/1954 ist der Titel eines Dokumentarfilms, den das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zeigt. Donnerstag, 26. Mai, 15 Uhr.

Lustiges Ostpreußen — Rezitationen von Dr. Hanswerner Heincke. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 26. Mai, 19 Uhr.

Arbeiten des Freiburger Malers Rudolf Großmann (1882—1941) zeigt die Kunstgalerie Rodheim im Bürgerhaus Rodheim v. d. H. noch bis zum 23. Mai. Anschließend werden die Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Graphiken in den Räumen der Galerie (An der Mergel 16, 6265 Rosbach/Rodheim v. d. H.) vom 26. Mai bis 12. Juni täglich von 15 bis 19 Uhr gezeigt.

Adenauerporträts zeigt die Konrad-Adenauer-Stiftung in ihrem Haus in Sankt Augustin bei Bonn noch bis zum 30. Juni. Ausgestellt werden u. a. auch Arbeiten von Arno Breker, Salvatore Dali, Gerhard Marcks und Oskar Kokoschka.

„Die Frau in unserer Zeit" ist der Titel einer Vierteljahresschrift, die die Konrad-Adenauer-Stiftung herausgibt. Verantwortlich für die Zeitschrift zeichnet der Königsberger Klaus Weigelt. Die Zeitschrift kann zum Preis von DM 18,— (Jahresabonnement einschl. Zustellgebühr) direkt beim Verlag Ernst Knoth GmbH, Postfach 226, 4520 Melle 1, bestellt werden.

Herbert Braun, emeritierter ordentlicher Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz, konnte am 4. Mai seinen 80. Geburtstag begehen. Er wurde im westpreußischen Warlubien geboren und empfing seine theologische Ausbildung vor allem in Halle. „Als Pfarrer in ostpreußischen Gemeinden gehörte Braun zur Bekennenden Kirche und nahm auch unter äußerer Bedrängnis seinen pastoralen Dienst bis zum Ende des Krieges mit großer Treue wahr", schreibt Bischof Eduard Lohse in seiner Laudatio über den Jubilar.

Klaus Granzow las im Drahtenhof des Freilichtmuseums bei Kiel zweimal je 50 Minuten aus seinen Büchern in hochdeutsch und in pommerschem Platt. Der Norddeutsche Rundfunk nahm die Lesungen auf und wird sie im Laufe des Jahres 1983 im 1. Programm senden. Außerdem las Granzow aus seinen Büchern in mehreren norddeutschen Städten und in Wildbad Kreuth.

Aus dem Erleben des gestirnten Himmels

Erika Eisenblätter-Laskowski zum 75. Geburtstag am 22. Mai

Erika Eisenblätter-Laskowski ragt unter den ostpreußischen Künstlerinnen durch ihre Vielseitigkeit hervor. 1931 malte sie Fresko in der Königsberger Kunstakademie für bildende Künste, 1938 schuf sie Hinterglasmalereien im Bahnhof Hohenstein, 1959 das Mosaik an der Schule Schönböcken bei Lübeck. Ihre größte Wirksamkeit aber hat sie als Malerin und Bildhauerin erzielt." Diese Worte schrieb Dr. Günter Krüger in seiner Laudatio über Erika Eisenblätter-Laskowski, die 1979 von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für bildende Kunst ausgezeichnet wurde — „als Künderin des Bildes ihrer Heimat, als vielseitige Künstlerin, die nicht nur auf dem Boden des einmal Erlernten beharrte, sondern auch die Auseinandersetzung mit den Kunstströmungen der fortlaufenden Zeitentwicklung aufnahm und dabei zu erfolgreichen Eigenlösungen vorstieß".

Wer diese zarte Frau mit ihren strahlenden, jungen Augen einmal kennengelernt hat, der wird es kaum für möglich halten — aber: am 22. Mai kann Erika Eisenblätter-Laskowski ihren 75. Geburtstag begehen. Herzlichen Glückwunsch!

Geboren wurde die Künstlerin in der Försterei Grenzwald, Kreis Schloßberg. Nach autodidaktischen Versuchen studiert sie an der Königsberger Kunstakademie zunächst bei Professor Karl Storch d. Ä., dann bei Professor Alfred Partikel und Professor Fritz Burmann. Studienaufenthalte vor allem auf der Kurischen Nehrung, später auch in Frankreich und in Süddeutschland geben weitere Anregungen. 1934 heiratet sie den Maler Gerhard Eisenblätter, ein Jahr darauf folgt die erste Kollektivausstellung bei Riesemann & Lintaler in Königsberg.

Nach der Flucht mit ihrem damals sechsjährigen Sohn Anselm fand Erika Eisenblätter-Laskowski ihren Mann in Lübeck wieder, wo sie lange Jahre gemeinsam lebten und arbeiteten. Nach dem Tode ihres Mannes 1975 zog die Künstlerin vor einigen Jahren nach Regensburg.

Über das Werk der Jubilarin, deren Arbeiten in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen zu finden und immer wieder auf Ausstellungen zu sehen sind, hat Dr. Günter Krüger, ein ausgezeichneter Kenner ihres Schaffens, einmal gesagt: „Sie (die Eigenschaften der Künstlerin, d. Red.) wurzeln im Volkstümlichen und dessen noch weiter nach Osten reichenden Bindungen an das phantasievolle und märchenhafte Erzählerische, sowie ein musikalisch aufgefaßtes Farbspiel. So ist denn auch ihre Formgebung weniger gebaut ... Es gelingt ihr aber auch, in spontan hingeworfenen Aquarellen den leuchtenden Farbflächen durch knappe eingestreute Formelemente eine Bildgestalt zu verleihen. Es gibt sogar Bilder, in denen sie aus dem Erleben des gestirnten Himmels über ihrer Heimat bis zur reinen Abstraktion vorstößt. Das wäre nicht möglich ohne die fast romantisch stimmungsvollen Bilder etwa der abendlichen Dünen oder des Anjukaln. So kann es nicht verwundern, wenn unter ihren Bildthemen auch solche auftauchen, die in Märchen-, Phantasie-, Spuk- und Traumwelt entspringen. Selbst symbolische Gehalte fehlen nicht. In ihnen ist vor allem die Farbe der Ausdrucksträger."

Mögen Erika Eisenblätter-Laskowski noch viele Jahre der Schaffenskraft vergönnt sein, auf daß sie weiterhin wirken könne als Künderin ihrer Heimat. **SiS**

Zentrum der Lehre und des Lernens

Die Ausstellung „Kunstakademie Königsberg" in Ellingen eröffnet

Nach Duisburg, Regensburg und Konstanz präsentiert jetzt das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen bei Nürnberg die sehenswerte Ausstellung „Kunstakademie Königsberg — Werke der Lehrer und Schüler im 20. Jahrhundert". Die Schau, die anschließend noch in Ravensburg gezeigt wird, umfaßt eine große Anzahl von Werken bedeutender Künstler, so auch Arbeiten von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. Unmöglich, an dieser Stelle alle Maler, Bildhauer und Graphiker aufzuzählen, die durch ihr Wirken das abendländische Kulturerbe von Königsberg aus entscheidend mitgeprägt haben, reicht doch die Reihe der Direktoren und Lehrer der Akademie von Karl Ludwig Rosenfelder bis Heinrich Wolff und die der Schüler von Edeltraud Abel-Waldheuer bis hin zu Edith Wirth-Sukkau. Wenn auch das erst im Aufbau begriffene Kulturzentrum Ostpreußen aus räumlichen Gründen nicht alle zur Verfügung stehenden Kunstwerke zeigen kann, so gibt diese Ausstellung dennoch einen umfassenden Überblick über die Kunstakademie Königsberg, die ein Jahrhundert lang als Zentrum der Lehre und des Lernens galt. „Ihren Beitrag zum deutschen Kulturschaffen sichtbar zu machen, ist Aufgabe dieser Ausstellung", hob Bundesgeschäftsführer Friedrich Karl Milthaler hervor, der im Auftrag des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen die Ausstellung in Ellingen am 1. Mai eröffnete. Bei dieser Gelegenheit konnte Milthaler eine große Anzahl von Gästen aus nah und fern begrüßen, darunter auch zahlreiche Vertreter des Landes Bayern, der Behörden und des öffentlichen Lebens. Der Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, ließ durch den Bundesgeschäftsführer seine besonderen Grüße und Wünsche übermitteln.



Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen: Bundesgeschäftsführer F. K. Milthaler (rechts) bei seiner Eröffnungsansprache (links Dr. Schreiner von der Ostdeutschen Galerie Regensburg) Foto Hassold

Milthaler dankte zunächst einmal der Prussia-Gesellschaft sowie der Ostdeutschen Galerie Regensburg, die es erst ermöglicht hätten, daß eine solche umfangreiche Schau der Kunstakademie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könne. „Mit besonderer Verehrung und Wertschätzung möchte ich in dieser Stunde aber auch des Mannes gedenken, der den Anstoß zu dieser Präsentation gegeben hat. Es ist der heute 88jährige Professor Herbert Wilhelmi aus Königsberg, der jetzt in Hamburg lebt, und der es sich zur Lebensaufgabe — noch im hohen Alter — gemacht hat, zu erfassen und in Lichtbildern zu dokumentieren, was an künstlerischen Darstellungen des Landes zwischen Weichsel und Memel das Chaos des Jahres 1945 überdauert hat. Das Ergebnis seines Bemühens sind inzwischen über 2000 Arbeiten, die das Bild der östlichen Provinz des Deutschen Reiches widerspiegeln. Eine Auswahl davon wird in dieser Ausstellung gezeigt."

Friedrich Karl Milthaler gab zum Abschluß seiner Ausführungen der Hoffnung Ausdruck, alle Besucher mögen die Gewißheit mitnehmen, „daß das künstlerische Schaffen deutscher Frauen und Männer vor 1945 als Beitrag zur Kulturleistung unseres Volkes in vielen Jahrhunderten nicht untergangen ist und daß wir uns verpflichtet wissen dem Gesetzesauftrag zur Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes".

Dr. Schreiner von der Ostdeutschen Galerie Regensburg gab im Anschluß an diese Ansprache einen kurzen Überblick über die Geschichte der Akademie und wies auf ihre Bedeutung hin. Darüber hinaus erläuterte er die ausgestellten Werke.

Die Ausstellung, die noch bis zum 31. Mai im Kulturzentrum Ostpreußen zu sehen ist, kann dienstags bis sonntags (auch Pfingsten) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr besucht werden. **Ste**

Karl Saager

Aus der Gleichgültigkeit zu neuem Leben

Pfingsten im Luthergedächtnisjahr! Das verpflichtet uns Deutsche dazu, uns mehr als sonst mit Luthers Lehre zu beschäftigen, bei ihm in die Schule zu gehen und von ihm zu lernen, denn Luther hat auch uns Heutigen noch viel zu sagen! Die Grundlage für unsere Pfingstbetrachtung soll Luthers Katechismus sein, das kleine Büchlein, das eins der ersten Geschenke an seine „lieben Deutschen" war und überall gelesen und beherzigt wurde, aber heute leider weitaus unbekannt ist. Dort finden wir im zweiten Hauptstück, das vom christlichen Glaubensbekenntnis handelt, im dritten Artikel den kurzen Satz: Ich glaube an den Heiligen Geist. Das ist wenig, und darum gibt Luther in seiner Erklärung „Was ist das?" folgende ausführliche Erläuterung: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr!"

Die Bekräftigung im letzten Satz ist für uns Heutige sehr wichtig: Luther hat das nicht so wie wir „dahingeredet", sondern diese seine Lehre ist von ihm auf seinem Sterbebett noch einmal ausdrücklich bestätigt worden!

Im Johannesevangelium (Kapitel 14) wird uns berichtet, wie dieser Heilige Geist auf unsere Erde gekommen ist. Jesus Christus hat bei seinem Abschiednehmen von seinen Jüngern kurz vor seinem Kreuzestod ausdrücklich verheißen, daß er seinen Vater bitten würde, daß er den Jüngern Jesu einen Tröster senden solle, der ewig bei ihnen bliebe: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie kann ihn weder sehen noch erkennen. Aber seine Jünger würden ihn erkennen, denn er bliebe bei ihnen und würde in ihnen sein.

Jesus wußte also, daß seine Anhänger nach seinem Tode einen Tröster nötig haben würden, da ohne diesen die Gemeinde nicht bestehen könne. Tatsächlich wirksam werden kann dieser Heilige Geist aber nur bei Menschen, die zu glauben beginnen und damit zu Nachfolgern Christi werden. Wie das geschieht? Durch das Evangelium, das heißt der Mensch muß sich mit dem Gotteswort betend und nachhaltig beschäftigen. Dabei ist zu bedenken, daß das Verstehen der Heiligen Schrift nicht eine billige Erbauung ist, sondern eine ernste und verantwortungsvolle Sache, die eingehendes Prüfen, hingebende Arbeit, Zucht der Gedanken und betendes Stehen vor Gott erfordert (Dr. Werner de Boor), wozu die Erleuchtung durch den Heiligen Geist unerläßlich ist. Bei der gegenwärtig weit verbreiteten Gleichgültigkeit religiösen Dingen gegenüber muß also schon ein göttliches Pfingstwunder geschehen, wenn das alles bei uns heute wieder wirksam werden soll und es ist wohl zu bedenken, daß gerade bei uns in Deutschland, dem Gott einen Martin Luther geschenkt hat, nach dem Geschehen in den zwölf verhängnisvollen Jahren nach 1933 die Rückkehr zum wahren Christenglauben sehr schwierig ist. Doch wir dürfen hoffen, denn Gott in seiner Allmacht und Liebe will, daß allen Menschen geholfen würde und sie wieder zur Erkenntnis der Wahrheit kommen! Wir müssen uns nur von dem verderblichen Gedanken befreien, daß Gott nicht mehr existiert oder tot ist, und daß wir Menschen uns an Gottes Stelle setzen und die Welt regieren könnten! Das sind die Gedanken der bösen Mächte auf Erden, die den Menschen seit eh und jeh bedrohen, ihn aus dem Paradiese vertrieben haben und heute daran hindern, zu dem allein segensreiches Leben spendenden Herrgott zurückzukehren!



Alles, was uns heute so stark bedrängt, das Überhandnehmen der Maschinen und das dadurch bedingte Unheil der Arbeitslosigkeit, die politischen Kämpfe in allen und zwischen so vielen Staaten, die Welle der Kriminalität, die Lieblosigkeit in den Familien, trotz aller stark propagierten Mitmenschlichkeit, die Zerstörung der guten Gottesnatur: das alles sind Auswirkungen unseres Abfalls von dem allmächtigen Gott. Wollen wir jemals von diesen unguten Dingen wieder frei werden, so bleibt uns nur die reuevolle Rückkehr zu unserem himmlischen Schöpfer und Vater, und um dieses Wunder wollen wir alle gemeinsam zu Pfingsten den Herrgott recht von Herzen bitten. Es ist grundfalsch zu meinen, der einzelne könne hierzu nichts tun. Luther zeigt uns deutlich, was ein einzelner vermag, wenn er mit Gottes Beistand an die Arbeit geht. Und so muß auch das neue Leben auf Erden durch einzelne begonnen werden, um bei uns wieder wirken zu können.



Geistsendung: Gemälde eines Meisters des Kappenberger Altars (Landesmuseum Münster/Westf.)

Fritz Kollhoff

Der Geist der Liebe möge unsere Richtschnur sein

Zum Pfingstfest gedenken wir der Gabe unseres Gottes, die Er damals seiner Gemeinde schenkte. Sie verleiht der Heilige Geist auch noch heute seiner Gemeinde. Der Sturmwind des Heiligen Geistes, der damals über die Erde brauste, hat sich bis heute noch nicht gelegt. Und worin besteht die Pfingstgabe?

Wer vor einer großen Aufgabe seines Lebens steht, den mag die quälende Furcht überkommen: Wie werde ich sie mit meiner Kraft meistern können? Mit Sorgen denkt man dann an die Zukunft. Aber gerade, weil es menschlich so verständlich ist, heißt es im 2. Timotheus-Brief im 1. Kap.: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft!" Wo unsere Kräfte versagen, da hat Gott uns seine Kraft aus der Höhe bereitgelegt. Wo Gott uns mit einer Aufgabe beauftragt, da gibt er uns auch die Kraft, damit wir sie durchführen können. Auch der Apostel Paulus, aus dessen Mund jenes Wort zum ersten Mal ergangen ist, hat etwas von dieser Kraft des Heiligen Geistes gewußt. Aus dem Gefängnis in Rom, täglich dem Tode ins Angesicht schauend, hat er an seine Gemeinde in Philippi geschrieben: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht: Christus." Möge diese allvermögende, jedes Hindernis überwindende Kraft des Heiligen Geistes uns allen ein zuversichtlicher Beistand sein und bleiben, besonders wenn einmal schwere Zeiten und Not über uns kommen.

Im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen fällt es uns manchmal schwer, einander in Liebe zu begegnen. Nun, der Geist von Pfingsten will uns die rechte Liebe in das Herz pflanzen. Liebe können wir nicht eigenmächtig schaffen; das würde höchstens einer niederen Triebhaftigkeit gleichen. Liebe muß uns vom Himmel geschenkt werden, wenn sie rechte Liebe sein soll. Gott will unserer Liebe Leben und Wachstum verleihen. Und wohl der Ehe, wohl dem Haus, wo alle von dieser Liebe erfüllt sind. Sollte man das nicht merken? Welch ein Segen muß das für unsere Umgebung sein, wenn man weiß, dort bei diesen Menschen findet man immer offene Türen, dort darf man auch einmal die Lasten der Sorgen und der Not abwerfen, dort findet man Liebe und Verständnis. Welch ein Segen, der durch unsere Liebe dann auch auf die Mitmenschen kommen wird.

Und ein drittes will uns der Heilige Geist zu Pfingsten nicht vorenthalten, den Geist der Zucht! Gerade wir Christen können nicht so leben, wie es die Kinder dieser Welt vielleicht ganz selbstverständlich tun. Wir können nicht dorthin gehen, wohin uns Christus niemals folgen würde. Wir dürfen nicht solche Worte in den Mund nehmen, über die die Welt sich freuen würde. Christus erwartet von uns, daß wir in der rechten Zucht unser Leben führen. Uns steht es nicht an, solche Taten zu begehen, die vor den heiligen Augen Gottes keinen Bestand haben. Wir Christen stehen im Brennpunkt. Auf uns wird man immer schauen. Bei uns wird man genau prüfen, ob unsere Worte mit den Taten übereinstimmen. Und wehe dem Christen, der einmal schamvoll bekennen muß: Meinen Worten folget nach, aber nicht meinen Taten! Wer aber sein Leben in der Furcht Gottes führt, bei dem macht Gott seine Verheißung wahr: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein."

Möge dieser Geist von Pfingsten uns immer nahe sein, in Zeiten der Not und der Anfechtung uns trösten und stärken, täglich von neuem mit der aus Gott geborenen Liebe erfüllen und in heiliger Zucht zu einem vorbildlichen Christenleben anleiten, auf daß uns und unseren Mitmenschen der Segen Gottes zuteil werde. Dieser Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht möge stets unsere Richtschnur sein.

Geo Grimme

Mit Sturm und Feuersgluten

„Der Geist des Herrn durchweht die Welt
gewaltig und unbändig
Wohin sein Feueratem fällt
Wird Gottes Reich lebendig"

Wer Pfingsten und das Wirken des Heiligen Geistes verstehen will, der soll sich still und besinnlich irgendwo an ein Ufer setzen und einem Segelschiff zusehen. An Haff und Nehrung hatten wir oft Gelegenheit dazu, in Tolkemit und Cranz und in Masuren. Dabei wird ihm aufgehen, was Schubkraft und Antrieb und Dynamik nach vorn ist.

Wer segeln will, muß das gelernt haben. Es gehört viel Eigentätigkeit dazu, damit das Schiff in Fahrt kommt. Oder denken wir an die holländischen Windmühlen. Wenn sie nicht auf den Wind eingestellt sind, in die rechte Richtung gedreht werden, arbeiten die Räder nicht.

Und damit haben wir schon unsere pfingstliche Blickrichtung gewonnen. Hauch und Wind sind ein dynamisches Bewegungsprinzip. Die Tätigkeit des Heiligen Geistes will auch „bewegen". Wohin? Das wollen wir wissen. In das endgültige Gottesreich des Friedens und der Freude: „Siehe ich mache alles neu" (Offb. 21,5). Das schöpferisch Neue erklärt sich nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft her. Das Wirken des lebendigen Gottes kann nur schöpferisch sein. Der Heilige Geist... bringt zur Welt, spricht durch die Lehrer des Wortes... er zieht zur zweiten Ankunft hin. „Er ist Herr und Lebendigmacher" (Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel); durch ihn rufen die Kirche und die Welt aus ihrem ganzen Wesen: „Komm, Herr Jesus!" (Offb. 22,17). Darum ist Pfingsten ein Wort des Zukünftigen, Kommenden, Neuen, noch nie Gewesenen. Dafür brauchen wir keine katechetische Neuvermessung — es reicht uns das absolute Ernstnehmen der Realität des göttlichen „Sturmwindes".

Christus haucht ihn uns zu, er wirft uns ein Seil zu, damit wir es ergreifen. Die Verbindung mit ihm ist tragfähig, sie gibt Halt über Abgründe hinweg. Die Bergpredigt sagt das „know how": Selig sind die Empfänglichen, die zum Empfangen Bereiten, die zum Beschenktwerden Bereiten — die Armen im Geiste.

Sich Treibenlassen vom Heiligen Geiste bringt kostbare Früchte hervor. Thomas v. Aquin bezeichnet sie „als die letzten erfreulichen Auswirkungen des Handelns des Heiligen Geistes in uns." Früchte sind das, was man von den Zweigen pflückt und von ergötzlichem Saft durchtränkt. Oder man denkt an die Ernte eines bebauten Saatfeldes. „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung" (Gal. 5,22).

Durch seinen Geist schafft Gott Söhne und legt in sie sein Gesetz, dessen Inbegriff die Liebe ist. Das Veni Sancte Spiritus der Pfingstliturgie ist voll davon: Zärtlichkeit, das Fürsorgliche, das Nahe, das Pflegen.

Wer etwas ahnt vom Wehen des Geistes, der pfeift auf jene, welche behaupten, daß die Kirche keine Antworten mehr habe für die Fragen der Zeit.

Pfingsten richtig verstanden ist Dienst am Lebensglück und Lebensvertrauen. „Hauch, der Leben uns verleiht / lenk uns in der Erdenzeit / führ uns hin zur Seligkeit."

Wolfgang Altendorf

Die Geschichte vom Menschenleben

Wie Gott nun sein großes Werk, die Erschaffung von Himmel und Erde, vollendet, so will er die Lebenszeiten für Mensch und Tier festlegen. Fragt er den Esel: „Wie lang möchtest du leben — dreißig Jahre? Wär dir das wohl recht?"

„Um alles in der Welt!" ruft der Esel erschrocken. „Dreißig Jahre, Tag für Tag nichts als Lasten schleppen, dorthin, hierhin — zum Lohn Fußtritte und Prügel und immer viel zu wenig für den Hunger — das halte derart lange aus, wer will, nicht ich!"

Da gibt Gott dem Esel achtzehn Lebensjahre. Der Hund tritt vor den Herrn. „So wirst du mit den dreißig Lebensjahren zufrieden sein, die dem Esel zuviel dünken, nicht wahr?"

„Dreißig Jahre!" entsetzt sich der Hund, „bellen und nichts als bellen, die Leute werfen Steine nach mir, dazu die Flöhe in den Haaren, die mich ständig plagen und jucken, so daß ich aus dem Scharren nicht herauskomme. O nein, Herr, schon die Hälfte wäre da zu viel für mich!"

So gibt der Herr dem Hund zwölf Lebenjahre. Hüpft der Affe heran. „Wie ist es mit dir?" fragt ihn der Herr. „Du bist ein quicklebendiger, lustiger Geselle und wirst um die dreißig Jahre doch wohl zufrieden sein, die der Esel verschmäht, vor denen der Hund sich entsetzt?"

„Nie und nimmer!" schreit da der Affe. „Dreißig Jahre lang stets im Käfig hinter Gittern den Narren machen, davor die Menschen, die Gesichter schneiden, und das tagein, tagaus und ohne Unterbrechung! Mach es gnädig mit mir, oh Herr!"

Da gibt Gott dem Affen zwanzig Lebensjahre. Zuletzt tritt der Mensch vor den Herrn. „Bist du mit den dreißig Jahren zufrieden, die der Esel verschmäht, vor denen sich der Hund entsetzt und die der Affe weit von sich weist?"

„Wie, nur dreißig Jahre?" jammert der Mensch. „Bis ich mir mein Haus gebaut, den Stall dazu und die Kuh darin — sind sie vorbei, und ich hatte da noch nichts von meinem Leben. Leg noch ein paar zu o Herr, wenn ich bitten darf!"

„Gut", sagte der Herr, „dann magst du die zwölf Jahre bekommen, die ich beim Esel einsparte."

„Das, o Herr, genügt bei weitem immer noch nicht, muß ich doch für meine Kinder sorgen, Haus und Stall vergrößern, Schweine züchten und Hühner, mein Land bestellen und erweitern..."

„Wie du willst", meint da der Herr. „Ich sparte achtzehn ein beim Hund, auch die sollst du bekommen."

„Noch zu wenig, o Herr!" beklagt sich der Mensch. „Denn nun, wo ich Haus, Stall und Grund vergrößerte, das Vieh vermehrte, die Kinder auch herangewachsen, möcht mich da noch ein paar Jährchen meines Besitzes freuen..."

„Das ist nicht unbillig", nickt der Herr, „also bekommst du auch die zehn ersparten Jahre, auf die der Affe so gern verzichtete. Zufrieden?"

„Ja, o Herr, nun bin ich's zufrieden."

Und daher kommt es, daß dem Menschen hier auf Erden siebzig Jahre zugemessen: die ersten dreißig Jahre, das sind seine menschlichen Jahre. In ihnen lebt er gesund und munter, die Arbeit schmeckt ihm, auch das Essen und das Trinken. Danach aber plagen ihn die zwölf Eselsjahre, wo ihm alles aufgepackt wird, macht er doch den wahren Esel für sich, sein' Familie und die Leut', wird gehänselt und ausgelacht. Dann folgen die achtzehn Hundejahre, in denen er sich hinterm warmen Ofen verkriecht, und wo ihn die Gicht zwickt, alle Welt ankläfft. Die Zähne wackeln und fallen ihm aus, hier tut's ihm weh und dort. Endlich und zu guter Letzt — die zehn Affenjahre. Da ist der Mensch kindisch und närrisch, bleibt am liebsten zu Hause wie in einem Käfig und meint, daß ihm alle Leut' Gesichter schneiden...

Hätt' der Mensch nicht vielmehr so klug wählen sollen, wie jene, auf die er herabblickt mit unberechtigtem Stolz?

Nun ist es still
auch wenn die Wälder rauschen
die Wolken fliehen über eine tote Stadt
im Fluß noch will
ein Bild Erinnerungen tauschen
doch seine trägen Wasser ziehen
lautlos ins Meer, das längst vergessen hat.

Wo uns ein früher Tag geküßt
die Nacht verstieß
wo uns ein Freund gegrüßt
ein andrer uns verließ
dort bleibt es still.

Wer nicht vergessen will
der schweigt
und aus der Jahre Trümmer steigt
ein Lächeln auf
vielleicht auch fließt
uns eine Träne.

Die Zeit geht wie ein Hauch
an uns vorbei
dann wird es wieder still.

Walter Adamson



Ob die wohl duftet? Foto Edith v. Sanden

Ulrich Strech

Von der Melodie des Heimwehs

Es ist vielleicht unzeitgemäß, davon zu reden; die Psychologen würden sagen, ein verdrängter Komplex: das Heimweh. Aber es atmet eine Melodie, die beharrlich auch tiefstem Grunde immer wiederkehrt, klangvoll und sanft beschwingt. Niemand hat dem so beredt Ausdruck verliehen wie ein Dichter des Ostens, ein romantischer Dichter: Joseph Freiherr von Eichendorff. Dichtung und Leben stimmen bei ihm in vollendeter Weise überein. Fast könnte man ihn einen fahrenden Sänger nennen, wie auch sein lustiger „Taugenichts" einer war. Die Stationen seines Lebens sind zahlreich: von seinem Heimat-Schloß Lubowitz bei Ratibor spannt sich der Bogen über Dresden und Prag, Breslau, Halle, Heidelberg, Paris und Wien; quer durch Deutschland geht er als Offizier im Freiheitskrieg, als Beamter in Danzig und Königsberg, dann im Kultusministerium der preußischen Hauptstadt Berlin.

Überall verfolgte ihn das Heimweh nach seinem Schloß bei Ratibor. Niemand hat wie er Heimat und Fremde in ihrer tiefen Polarität so stark erlebt und erfahren und seinen Gefühlen so heißen Ausdruck verliehen. Ost- und Westpreußen, Schlesier und Sudetendeutsche können auf Eichendorff als Symbolgestalt des Ostdeutschen nicht verzichten. Der Dichter war ein Vertriebener wie sie. Wie wir.

Lauschen wir dem magischen Zauber seiner Stimme. Fast übereinstimmend in zwei Eichendorff-Gedichten lautet eine Zeile, die die Trauer um die dahingegangenen Eltern ausspricht. Der alte Garten: ... Denn Vater und Mutter sind lange tot. In der Fremde: ... Aber Vater und Mutter sind lange tot. In einem dritten Gedicht sind Blumen und eine schlafende Frau mit einer Laute in der Hand Sinnbilder der dunklen Zaubermacht, die uns ergreift, und es ist keine Frage, daß im tiefsten Grunde des Herzens das Heimweh aus den verträumten Zeilen spricht. Denn die unbekannte Bekannte streift sacht die Saiten, „da gibt's einen wunderbaren Klang" — unsere Melodie des Heimverlangens.

In dem zweiten Gedicht, das von den toten Eltern redet, kommen von Blitzen gerötete Wolken aus der Heimat her und rufen in Erinnerung, was verloren, drücken aus, wie verlassen wir in der Fremde sind, wo uns keiner mehr kennt. Ja, sie deuten voraus in die stille Zeit. „Da ruhe ich auch, und über mir / rauschet die schöne Waldeinsamkeit / und keiner mehr kennt mich auch hier." Hier wird gesagt, was das Wesen der Heimat ausmacht: die Bekanntheit rundum, das Vertrautsein mit allem und jedem. „Fremd" und „unbekannt" ist auf der anderen Seite die zusammenstimmende Entsprechung. Zwischen diesen beiden Polen, Heimat und Fremde, schwingt das Leben, Eichendorffs und das unsere.

Für mich ist Heimat ein dörflich stiller Weiher im Osten, mit dem sich der Thymian-Duft der Heimaterde verbindet. Hinter meinem elterlichen Dorfschulmeisterhaus begann schon fast der Dorfanger mit seinem würzigen Duft verströmenden Thymian und dem Gänsegeschnatter, das gelegentlich vom Muhen einer Kuh übertönt wurde. Heute habe ich auch Thymian im Garten hinterm Haus, und allsommerlich weht mir aus ihm der Duft des Heimatbodens entgegen. Zwei Weltkriege, zwei Vertreibungen und ein unstetes Umherirren nach dem Kriege haben mir den Geschmack der Fremde schon übermäßig gewürzt, und neben Deutschland hätten fünfzehn Länder Europas an meinen Schuhsohlen, wenn sie nicht längst abgetreten wären, Spuren hinterlassen. Vater und Mutter sind lange tot. — Sie ruhen in Berlin, und die Mauer geht durch ihre Gräber hindurch, denn Vater liegt im Osten und Mutter im Westen.

So aber, wie von Ost nach West der Wind geht, sind der Eltern Seelen noch im Tode auf der Reise — zur Wiedervereinigung hin. Denn die Toten wollen nun einmal nebeneinander liegen, wie sie im Leben trotz Krieg und Vertreibung sich treu blieben. Über den Gräbern aber rauscht die schöne Waldeinsamkeit und ein wunderbarer Klang weht durch den Garten die ganze Nacht — und ich darf hinzufügen: auch in stillen Stunden bei Tag. Das ist die Melodie des Heimwehs.

Gerhard Pötzl-Saaz

Bunte Sonnentage im Maien

Es ist Mai. Die schönsten Maientage dieses Jahres. Und die Welt strahlt in den buntesten Farben wie die Palette eines temperamentvollen Malers. Schneeweiße Wolken heben sich von dem blauen Himmel ab, das Gras streckt sich grün und üppig aus dem braunen Boden — hellgrüne Lindenblätter — überall Farben. Die herrlichsten Farben des Lebens.

Alles ist grün. Selten kann ein Land so grün sein. So satt von Grün sein. Es ist dann nichts anderes da als Grün. Sogar die Wasser der Bäche sind grün. Und die Blumen... Das sind keine Wiesen mehr. Ein bunter Teppich, gelb und weiß besternt... Die Augen reichen nicht aus.

Und eine Sonne ist da, eine große, strahlende Sonne. Der ganze Himmel ist wie eine Sonne — ist nur Licht. Und das Licht atmet.

Alles ist so voll davon. Voll von diesem Licht, von dieser Wärme. Es gibt keine Schatten mehr. Das Licht ist überall. Es flutet nur so. Alles reckt sich diesem Strömen entgegen, dieser Sonne, diesem Licht.

Die Augen — es ist fast zuviel in diesem Rausch, in diesem lichten Sonnenrausch. Und in diesem Lichtgang dehnt sich der Berg und der Fluß und das grüne, grüne Land. Das Strömen ist fast greifbar. Daß Farben das größte in den Augen sind... die vielen bunten Farben. Soviel Schönheit, soviel Glanz — blendet die Augen, pures Gold an den Rändern...

Alles schreit sein Sonnenglück hinaus in den blauen Himmel, hoch empor zu den großen, weißen Wolken.

Ein Sonnentag wie im Märchenbuch; mit einem kristallenen Himmel, der wie Silber blinkt, mit einem weichen Wind, der sich im Lauf über die blühenden Obstgärten mit betörendem Duft voll gesättigt hat und diesen nun trunken in jeden noch so versteckten Winkel trägt. Es singt und klingt in allen Ecken und Enden. Von weither kommt dieser Wind. Und es ist etwas Eigenartiges in seinem Gefolge...

Alles eine glanzvolle Symphonie von Sonne, Licht und erstem Frühlingsglück. Es summt um die zartrosa Apfelblüten und in den weißschäumenden Birnbäumen. Und das Blütenwunder flammt leuchtend hinaus in das weite, weite Land — groß und verschwendend.

Jeder Tag ist eingerahmt von Blüten. Und ihr Duft ist überall, auf den Wiesen und um die blühenden Gärten.

Die Schwalben segeln hoch oben in den Lüften. Und am Mittag liegt der zittrige Glast des Sonnentages über der dampfenden guten Erde.

Es ist Frühling. Es ist Mai...



Blütenträume künden vom Frühling Foto Bahrs

Regen am Meer

VON HEINRICH EICHEN

Vermummt in schwarzen Wolkenballen
läßt unsichtbar der Himmel schwer
sich auf die dunkle Erde fallen
und lastet über Land und Meer.

Die Brandung rauscht;
ihr dumpfes Dröhnen
schlägt zu wie harter Trommelklang.
Windböen lassen Dünen stöhnen,
und in den Gräsern seufzt es bang.

In breiten Schwaden taumelt Regen
und schlägt mit Fäusten auf den Strand.
Der Sturm wirft sich ihm jäh entgegen
und schleudert wütend Gischt und Sand.

Die Welt versinkt in Nacht und Tiefe —
da blinkt aus fernen Wolken schmal
und so verträumt, als ob er schliefe,
ein erster schwacher Sonnenstrahl.

Ehrbares Verhalten und sittliche Zucht

Seit mehr als 500 Jahren dienten die ostdeutschen Artushöfe der Pflege deutscher Kultur

Wenn man einem Ostdeutschen gegenüber den Namen Artushof erwähnt, wird er gleich auf Danzig tippen. Zu sehr ist dort das überaus repräsentative Gebäude für das alte deutsche Stadtbild typisch, so daß auch die Polen sich einer Wiederherstellung nach schweren Kriegsschäden nicht entziehen konnten. Die älteste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1350. Ursprünglich diente das Gebäude, das das Danziger Stadtzentrum beherrscht, für gesellige Zusammenkünfte der Kaufmannschaft. Die reichhaltige künstlerische Ausstattung der stattlich gewölbten Halle mit ihren großen Wandgemälden und den von der Decke herabhängenden künstlerischen Schaustücken wie der imposanten Danziger Kogge aus der Blütezeit der Deutschen Hanse. Alles das kennzeichnete schon äußerlich die gesonderten Plätze, die von den sich hier allabendlich versammelten Vertretern der Bürgerschaft, den Kaufleuten, Schiffen, Krämern, Brauern, Gewandschneidern (Tuchhändler) mit ihren Gästen aus der Fremde eingenommen wurden, sobald die „Bierglocke" das Zeichen dazu gegeben hatte.

Die räumliche Aufteilung war in sechs „Bänke" vorgenommen worden, was auch sechs selbständigen Genossenschaften entsprach. Die „Bankvögte" — zusammen mit den Älderleuten des Hofes — unter Oberaufsicht von extra bestellten „Hofherren" sorgten für die Einhaltung der alten Gesetze dieses „Hofes". Bei den täglichen Zusammenkünften spielten Hofpfeifer und Trompeter auf, die jedoch gleich den übrigen Anwesenden um 10 Uhr den Saal verlassen mußten. Besondere Festlichkeiten fanden an den großen kirchlichen Festen statt, woran auch die Frauen teilnahmen, wobei Tänze aufgeführt wurden und Seiltänzer ihre Künste zeigten. Zu Fastnacht wieder gab es sogenannte Stechspiele mit Preisverteilungen oder bei der „Vogtmahlzeit" eine Bewirtung der Bankgenossen.

Zeitgeist früherer Epochen

Wie es dem Zeitgeist früherer Epochen entsprach, wurde auf ehrbares Verhalten und sittliche Zucht größter Wert gelegt. Leute mit einem sittlichen Makel — wie es in den Statuten heißt — wurden vom Besuch dieser Zusammenkünfte ausgeschlossen. Das galt auch — natürlich in nachgewiesenen Fällen — für „Kläffer", Aushorcher und Lügner. Überhaupt hatten diese „Artus-Brüderschaften" auch ein enges Verhältnis zu Religion und Kirche. Jeder der sechs Hofbänke hatte nicht nur ihren Schutzheiligen, sondern auch in einer der Stadtkirchen eine diesem Heiligen geweihte Kapelle oder einen besonderen Altar, an dem zwei bis drei Priester den Gottesdienst der Brüder leiteten. Tägliche Seelenmessen für die verstorbenen Brüder fanden ebenso statt wie namhafte Spenden an Hilfsbedürftige, z. B. am Vorabend des Aller-Seelen-Tags. Eine Änderung brachte die Reformation mit sich: Abschaffung der Priester wie der Messen, so daß den Brüdern nun mehr Geld für Unterstützungszwecke zur Verfügung stand.

Hinsichtlich der ausgeübten Kunstpflege war jeder fremde Besucher überrascht, in welch' feinsinniger Weise hier die Geschenke von Mitgliedern, vor allem wohl eigenartige Schiffsmodelle, aber auch seltene Waffen und Rüstungen aller Zeiten, in Sichtweite der Versammlung gezeigt wurden. Erwähnt seien auch die vielen kostbaren Jagdtrophäen, die z. B. den Kopf des Schutzpatrons Christophorus zierten.

Über die „König-Artus-Tafelrunde" gibt es natürlich in ihren westlichen Ursprungsländern eine große Literatur, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Es ist eine mehr der Sage entstammende Idealgestalt des Ritters, die überall das Mittelalter beherrschte. Die Sage fand nicht nur im Lied, in der Ballade, sondern im Leben jener westlichen Völker große Verbreitung: Er war gewissermaßen der Stammheld der Engländer. Und als dann im frühen Mittelalter unter den damaligen Ostsiedlern sich Menschen aus Flandern, Brabant und der Rheinmündung befanden, wo dieser König-Artus-Kult auch blühte, da nahmen sie ihn mit in ihre „neue Heimat". Lediglich die im „König-Artus-Kreis" üblichen ritterlichen Turniere wurden von den deutschen Nachahmern nirgends übernommen.

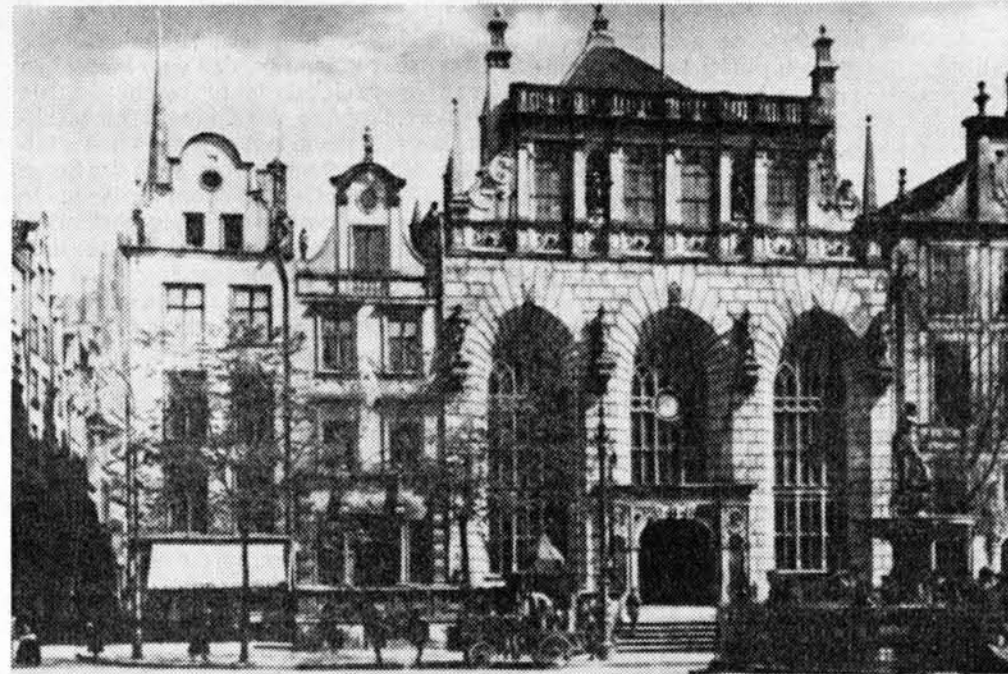
Historisch betrachtet, könnte auch die 1343 vorgenommene Neuanlage von Danzig Anlaß für eine größere Zahl adliger Familien gewesen sein, sich hier niederzulassen, wie ja auch schon der Deutsche Ritterorden sich eines steten Zuzugs aus Westeuropa erfreute. Dieselbe Situation dürfte auch auf die alten preußischen Handelsstädte Thorn, Kulm, Marienburg, Elbing zutreffen. Neuankömmlinge aus Brabant oder Flandern dürften mit dem „König-Artus-Kult" längst vertraut gewesen sein. In Thorn war die Bürgerschaft um das Jahr 1310 — mit Ausschluß der Handwerker — in zwei große Verbindungen geschieden: Die Brüderschaft „S. Georgii zum Artushofe", die damals gerade ihr Versammlungshaus auf dem Altstädtischen Markt erbaute, und die „Vereinigung der Kornhändler", die etwas später ein besonderes Kompagniehaus in der Seglergasse erhielt. Beide Brüderschaften schlossen sich jedoch später zusammen. Auch danach feierte der Artushof Thorn auf alte Weise seine dreijährigen Hauptfeste: Den Fastnachtshof, den Pfingsthof und die St.-Catharinen-Kollation am 24. November.

Ebenso geht der Ursprung des Artushofs in Elbing bis auf den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück; in den Elbinger Kämmereiordnungen wird 1319 und 1320 die „Curia Regis Arthus" genannt. Dieser ältere Artushof lag in der Fischerstraße und ist noch heute im Besitz einer wohltätigen St.-Georgen-Stiftung. Im Artushof, der damals schon seit längerem der ganzen Bürgerschaft offenstand, erhielten die St. Georgenbrüder 1592 eine besondere Bank. Das neue Gebäude auf dem Alten Markt (Ecke Schmiedegasse), in das der Hof 1590 verlegt worden war, erhielt als Sinnbild der Stifter zu beiden Seiten der Eingangstür zwei geharnischte Ritter und eine große Holzgestalt des Ritters St. Georg.

Im ermländischen Braunsberg wurde ein Artushof schon 1353 als ständige Institution genannt; gegen Ende des 14. Jahrhunderts besaß er eine Hofordnung, die für gesellig-kulturelle Zwecke der gesamten Bürgerschaft bestimmt war. Im 15. Jahrhundert beteiligt sich die „König-Artus-Runde" an der künstlerischen Umgestaltung der dortigen Pfarrkirche (neue St.-Nicolai-Kapelle). Als Besitzerin dieser Kapelle für ihre kirchlichen Zusammenkünfte wird sie „Brüderschaft der Schiffsleute und Hauptherren" genannt, während sie in allen anderen Fällen den Namen St. Georgenbrüderschaft führt und als solche bis heute fortbesteht — jedoch in Form einer Begräbnisgilde. Ihr Hauptfest, der Fastnachts-Dienstag, war mit einem sogenannen „Tournier" verbunden (Übung: Stechreiten). Noch 1722 fand zu Ehren des Bischofs Potocki ein höchst berühmtes „Ritter- und Tournierspiel" in Form eines Steckreitens, dargestellt von vier Paaren, statt.

Entsprechend der Bedeutung Königsbergs als Landeshauptstadt gab es hier schon zu herzoglichen Zeiten eine Reihe von Bruderschaften, die aber alle mehr kirchlichen Charakter hatten. Lediglich ein Gedenkbuch gab Kunde von der Schöffenbruderschaft St. Georg in der altstädtischen Kirche; noch älter dürfte aber die Olafs-Gilde gewesen sein. Hier geben die Statuten des kneiphöfischen Junkergartens, der der Börse gegenüber am Pregel lag, vom Jahre 1442 an, daß niemand „Gartenbruder" werden dürfe, ehe er Mitglied der Olafs-Gilde geworden ist. In Danzig und Königsberg gingen die Olafs-Gilden in die umfassendere Genossenschaft der Artushöfe auf. Die Verehrung Olafs, der von seefahrenden Kaufleuten in Gefahr angerufen wurde, zeigt jedenfalls nordischen Einfluß. Der kneiphöfische Schützenaltar wird wohl ein Olafsaltar gewesen sein. Wenn auch der sonst so verbreitet gewesene Name Artus des britischen Sagenhelden aus dem allgemeinen Gedächtnis entschwand, so feierte er doch bei der Königsberger Kaufmannschaft um 1900 eine Wiederkehr insofern, als das vereinseigene Gebäude auf dem Großen Domplatz den Namen „Artushof" erhielt. Der Verfasser dieser Erinnerungen gedenkt hier dankbar der zahlreichen volksbildenden Vorträge — meist mit Lichtbildern —, die er als junger Mensch dort erlebt hat. Auch die bedeutende Bücherei unseres kaufmännischen Vereins war dort im Artushof untergebracht.

Robert Pawel



Artushof und Neptunsbrunnen: Am Langenmarkt in Danzig
Foto aus „Danzig in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Einweihung der Gedenkstätte Albatros

Zur Erinnerung an die Rettung über das offene Meer und als Dank an die deutsche Marine

Flensburg — Am Sonnabend, dem 28. Mai, wird auf der Mole von Damp 2000 an der Eckernförder Bucht nach zweijähriger Bauzeit der frühere Fördedampfer „Albatros" vom Deutschen Marinebund e.V. wieder in Dienst gestellt und seiner zukünftigen Bestimmung als Erinnerungsstätte an die „Rettung über See" im Winter 1944/45 übergeben.

Für die Indienststellung des Schiffes bzw. die Einweihung der Gedenkstätte ist ein umfangreiches Programm vorgesehen: Um 9 Uhr erfolgt die Flaggenparade vor dem Schiff und auf dem Schiff. Von 9.10 Uhr bis 10.45 Uhr wird auf der Mole vor dem Schiff ein buntes Unterhaltungsprogramm geboten. Hierbei wirken mit: Das Marinemusikkorps Nordsee, ein Pommerscher Bläserkreis, die Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) aus Schönwalde, der Shanty-Chor der Marinewaffenschule Eckernförde und der Shanty-Chor der Marinekameradschaft Kiel von 1914 e.V.

Während der Feierstunde, die um 11 Uhr beginnt, spricht nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Marinebundes, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, der stellvertretende Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Justizminister Schwarz. Ein Grußwort der Landsmannschaften übermittelt der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes wird die Feierstunde beendet.

Von 12 bis 13 Uhr ist die Besichtigung der Erinnerungsstätte „Albatros" durch die Ehrengäste vorgesehen. Im Anschluß erfolgt die Freigabe für die Öffentlichkeit.

Damit ist nach rund $2^1/_2$jähriger Vorbereitungs- und Bauzeit eine Stätte geschaffen worden, die an die einmaligen humanen Leistungen der Männer der deutschen Handelsmarine und der Soldaten der deutschen Kriegsmarine erinnern, als zum Ende des letzten Krieges zweieinhalb Millionen deutsche Menschen aus dem Osten die Flucht vor der Roten Armee über die Ostsee antreten mußten. In gemeinsamen Unternehmungen, die übermenschliche Anstrengungen erforderten, gelang in den letzten Kriegsmonaten das größte Rettungsunternehmen über See.

Die in Damp 2000 auf Strand liegende „Albatros" war an diesen Unternehmungen beteiligt und ist somit als „Erinnerungsstätte Rettung über See" die Vertreterin für alle daran beteiligt gewesenen Schiffe und deren Besatzungen der deutschen Handelsmarine und der deutschen Kriegsmarine.

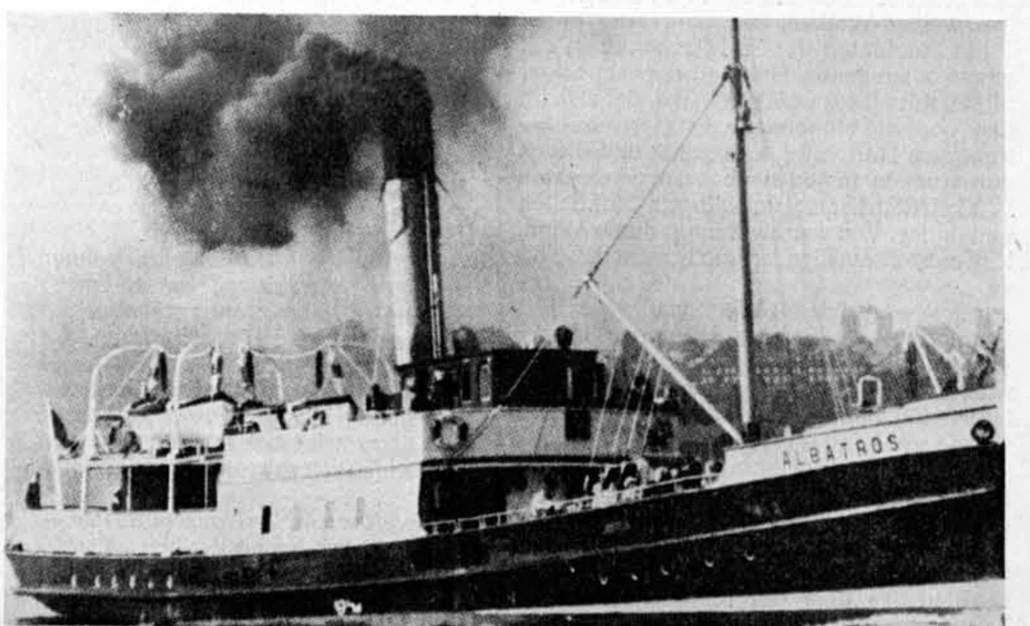
Vor allem die Bevölkerung der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern sowie der Hansestadt Danzig waren zur Flucht übers Meer gezwungen, um den freien Westen zu erreichen.

So ist es dem Deutschen Marinebund zu danken, daß unter seiner Federführung die Schaffung dieser Erinnerungsstätte begonnen und durchgeführt werden konnte. Mitgeholfen und mitgewirkt haben: Die Landsmannschaft Ostpreußen, die Pommersche Landsmannschaft, der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein, die Landsmannschaft Westpreußen, der Schleswig-Holsteinische Heimatbund und der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Schleswig-Holstein.

Lediglich auf Spenden angewiesen, war es sehr schwierig, die Finanzierung dieses Vorhabens sicherzustellen. So werden wir auch weiter auf die Mithilfe unserer Landsleute nicht verzichten können und danken für jede eingehende Spende an das „Kuratorium Albatros — Rettung über See" (Konto-Nr. 100 800 bei der Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde, Zweigstelle Süd, BLZ 210 520 90, und Postscheckkonto Hamburg, Nr. 76 677—204, Kennwort „Albatros").

Besuchen Sie bitte diese „Erinnerungsstätte — Rettung über See" und helfen Sie mit, diese auszubauen und zu erhalten. Gesucht werden noch gegenständliche Dinge, die die Flucht übers Meer überstanden haben und somit echte Bezugspunkte hierfür sind. Mit einer kurzen erklärenden Beschreibung versehen, könnten sie als Ausstellungsstücke verwendet werden. Senden Sie diese bitte an: Kuratorium Albatros, z. H. Kurdirektor Rudolf Clausmeyer, Kurdirektion, 2335 Damp 2.

Herbert Peuß



Fördedampfer „Albatros": Er war an der Rettung über See beteiligt

Bodenverbesserungen und Ausbau der Nebenstrecken

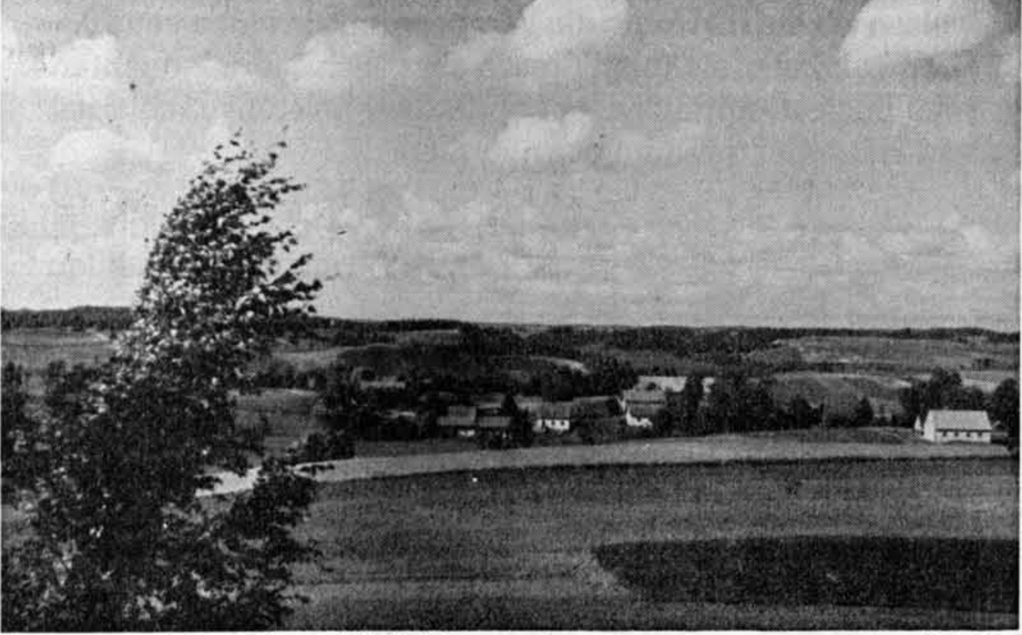
Der Oberpräsident von Ostpreußen mit dem großen Namen Wilhelm Graf von Bismarck-Schönhausen


Wilhelm Graf von Bismarck
Foto Baronin Merck

Wilhelm Graf von Bismarck, der zweite Sohn des Fürsten Bismarck, der auch nach der Entlassung seines Vaters im Gegensatz zu seinem Bruder Herbert weiter im Staatsdienst geblieben war, wurde unerwartet am 12. März 1895, nur fünf Tage nach der Entlassung seines Vorgängers, des Grafen Udo zu Stoltenberg-Wernigerode, bei einer Sitzung des Staatsrats vom Kaiser zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannt. Es erregte natürlich Aufsehen, daß der Sohn des am 20. März 1890 so brüsk entlassenen Altreichskanzlers überhaupt und dann so schnell mit diesem Amt betraut wurde. Waren doch neben ihm eine ganze Reihe von Herren im Gespräch, die zum Teil in der Provinz angesessen waren: z. B. August Graf zu Dönhoff-Friedrichstein, Gustav von Goßler, Botho Graf zu Eulenburg, Ernst von Heydebrand und der Lasa. Der von Innenminister von Köller präsentierte Kandidat war Wilhelm Graf von Bismarck; er wurde auch der Kandidat Wilhelms II.

Gleich nach der Ernennung ging ein kaiserliches Telegramm nach Friedrichsruh mit dem Glückwunsch zur Beförderung des Sohnes. Das eilige Berufung war ein weiteres Zeichen der nach der Erkrankung des Fürsten 1893 begonnenen Annäherung und ein Geschenk des Kaisers zum Geburtstag Bismarcks am 1. April, dem achtzigsten, nachdem der Reichstag entschieden hatte, keine Glückwunschadresse zu senden.

Graf Wilhelm von Bismarck wurde am 1. August 1851 in Frankfurt am Main geboren, als sein Vater dort preußischer Bundestagsgesandter war. Im Familienkreis wurde er „Bill" genannt. Nach der 1869 bestandenen Reifeprüfung begann er das Jurastudium, leistete seinen Wehrdienst als Einjährig-Freiwilliger ab, zuletzt bei den Gardedragonern in Berlin, und zog als Gefreiter in den Deutsch-Französischen Krieg. Er machte den berühmten Todesritt der preußischen Gardekavallerie bei Mars-la-Tour (16. August 1870) mit, bei dem sein Bruder Herbert verwundet wurde; nach dem Krieg beendete er sein Studium in Berlin und Königsberg und war nach dem Assessorenexamen als Hilfsarbeiter beim Statthalter des Reichslandes Elsaß-Lothringen, als Diätar in der Reichskanzlei, als Regierungsrat im Stab des Kanzlers und im Preußischen Staatsministerium tätig.


Unvergessene Heimat: Bauernhöfe in Masuren Foto Stark

Er wechselte dann vom Staatsdienst in den Verwaltungsdienst über und wurde 1885 zuerst Landrat des Kreises Hanau und anschließend von 1885 bis 1895 Regierungspräsident in Hannover. Die Tätigkeit als Landrat scheint seiner Neigung zur praktischen Verwaltungsarbeit besonders entsprochen zu haben. Als Abgeordneter des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses hat er sich zu wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen geäußert und ist für die wirtschaftlich Schwachen eingetreten. Er war Mitglied der Deutschen Reichspartei, die sich um den Interessenausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie bemühte.

Es konnte für die Provinz Ostpreußen, die durch den hier stark vertretenen und Regierungsmaßnahmen kritisierenden „Bund der Landwirte" ins Gerede gekommen war, nur vorteilhaft sein, einen Mann dieser Parteirichtung an ihrer Spitze zu haben. Die wirtschaftliche Situation der Provinz war damals schlecht. In dem Monat, in dem von Bismarck sein Amt antrat, meldete Regierungspräsident von Tieschowitz dem Minister: Die Lage der Landwirtschaft ist eine unverändert gedrückte geblieben; die vorige Ernte hat die Erwartungen nicht erfüllt; die Getreidepreise sind so gesunken, daß die im Durchschnitt befriedigenden Fleischpreise keinen Ausgleich zu bieten vermögen. Ähnlich lautete der Bericht für das Jahr 1896.

Ob und wie der neue Oberpräsident die ihm übertragene Aufgabe bewältigen würde, darüber waren die Meinungen geteilt. Man hielt ihn für den begabteren der Söhne Bismarcks, erkannte seine Begabungen, die Fähigkeit, sich schnell über Sachverhalte und Personen zu orientieren, und seine Arbeitskraft. Andere wieder, z. B. die Baronin Spitzemberg, äußerten geradezu: „Leicht ist für diesen die Stellung nicht, eingeklemmt zwischen Kaiser und Agrariern, dazu persönlich faul." Die Jahre seiner Tätigkeit in Ostpreußen zeigen jedoch einen tätigen Mann, der z. B. an fast allen Sitzungen des Provinzialausschusses nicht nur teilnahm, sondern sich auch zu Detailfragen äußerte und bei der Feststellung der Tagesordnung Schwerpunkte setzte. Anscheinend verfügte er — wie der preußische Ministerpräsident Otto Braun — über die Gabe, die Last der Arbeit so zu verteilen, daß es aussah, als ob er wenig arbeite.

Seine erste Aufgabe war die Bildung einer Landwirtschaftskammer für die Provinz an Stelle der bisherigen zwei „Centralvereine"; da diese bisher gut gearbeitet hatten, sahen viele Mitglieder des Provinziallandtags nicht ein, warum die Vereine aufgelöst werden sollten. Erst der Hinweis des Oberpräsidenten, daß diese als staatsgesetzlich geforderte Vertretung einen stärkeren Einfluß haben werde als eine private Vereinigung, überzeugte sie. Wie nötig es war, daß die ostpreußische Landwirtschaft nur mit einer Stimme sprach, zeigte sich bei den Verhandlungen über die angestrebten Bodenverbesserungen, die Meliorationen. Die zu verbessernde Gesamtfläche betrug 1 800 000 ha, die Genossenschaften erfaßten aber nur 230 000 ha. Ostpreußen lag gegenüber anderen Provinzen weit zurück. Dank der Bemühungen des Oberpräsidenten wurden 1899 die ersten Fortschritte sichtbar.

Der gleiche Rückstand zeigte sich im Verkehrswesen: Der Ausbau der Nebenstrecken kam nicht voran, und die Rolle der Kleinbahnen für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung schien noch nicht erkannt worden zu sein. Durch Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien erreichte er ministerielle Zusagen für hohe staatliche Hilfe, wenn die Provinz selbst bereit sei, an der Finanzierung mitzuwirken. In der entscheidenden Sitzung des Provinzialausschusses drang schließlich das Argument von Bismarcks durch, der Kleinbahnbau sei eine produktive Anlage. Die Novellierung des Branntweinsteuergesetzes (1895) und des Zuckersteuergesetzes (1896) trugen ihrerseits zum Ausbau des Massengütertransportmittels Kleinbahn bei. Der Oberpräsident, der jahrelang in den wirtschaftlich gut entwickelten „westelbischen" Provinzen tätig gewesen war, hatte schnell die Schwachstellen der ostpreußischen Wirtschaft erkannt.

Vollendung der Luisenkirche nicht mehr erlebt

Fast leidenschaftlich griff er deshalb ein Projekt auf, das seit den Zeiten des Großen Kurfürsten immer wieder erörtert wurde, den Bau eines Kanals, der die nördlichen der Masurischen Seen von Angerburg aus über die Alle und den Pregel mit Königsberg verbinden sollte. 1874 hatte der Preußische Landtag sogar Mittel für ihn bewilligt und 1897 verhandelte er wieder über ihn auf der Grundlage eines Berichts, den der Oberpräsident in Auftrag gegeben hatte. Wie Wilhelm II. den Mittellandkanal vom Rhein bis zur Elbe zu seinem Kanal machte und dessen Gegner als „Kanalrebellen" dienstlich maßregelte, so setzte sich Graf Bismarck für den Masurischen Kanal ein. Auch er hatte seine Gegner. Im Provinzialausschuß lehnte deren Sprecher, zugleich Referent der Vorlage, die Bewilligung von Mitteln rundweg ab.

Erst bei der Verhandlung über die Kanalvorlage im Provinziallandtag hatte von Bismarck die Genugtuung, daß nach einer fünfstündigen Debatte, in die er selbst mehrmals eingriff, sein Antrag auf Bewilligung eines Beitrags der Provinz zu den Grunderwerbskosten mit 37 gegen 35 Stimmen angenommen wurde. Den Widerstand der Landwirte gegen den Kanal versuchte der Oberpräsident durch einen Appell an die Wirtschaftskreise zu überspielen. Die Eröffnung des „25. Gewerbetages der Provinz Ostpreußen" gab ihm die erwünschte Gelegenheit zu einer programmatischen Erklärung über das Thema Landwirtschaft und Industrie. Die von den Industriebetrieben geforderte Energie sollte nach einem Gutachten der Firma Siemens und Halske aus dem Gefälle des Masurischen Kanals gewonnen werden.

Auch erhoffte er sich durch verstärkte Industrieansiedlung eine Milderung des schwierigsten Problems des deutschen Ostens: Die Abwanderung arbeitsfähiger Menschen. Die vielfachen Gründe dafür: Kritikwürdige Arbeits-, Lohn- und Wohnverhältnisse waren Wasser auf die Mühlen der Parteiredner der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die sich damals auf die Reichstagswahlen im Sommer 1898 vorbereitete. Von Königsberg aus wirkten vor allem der Steindrucker und spätere Redakteur der „Volksbühne", Otto Braun, und sein späterer Kollege Gustav Noske.

Die Verbesserung der Wirtschaftslage der Provinz sollte auch die Situation der Stadt Königsberg verbessern, die eine ebenso großzügige staatliche Förderung erwartete, wie sie den russischen Ostseestädten zuteil wurde. So drängte von Bismarck auf die Vertiefung des Seekanals durch das Frische Haff auf $6^1/_2$ m. Als Kurator der Universität forderte er den Bau der Palaestra Albertina und den Bau einer Augenklinik zur Bekämpfung der als Seuche auftretenden Granulose. Er berief den Maler Dettmann an die Kunstakademie und kam als Mitglied der „Montagsgesellschaft" und der Provinzial- und der Generalsynode in Berührung mit Kreisen, die ihm bisher ferngestanden hatten.

Seiner Neigung zu praktischem Wirken entsprach es, als er sich der Inneren Mission zuwandte und Obervorsteher des Krankenhauses der Barmherzigkeit wurde, dessen Gebäude erhaltengeblieben sind. Stehengeblieben ist auch die Kirche, an deren Errichtung er als Vertreter Wilhelm II. beteiligt war: Die Luisenkirche. Durch die Einladung des Oberbürgermeisters Hoffmann zum Eintritt in das Baukomitee konnte er den Zwist beilegen, der das Verhältnis zwischen der liberalen Stadt und dem konservativen Oberpräsidenten lange Zeit hindurch belastet hatte. Die Vollendung der Kirche, die jetzt ein Puppentheater beherbergt, erlebten weder der Oberbürgermeister noch der Oberpräsident. Wilhelm von Bismarck starb am 30. Mai 1901 unerwartet auf seinem Gut Varzin in Pommern. Überblickt man die sechs Jahre seiner Amtsführung, dann kann man sagen, daß er nach schwierigen Anfangsjahren sich mit den besonderen Verhältnissen Ostpreußens vertraut gemacht hatte und auf dem Weg war, sich die verdiente Anerkennung zu erringen. Man zählte ihn zu den bedeutenden Oberpräsidenten. **Erhard Roß**



Das neue Buch:

Glaubenserbe aus der Heimat

Eine Schrift aus dem Nachlaß von Superintendent Moderegger

Es ist schon eine gute Weile darüber vergangen, daß unter den Vertriebenen aus dem deutschen Osten das Wort vom „unsichtbaren Fluchtgepäck" aufkam. Gemeint war damit all das, was man unter dem Begriff „Kultur" zu verstehen hat: Produkt aus dem geistigen Schaffensbereich. Als Ergänzung dazu, könnte man sagen, ist soeben eine Broschüre erschienen unter dem Titel „Glaube und Heimat". Verfasser ist der letzte Superintendent des Kirchenkreises Tilsit, Dr. Dr. lic. Richard Moderegger, Pfarrer an der Kirche in Breitenstein/Ostpreußen. Er starb bereits 1977 in Dortmund. Da ihm selbst anscheinend nicht mehr die Zeit geblieben ist, wurde die Herausgabe von seinem Neffen, Pastor Bernhard Moderegger, in Göttingen besorgt.

Dem Verfasser, heißt es im Vorwort, war es ein Herzensanliegen, mit Wort und Schrift an das besondere religiöse Erbe unserer Heimat, vor allem an der Memel, zu erinnern, und zwar auf dem Boden des evangelischen Glaubens, oder besser ausgedrückt, des „Glaubenslebens" zueinander und im praktischen Dasein. Da das Land an der Memel heute ein Land ohne Christentum und ohne Glauben ist, sollten die Flüchtlinge aus diesem Land und die Gemeinden, die sie aufgenommen haben, sich miteinander verbünden in einer neuen Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Dann wäre das Land an der Memel nicht verloren.

Besonders wertvoll und vor allem interessant wirkt dieses „Büchlein", wenn man es in seiner schlichten Aufmachung so nennen darf, durch das Gedenken an die ostpreußisch-memelländischen Dichter mit kurzen Proben aus ihrem Schaffen. Allen zuvor Simon Dach, der in Memel von Geburt her beheimatet war: „Du werte Mümmel, gute Nacht, Du müssest glückhaft leben."

Schöner und inniger vielleicht noch „Das Lied der Freundschaft": „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann!"

Der Gefahr, gänzlich vergessen zu werden, zu entreißen lohnt sich's, das Werk des ostpreußischen Pfarrers Donelaitis erneut, zumindest in Auszügen, zu lesen und kennenzulernen.

Und schließlich: Max von Schenkendorf, dessen ehernes Denkmal in Tilsit stand.

Man sollte wirklich nicht versäumen, sich diese kleine Kostbarkeit, soweit es den Inhalt betrifft, sich ins Haus kommen zu lassen. Als einen verspäteten Dank an Moderegger, aber auch um der persönlichen inneren Einkehr willen, die heute notwendiger ist als je.

Paul Brock

Richard Moderegger, Glaube und Heimat. Glaubenserbe aus dem Land an der Memel. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg. 32 Seiten, 4 Zeichnungen, 1 Foto, broschiert, 5,50 DM.

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt Mittlerer Bauernwaldweg 5, 7000 Stuttgart 1, am 24. Mai

zum 96. Geburtstag

Kaspritzki, Johanna, geb. Dukowski, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalweg 10, 7972 Aitrach, am 27. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Spindelstraße 15, 4650 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, am 23. Mai

zum 94. Geburtstag

Scharnat, Marie, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Kornhoop 5, 2000 Norderstedt, am 25. Mai

zum 93. Geburtstag

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

Sender, Berta, geb. Syska, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rösrather Straße 56, 5204 Lohmar 21, am 27. Mai

zum 92. Geburtstag

Kruschewski, Auguste, geb. Kruschewski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Alfhausener Straße 12, 4550 Bramsche 4, am 28. Mai

zum 91. Geburtstag

Moderegger, Franz, Superintendent a. D., aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Hubertusstraße 175, 4150 Krefeld, am 23. Mai

Sumkowski, Theo, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mutzenbecher Straße 9, 2900 Oldenburg-Eversten, am 25. Mai

zum 90. Geburtstag

Baum, Kurt, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 1, jetzt Ziegelmasch 13a, 3220 Alfeld, am 23. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopfstraße 16, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Mallien, Georg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daniel-Sommer-Weg 6, 2160 Stade, am 22. Mai

Seeger, Emma, geb. Naujoks, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt Hauptstraße 42, 3101 Adelheidshof, am 21. Mai

zum 89. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-C.-Otto-Straße 15, 4630 Bochum-Linden, am 29. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60g, 2050 Hamburg 80, am 24. Mai

zum 88. Geburtstag

Kablowski, Anna, geb. Chorrosch, aus Lötzen, jetzt Meisenweg 16, 2060 Bad Oldesloe, am 27. Mai

Peter, Frida, geb. Hein, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Haus Bethesda, 6740 Landau, am 26. Mai

Sadowski, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dietrich-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 29. Mai

zum 87. Geburtstag

Mensing, Maria, Oberstudienrätin der Ortulfschule, Ortelsburg, jetzt Bernhard-Riemann-Straße 30, Posener Altenheim, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

Neumann, Otto, Baugeschäft, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Scheidelholzweg 51c, 2000 Hamburg 92, am 24. Mai

zum 86. Geburtstag

Nowack, Frieda, geb. Kanning, aus Gumbinnen, jetzt Stadtrandstraße 555, Ev. Krankenhaus, 1000 Berlin 20, am 26. Mai

Potreck, Gertrud, geb. Sonnenstuhl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenweg 65, 4019 Monheim, am 22. Mai

Schroeder, Selma, geb. Kornack, aus Heiligenbeil, und Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mathias-Blank-Straße 7, 7800 Freiburg, am 13. Mai

Stopka, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Karl-Finkelburg-Straße 20, 5300 Bonn 2, am 27. Mai

zum 85. Geburtstag

Godau, Helene, aus Königsberg, jetzt Isarstraße 15, 8520 Erlangen, am 27. Mai

Ipach, Otto, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Köhnshöhe 27, 2160 Stade, am 23. Mai

Knoch, Kurt, aus Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai

Kolberg, Dr. med. dent. Felix, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 2252 St. Peter Ording, am 23. Mai

Lange, Martha, geb. Sommer, aus Gumbinnen, jetzt Sonnenallee 178, 1000 Berlin 44, am 27. Mai

Lumaschi, Anton, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorstraße 44, 2440 Oldenburg, am 26. Mai

Neufeld, Maria, geb. Klein, aus Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt bei Frau Käthe Link, Agnes-Miegel-Straße 13, 4796 Salzkotten-Verne, am 25. Mai

Weßlowski, Mathilde, geb. Nehrke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Vogelsang-Grünholz, am 21. Mai

zum 84. Geburtstag

Aßmann, Franz, Schlachtermeister, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen-Borbeck, am 27. Mai

Braun, Eliese, aus Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt Eierwiese 26, 8022 Grünwald, am 28. Mai

Dudda, Maria, aus Lyck, jetzt Wankendorfer Straße 18, 2308 Preetz, am 24. Mai

Strüvy, Elisabeth, aus Praddau-Wolfsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Behringstraße 8, 6233 Kelkheim 2, am 25. Mai

Ziegler, Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Rademacherstraße 8, 2400 Lübeck, am 28. Mai

zum 83. Geburtstag

Beermann, Maria, geb. Ciebowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Moritz-von-Schwindt-Straße 28, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Bendisch, Marie, geb. Nilewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Mai

Christochowitz, Marie, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St. Georgstraße 6, 5023 Lövenich, am 23. Mai

Eckstein, Walter, aus Königsberg, jetzt Amendestraße 89, 1000 Berlin 51, am 25. Mai

Giese, Herta, geb. Canditt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elise-Averdiek-Straße 24, 2000 Hamburg 26, am 23. Mai

Jakubczyck, Karl, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Boschstraße 20a, 2850 Bremerhaven-Grünhöfe, am 25. Mai

Margenfeld, Martha, geb. Blumenthal, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf Böhlinghof 8, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Mai

Schinn, Margarete, geb. Rogowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 37, jetzt Nibelungenstraße 4, 8580 Bayreuth, am 23. Mai

Thiel, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eisenbahnstraße 14, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 25. Mai

Wegner, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Lydia Arndt, Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 19. Mai

zum 82. Geburtstag

Lange, Hilde, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 8400 Regensburg, am 28. Mai

Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 28. Mai

Schnewitz, Franz, Lehrer i. R., aus Schwalbental und Dreibrücken, Kreis Insterburg, jetzt Im Wiesengrund 6, 3110 Westerweyhe/Uelzen 2

Seidensticker, Meta, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Auf der Worth 104, 3451 Lüerdissen, am 26. Mai

Weidner, Anna, geb. Kuhrau, aus Allenburg, Königsberger Straße 33, Kreis Wehlau, jetzt Kirchenstraße, Altenpension Sengermann, 2211 Breitenberg-Itzehoe, am 28. Mai

Willenberg, Luise, geb. Skubich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schmiedeberg 1, 2807 Achim, am 23. Mai

zum 81. Geburtstag

Bahlo, Else, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Rosenhof C 126, 2070 Ahrensburg, am 24. Mai

Jankowski, Johanna, geb. Skirlo, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Michel-Weiß-Straße 8, 8650 Kulmbach, am 24. Mai

Jeromin, Fritz, aus Spittern, Kreis Treuburg, jetzt Uferstraße 41, 3250 Hameln, am 13. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Lübecker Straße 32, 2420 Eutin, am 24. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 24, 2405 Ahrensbök, am 23. Mai

Probian, Gertrud, geb. Schweuj, aus Königsberg, Hirschgasse 11, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 18. Mai

Soldat, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Einbleckstraße 62, 4300 Essen-Delbrück am 28. Mai

Weiß, Auguste, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf, am 29. Mai

Wichmann, Elise, geb. Stobbe, aus Alkehnen und Hussehen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schöppenberg 27a, 5600 Wuppertal-Sudberg, am 15. Mai

Zielke, Willy, aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Schonnebeckhöfe 17, 4300 Essen 13, am 26. Mai

zum 80. Geburtstag

David, Elise, aus Groß Sausgarten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Offenburger Straße 12, 4800 Bielefeld 12, am 15. Mai

Dzingel, Ida, geb. Wolentin, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2432 Beschendorf, am 25. Mai

Falkner, Meta, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Albert-Schweitzer-Ring 24, 2210 Itzehoe, am 25. Mai

Gronau, Herta, verw. Frohnert, geb. Radzuweit, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Haldenweg 4, 3101 Witze, am 24. Mai

Haupt, Luise, aus Kreis Elchniederung, jetzt Holzgasse 3, 8420 Kelheim, am 21. Mai

Ipach, Charlotte, geb. Theophil, aus Eysseln, Kreis Gumbinnen, jetzt Köhnshöhe 27, 2160 Stade, am 16. Mai

Jahnert, Hermann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Walter-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster, am 26. Mai

Klinth, Marie, geb. Jagusch, jetzt Lenaustraße 14, 7000 Stuttgart 1, am 29. Mai

Krumm, Hans, aus Schorschienen und Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Demmeltrather Straße 8, 5650 Solingen, am 20. Mai

Kukowski, Maria, aus Königsberg, jetzt Theaterstraße 12, 1000 Berlin 51, am 27. Mai

Matull, Wilhelm, Ministerialrat, aus Königsberg, jetzt Aldekerstraße 9, 4000 Düsseldorf 11, am 26. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Höchstenbach, am 24. Mai

Neumann, Otto, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Bleiche 15, 2901 Rastede, am 27. Mai

Pflug, Hanna, verw. Röglink, geb. Schönwald, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Altenritterstraße 35, 3507 Baunatal 1, am 20. Mai

Trabandt, Frieda, aus Osterode, Adolf-Hitler-Straße 16, jetzt Sandkrugskoppel 75, 2400 Lübeck 1, am 24. Mai

Walter, Oscar, aus Tilsit, jetzt Rudolf-Wilke-Straße 10, 3300 Braunschweig, am 27. Mai

Walzer, Willi, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Heinrich-Koch-Straße 30, 6751 Weilerbach, am 13. Mai

Wazinski, Grete, geb. Piotrowski, aus Buchwalde am See, Kreis Osterode, jetzt Wintersteinstraße 44, 8000 München 45, am 26. Mai

Wilke, Karl, aus Bartenstein, jetzt Helenenpark 3, 3548 Arolsen, am 26. Mai

Fortsetzung auf Seite 18

Studienfahrt:

Die „moderne Grenze“ läßt nicht grüßen

Mit dem Reisebus quer durch Mitteldeutschland nach Ostpreußen — Eine Jugendgruppe aus Peine berichtet

Die 52 Teilnehmer(innen) der Studienfahrt der Peiner Jugendpflege in den südlichen Teil Ostpreußens über Pommern und Danzig hatten sich gründlich vorbereitet. Für einige Stunden traf sich die Gruppe mit Stadtjugendpfleger Zühlke, um geschichtliche Zusammenhänge und die Hintergründe über das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen zu erörtern. Interessante Dokumentarfilme rundeten die Informationsveranstaltung ab. Ein Wochenendseminar im Gesamteuropäischen Studienwerk in Vlotho/Weser behandelte Bereiche der deutsch-polnischen Geschichte und ihre Verknüpfungen mit Vergangenheit und Gegenwart. Ausführlich wurde auf die Rolle des polnischen Staates, der Gesellschaft, der Kultur, der Kirche und der Gewerkschaftsbewegung eingegangen. In Arbeitsgruppen wurden die komplexen Fragen und Themen behandelt. So umfassend vorbereitet, konnte die große Fahrt endlich beginnen.

Grenzkontrollpunkt Helmstedt-Marienborn, 7 Uhr, Frühnebel. Unser Bus hält in einer mit verschiedenen Hinweisschildern flankierten Zufahrtsschneise. Weit gestreut Bauten, Kontrollhäuschen, Unterstände, Wachtürme, Zäune mit Stacheldrahtkronen, Schlagbäume — im Sprach-Jargon der „DDR“-Offiziellen die „moderne Grenze“. Auf den Nebenzufahrtsstraßen durch den Nebel erkennbar die transportablen Straßensperren. (Der Sozialismus muß gesichert sein!) Nach 20minütiger Wartezeit betritt ein Uniformierter unseren Bus. Auf dem Ärmelstreifen deutlich lesbar: „Grenztruppe der DDR“. Gegenseitiges Fixieren, Schweigen. Was mag der Grenzschützer wohl denken? Oder, was mag er fühlen? Ist alles nur Routine? Deutsch-deutsche Personenkontrolle. Gehorsam zeigen wir unsere Pässe. Wortlos nimmt der „DDR“-Repräsentant die Überprüfung vor. Verabschiedung ohne Gruß. Persönliche Überzeugung, Alltagstrott, Unhöflichkeit, Ignoranz oder dienstliche Anweisung?

Zu Berlin-Reisenden freundlicher

Auf Transitreisen nach West-Berlin habe ich einige andere Erinnerungen. Uniformierte, die freundlich grüßten, bei aller dienstlich gebotenen Distanz auch mal ein kurzer, aber netter Wortwechsel. Manchmal hatte man auch „Gute Fahrt“ gewünscht. Ob man es wohl gern sieht, daß wir ins sozialistische Nachbarland der „DDR“, in die Volksrepublik Polen fahren? Seit einiger Zeit sind die Reisemöglichkeiten zwischen beiden Staaten erheblich eingeengt.

Die Grenzkontrollformalitäten, einschließlich des Wartens auf die eingesammelten Pässe, dauern ungefähr 1½ Stunden. Es sind auch noch Reisebusse vor uns. Wir dürfen passieren. In Abständen Wachhäuschen, Zäune mit Stacheldraht, die „moderne Grenze“ ist umfassend und umfangreich. Das Niemandsland zwischen beiden Staaten in Deutschland hat die gleiche Grundfläche wie etwa das Großherzogtum Luxemburg, also über 2000 km² von Lübeck bis nach Hof in Bayern.

Vor uns auf der Autobahn Transitverkehr. Auto-Kennzeichen aus Berlin, Köln, München, Hamburg, dänische und französische Kraftfahrzeugnummern. Die Fahrtroute ist vorgeschrieben. Parkplätze sind auch vorgesehen für eventuelle Rast. Wenn man jedoch auf einem nicht vorgesehenen Platz anhält, kann das enorme Schwierigkeiten und ganz empfindliche Geldstrafen nach sich ziehen. „DDR“-Behörden sind da außergewöhnlich pingelig (deutsche Gründlichkeit oder unvermeidbare Sicherheitsmaßnahme?). Es wurde vereinzelt versucht, manchmal erfolgreich, „DDR-Staatsbürger“ durch Transit-Fahrzeuge herauszuschmuggeln. Freizügigkeit für alle Deutschen? Theoretisch ja, aber praktisch ein nicht eingehaltener Anspruch.

Wunschdenken hilft nicht

Schließlich hat auch die „DDR“ die Erklärung der Menschenrechte, die UNO-Charta, die Schlußakte von Helsinki, feierlich unterzeichnet. Alles nur Papier? Anspruch und Wirklichkeit, klaftertiefe Abgründe liegen dazwischen! Vielleicht muß man alles im größeren Zusammenhang sehen. Rom wurde schließlich auch nicht an einem Tag erbaut. Und Wunschdenken allein hilft leider auch keinen einzigen Schritt weiter. Verständigung, und sei sie noch so mühsam, aber ist nicht nur erforderlich, sondern lebensnotwendig.

Auf der Autobahn Geschwindigkeitsbegrenzung. Hin und wieder augenscheinliche Radar-Kontrollen, teilweise getarnt. Die Augen der „DDR“-Gesetze sind unerbittlich. Durch die Magdeburger Börde geht unsere Fahrt südlich an Berlin-Potsdam vorbei. Ein Abfahrtswegweiser zeigt zur Metropole des „Alten Fritzen“. Der „Alte Fritz“ und Sanssouci, Stationen gesamtdeutscher Geschichte, nicht ganz unproblematisch. Jahrelang wurde Friedrich der Große in der „DDR“ nur verächtlich als F II oder gar als bösartiger Greis von Sanssouci hingestellt. Neuerdings gebraucht Erich Honecker die Titulierung „Friedrich der Große“. Annäherung durch Wandel oder Wandel durch Annäherung?

Natürlich werden in der „DDR“ nur die positiven preußischen Tugenden geschätzt: Fleiß, Sparsamkeit, Disziplin, Ordnung. Im Staat der Arbeiter und Bauern hochgelobte Eigenschaften, manchmal sogar mit Orden und Ehrenzeichen bedacht. „Der Facharbeiter Emil Meier erhielt wegen vorbildlicher ‚Plansollerfüllung‘ den ‚So-und-so-Orden‘.“ So ist es in vielen Presse- und anderen Berichten zu lesen. Die „DDR“ als Erbe alles Guten aus Preußen?



An der Demarkations-Linie: Sie wurde in den vergangenen Jahren mit hohem Aufwand weiter perfektioniert — Foto Springer

Menschliche Beziehungen beider Staaten in Deutschland tun sich recht schwer. Aber immerhin gibt es die Möglichkeit, unter gewissen Bedingungen Kontakte und Beziehungen miteinander und untereinander zu pflegen. Nicht zuletzt deshalb ist das alles so schwierig, weil zwei grundsätzlich verschiedene Gesellschaftssysteme in aller Schärfe aufeinanderprallen. Äußere Zeichen dieser Konfrontation: Stacheldraht, Minenfelder, Wachtürme, Mauer und Hundelaufleinen. Die Selbstschußanlagen kennen kein Pardon.

Noch 30 km bis Frankfurt an der Oder, kündet ein Wegweiser an der Autobahn. Nach einiger Zeit tauchen die Silhouetten von Eisenhüttenstadt, unweit von Frankfurt, auf. Eisenhüttenstadt, schon erbaut nach „DDR“-Plänen. Schlote, Hochhäuser am Horizont. An einer Autobahn eine Propaganda-Säule mit der Inschrift: „7 Staaten — eine Idee“. Man erkennt die aufgemalten Flaggen der Warschauer Pakt-Staaten. Die Sowjetflagge als Blickpunkt in der Mitte, doppelt so groß wie die übrigen Flaggen. Mir fällt ein „DDR“-Zitat ein: „Von der Sowjetunion lernen, heißt Siegen lernen!“.

Wir nähern uns der Oder, vor uns verlassene ehemalige „DDR“-Grenzkontrollbauten. Über die „Brücke der Freundschaft“ passieren wir die hier vielarmige Oder, heute Grenze zwischen der „DDR“ und der Volksrepublik Polen. Der polnische Adler am Straßenrand kündet davon. Auf ausgeschildertem Anfahrtsweg hält unser Bus vor einem Kontrollhaus. Gemeinsamer Dienst von „DDR“-Grenzern und polnischen Uniformierten. Zwei Staatsdiener, einer mit „DDR“-Kokarde und einer mit polnischem Abzeichen, steigen in den Bus ein. Kein allgemeiner Gruß. Kopf-Personenkontrolle mit gestrengen Dienstgesichtern. Eingeübt, fast mechanisch. Vielleicht hätten einige von uns gern einen „Gute-Fahrt“-Wunsch gehört. Man ist dennoch zufrieden, schließlich befinden wir uns in einem Land unter Kriegsrecht. Auf der Parallelzufahrt drei Lastkraftwagen. Einer vom Malteserhilfsdienst, einer mit der Aufschrift „Kolpingwerk“ und ein offener polnischer Pritschenwagen, hoch beladen mit Autoreifen und anderen sperrigen Gegenständen, vielleicht Mangelware in Polen?

Unter uns sind Teilnehmer(innen), die schon mehrfach umfangreiche Paketsendungen in das Land unter Kriegsrecht geschickt haben. Hätte diese Tatsache nicht ein freundliches „Gute Fahrt“ oder ein anderes nettes Wort von einem polnischen Grenzer verdient? **Klaus Lehmann**

Die Fortsetzung dieses Reiseberichtes können Sie in Folge 22 des Ostpreußenblattes vom 28. Mai auf der Seite „Ostpreußen heute“ lesen.

Hochzeit:

„Spießrutenlaufen“

Hindernisse für Brautpaare

Das Verhalten der „DDR“-Behörden gegenüber Brautpaaren mit Partnern aus beiden Teilen Deutschlands ist für die Bundesrepublik der Gradmesser für funktionierende nachbarschaftliche Beziehungen mit der „DDR“. Das erklärte der parlamentarische Staatssekretär im Bundeskanzleramt und Berlin-Beauftragte, Dr. Peter Lorenz. Zur Zeit seien Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung für durch die Grenze getrennte Ehepartner „äußerst schwierig“. In der „DDR“ hätten Braut oder Bräutigam mehrere Jahre lang ein „Spießrutenlaufen“ mit beruflicher Diskriminierung und gesellschaftlicher Ächtung zu erdulden, bis der Bundesregierung eine Zusammenführung gelänge. W. E.

Niederschlottwitz:

Botanische Seltenheit

Eibenwald im Müglitztal

Nahe der Bahnstation Niederschlootwitz im Tal der Müglitz, südöstlich von Dresden, ist eine botanische Seltenheit anzutreffen, ein Eibenwald. Auf 1100 Jahre schätzen Botaniker das mächtigste Exemplar, eine Eibe von 13 Metern Höhe, deren Stamm einen Umfang von dreieinhalb Metern hat. Dicht geschlossen ist die Baumkrone. Ein dunkler Eibenwald zieht sich den Berg hinan. Bis vor 500 Jahren gab es in Europa große Eibenwälder, Ortsnamen wie Eibenstock oder Eibau zeugen davon. Heute ist die Eibe nur noch ein Friedhofsbaum und vereinzelt in Parks anzutreffen. Ihre roten Beeren werden von den Vögeln sehr geschätzt. Nadeln und Rinde hingegen, die Alkaloid-Toxin enthalten, rührt kein Tier an. P. L.

ADAC:

Unverschuldeter Unfall

Achtung: Minderer Schadenersatz

Bei einem unverschuldeten Autounfall in der „DDR“ hat der Betroffene Anspruch auf Heilungskosten, Verdienstausfall sowie die Kosten für das Abschleppen, die Reparatur, den Gutachter und den Anwalt. Dies geht aus einer Aufstellung des ADAC über den Schadenersatz außerhalb der Bundesrepublik Deutschland hervor. Beim Schmerzensgeld und bei der Wertminderung sind die Leistungen in der „DDR“ geringer als in der Bundesrepublik. Kosten für den Nutzungsausfall, einen Mietwagen und Kredite werden überhaupt nicht erstattet. BfH

Bürokratie:

Bestattungsurnen sind Mangelware

Erlebnisbericht über eine abenteuerliche Ämter-Odyssee zwecks Ausführung von Erbschaftsgut

Zu den Errungenschaften im deutsch-deutschen Verhältnis gehört es, daß seit einigen Jahren auch Erbgut in die Bundesrepublik ausgeführt werden darf.

In der Praxis gestaltet sich das Erben und „Überführen von Erbschaftsgut in die BRD“, wie es im offiziellen „DDR“-Sprachjargon heißt, als ein Hindernisrennen, das den Erben eine Woche lang voll in Atem hält. Die Wonnen des gewöhnlichen „DDR“-Alltags beginnen bereits am neuen Grenzübergang Gudow-Zarretin, wo ein übereifriger junger Zollbeamter alle Koffer ausräumen läßt. Für ein paar harmlose Unterhaltungsromane wird der oberste Boß eingeschaltet, der sie nach flüchtigem Durchblättern „freigibt“. Große Aufregung wegen Nichtdeklarierens in der Zollerklärung. Zur Staatsbank, 300 Mark Zwangsumtausch für sechs Tage.

In Dresden am Montag Anmeldung bei der Polizeibehörde. Nach halbstündigem Warten verläuft sie reibungslos. Fahrt zum Amtsgericht am Sachsenplatz zwecks Erlangung eines Erbscheins. „Heute ist kein Publikumsverkehr“ verkündet die Wächterin, „nur dienstags.“ Ausnahmen ausgeschlossen, auch für Westbesucher.

Dienstagmorgen 8.15 Uhr mit Auto zum Amtsgericht. Obwohl erst 9 Uhr Sprechzeit ist, sitzen schon acht Figuren auf den Wartebänkchen. Nach anderthalb Stunden im Besitz des Erbscheins. Der fixe Notar tippt die Scheine persönlich in die Maschine, nachdem er unbürokratisch die Hinterlassenschaft taxiert hat. Kostenpunkt: 50 Mark. Wieder ins Auto, Angehörige aus 40 Kilometern Entfernung holen. 13.15 Uhr Urnenbeisetzung. Würdige kurze Feier mit Pfarrer, Harmonium und Cellomusik in der noch halbzerstörten Friedhofshalle. Eine alte Frau erklärt mir den späten Termin (vier Wochen nach Tod) damit, daß auch Urnen in der „DDR“ knapp seien. 16.30 Uhr Fahrt durch den starken Feierabendverkehr ans andere Ende von Dresden zum Zoll. Auch dort nur dienstags „Publikumsverkehr“. Der Beamte gibt höflich, aber unvollständig Auskunft.

Am Mittwochmorgen zur Finanzabteilung/Erbschaftssteuer ins Rathaus am Külz-Ring. Heute kein Sprechtag, nur dienstags. Nach gutem Zureden (Westbesucher) telefoniert die Pförtnerin, und eine freundliche Dame bemüht sich zu uns herab. Ja, alles Erbgut müsse geschätzt werden. Ohne Schätzung und Freigabe durch Finanzen und Abteilung Kultur beim zuständigen Stadtteilamt keine Ausfuhr. Fahrt zum Schätzer an der Bautzener Straße. Verbindlicher Mann, der nächste Woche ins Haus kommen will, um Klavier, Eßservice und einige andere Erbstücke zu taxieren. Geht nicht, da wir dann schon wieder in der Bundesrepublik sind. Von bundesdeutschem Notar muß beglaubigte Vollmacht für die Dame ausgestellt werden, die freundlicherweise die Abwicklung übernehmen will. Bettwäsche, versilberte Löffel und andere Kleinigkeiten können wir direkt mitnehmen. Darf aber mengenmäßig Handgepäckgröße nicht überschreiten. Dazu Erbschein und Aufstellung in möglichst vierfacher Ausfertigung (klappte tatsächlich an der Grenze!). Nachmittags zum Transporteur. Junge Frau gibt bereitwillig Auskunft. Klavier kostet etwa 400 Mark, jede Kiste etwa 100 Mark (Ost) Transportgebühren. Kisten müssen selbst beschafft werden. Zoll muß alles vorher genehmigen. Dauer drei bis vier Wochen.

Donnerstagmorgen zur Sparkasse, um Geld für entstandene Unkosten und Transportspesen abzuheben. Böse Überraschung: Konto ist gesperrt, trotz Vorlage von Sparkassenbuch der Mutter, Paß und Erbschein. Nur reine Bestattungskosten können gegen Quittungsvorlage erstattet werden. Und die Kosten für Überführung von Erbschaftsgut? Nach Telefonat mit Staatsbank Bescheid, daß diese Kosten nach Verauslagung von unserer „DDR“-Kontaktperson unter Vorlage von Erbschein und notariell beglaubigter Vollmacht erstattet werden können. Sparbuch wird gegen Quittung eingezogen. Bei jedem „DDR“-Besuch können 15 Mark pro Tag abgehoben werden; wenn der Erbe Rentner ist, kann er — falls die gegenwärtige Regelung noch besteht — sein Sperrkonto 1 : 1 in der Bundesrepublik ausgezahlt bekommen. Monatlich 200 Mark.

Freitagmorgen Abmeldung. Anschließend zur Kistenfabrik Leipziger Straße, Hinterhof. Leicht mürrische Dame meint, Kisten müßten erst bestellt werden, rückt nach gutem Zureden aber dann doch zwei Stück heraus. Dünnes Holz mit Blechbeschlägen, Stück acht Mark.

Samstag Rückfahrt. An Grenzkontrollpunkt Zarretin gründlicher Filz der paar Erbschaftsutensilien, einschließlich Familienfotos. Stein des Anstoßes: Wehrpaß aus dem Zweiten Weltkrieg, den ich dringend für Rente brauche. Weil sich vorne drauf ein Reichsadler mit Hakenkreuz befindet, fällt er unter „nazistisches Gedankengut“. Es dauert eine halbe Stunde mit endlosen Beratungen und mehrfachen geduldigen Erläuterungen an immer höhere Dienstgrade, bis ich das nazistische Gedankengut endlich durch den Zoll habe. Aber nur „ausnahmsweise“! Der Erbschein wird eingezogen.

Vier Monate später: Das Klavier, die zwei Kisten und der Reisekorb sind in Hamburg. Nach vielen Laufereien, Telefonaten und Verzögerungen hat es unsere „DDR“-Kontaktperson geschafft. Alles kommt gut erhalten an, der Packer in Dresden hat vorzügliche Arbeit geleistet. Kosten: 589 DM-Ost, inklusive Packer, Zoll und Transport.

In Hamburg kostet die Spedition der vier Teile von einem Stadtteil in den anderen 530 Mark! **Horst Auerswald**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

21./22. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen und Stadttreffen Mühlhausen. Haus Wolkenburg, Mauritiussteinweg 59, Köln
21.—23. Mai, **Lötzen:** Spirgsterener Schultreffen. Restaurant am Sportplatz, 2070 Ahrensburg
22. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Friedrichshof und Wilhelmshof. Saalbau, Wanne-Eckel
27.—29. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Patenstadt Verden
28. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Volkshaus, Königsbacher Straße 12, Ludwigshafen-Gartenstadt
28. Mai, **Lötzen:** Treffen der Weidicker. Hotel Rasthaus Königsborn, Unna-Königsborn
28. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen
29. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
4./5. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe
5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser-Brauerei-Gaststätten, Hannover
5. Juni, **Memelkreise:** Heimattreffen. Festhalle Planten un Blomen, Hamburg
5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen
5. Juni, **Sensburg:** Kleines Kreistreffen. Mainz
4./5. Juni, **Gumbinnen:** Haupttreffen der Gumbinner und des Salzburger Vereins. Große Mensa der Gesamtschule, Apfelstraße, Bielefeld-Schildesche
11./12. Juni, **Angerapp:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Mettmann
11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen. Hagen/Teutoburger Wald
11./12. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Großlenkenauer / 750-Jahr-Feier der Gemeinde Heikendorf. Rathaussaal, Heikendorf
17. Juni, **Lötzen:** Treffen der Groß Kröstener. Kolpinghaus, Gladbeck
17./18. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Berghotel, Schaumburger Weg 27, Stadthagen
17.—19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen 1983 — Das diesjährige Heimattreffen wird am 17. und 18. September wie immer in der Patenkreisstadt Pinneberg/Schleswig-Holstein stattfinden. An beiden Tagen ist das Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Stätte der Begegnung. Ebenfalls an beiden Tagen ist das Heimatmuseum in der Geschäftsstelle Fahltskamp 30 geöffnet. Eine Feierstunde im Drosteipark zum Gedenken unserer Heimat wird den zweiten Tag einleiten. Weitere Einzelheiten zum Programmablauf werden noch bekanntgegeben. Da die Geschäftsstelle keine Unterkünfte für Übernachtungen vermittelt, ist es ratsam, rechtzeitig Hotelzimmer und Quartiere zu buchen. In Pinneberg und Rellingen stehen folgende Hotels zur Verfügung: Cap Polonio, Telefon (0 41 01) 2 24 02 und 2 38 78, Holsteiner Hof, Telefon 2 20 25, Zum Heidekrug, Telefon 6 64 63 und 6 13 20, Rellinger Hof, Telefon 2 21 44 und 2 60 68—69, Fuchsbau, Rellingen, Telefon 3 10 31, Krupunder Park, Rellingen, Telefon 3 12 85. Weitere Hotels in Uetersen, Quickborn und Elmshorn sind bei der Kreisgemeinschaft zu erfahren. Mit eigenem Pkw anreisende Landsleute werden gebeten, nach Möglichkeit die etwas abseits gelegenen Hotels zu bevorzugen, um für die älteren und mit der Bundesbahn anreisenden Besucher die in Pinneberg vorhandenen Hotels freizuhalten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Heimatbrief Nr. 52 — Der erste Heimatbrief dieses Jahres ist herausgekommen. Er enthält in bewährtem Inhaltsaufbau die Übersicht über alle Gumbinner Veranstaltungen der nächsten Zeit, das ausführliche Programm des Treffens in Bielefeld am 4. und 5. Juni mit Verkehrsplan, Berichte und Erinnerungen, aus der Heimat, geschichtliche Abhandlungen, Nachrichten aus der Patenstadt, Bekanntmachungen und Veranstaltungsberichte der Kreisgemeinschaft und ihrer Einrichtungen. Mit der Leserbrief-Aussprache, den Familiennachrichten, Buchbesprechungen und Angeboten der Gumbinner Veröffentlichungen einschließlich Bildbestandslisten wird das diesmal auf 52 Seiten erweiterte Heft abgeschlossen. Selbstverständlich sind die Abhandlungen wie üblich mit inhaltsbezogenen Abbildungen ergänzt. Der Heimatbrief geht an alle uns bekannten Gumbinner Anschriften. Wer ihn nicht regelmäßig erhält oder wer von Bekannten oder Verwandten weiß, daß diese ihn nicht bekommen, der melde das bitte umgehend bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Hierin bitte auch Anschriftenänderungen mitteilen, ferner auch die Anschriften aller im Ausland lebenden Gumbinner, wozu wir bereits früher aufgerufen haben, um die Sendungen postalisch ordnungsmäßig zu adressieren.

Regionaltreffen in Ludwigshafen — Die Gumbinner in Südwestdeutschland sind zu einem Regionaltreffen am 28. Mai, 10 Uhr, in das Volkshaus Ludwigshafen-Gartenstadt, Königsbacher Straße 12, eingeladen. 11 Uhr Begrüßung und Aussprache über Gumbinner Angelegenheiten. Nach dem Mittagessen Lichtbildervortrag über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen. Anschließend Kaffeetafel und Unterhaltung. Wer mit der Bahn anreist, kann vom Hauptbahnhof Ludwigshafen abgeholt werden. Hierzu vorherige Anmeldung bis spätestens Freitag, 27. Mai, erforderlich bei Alfred Berger, Telefon (06 21) 67 39 80.

Heimattreffen der Gumbinner und Salzburger — Am 4. und 5. Juni treffen sich die Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld. Quartieranmeldungen bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Am Sonnabend, 4. Juni, beginnt die öffentliche Kreistagssitzung im Rathaus um 10 Uhr. Salzburger-Versammlung 14 Uhr im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35. 16 Uhr Fortsetzung der Kreistagssitzung mit Orts- und Nachbarschaftsvertretern in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche. 20 Uhr gemütlicher Abend mit Tanz und Unterhaltung in der Gesamtschule. Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst in der Stiftskirche, Bielefeld-Schildesche, unweit der Gesamtschule. Hier um 11.30 Uhr Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Anschließend Mittagessen (Selbstbedienung, günstige Preise) und allgemeines Treffen. Ausführliches Programm im neuen Heimatbrief Nummer 52.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Das Kirchspiel Balga führt anläßlich des Kreistreffens ein Sondertreffen unter Leitung von Erwin Mallien und Erwin Ohnesorge durch. Das Treffen findet am Sonnabend, 11. September, in der Stadiongaststätte in Burgdorf statt. Offizieller Beginn um 15 Uhr. Wer aber bereits früher eintrifft, kann sich auch dann am Versammlungsraum einfinden, denn vom frühen Vormittag an werden Erwin Mallien und Erwin Ohnesorge in den Stadiongaststätten anzutreffen sein.

Kreistreffen in Burgdorf — Aufgrund von zahlreichen angemeldeten Sondertreffen ist in Burgdorf mit einer sehr großen Besucherzahl zu rechnen. Bitte melden Sie in Burgdorf umgehend Ihre Quartierwünsche an, falls noch nicht geschehen. Erinnern Sie auch Ihre Verwandten und Freunde daran. Anmeldungen nimmt das Kultur- und Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 229, 3167 Burgdorf, entgegen.

Heimatblatt Folge 28 — Die diesjährige Folge unseres Heimatblattes ist vom Patenkreis Hannover im April an alle in der Heiligenbeiler Versandkartei geführten Landsleute versandt worden. Wer bis heute die Folge 28 noch nicht erhalten hat, schreibe bitte eine Postkarte an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Bitte vollständige jetzige Adresse und Heimatort im Kreis Heiligenbeil angeben.

Bild- und Fotoarchiv — Auf der Kreisausschußsitzung wurde beschlossen, ab sofort ein Archiv über alle verfügbaren Fotos und Bilder aus dem Kreis Heiligenbeil einzurichten. Archivarin dieser Sammlung ist Liselotte Goerke aus Heiligenbeil, jetzt An der Josefshöhe 17, 5300 Bonn 1. Die in den vergangenen Jahrzehnten vom Kreisausschuß bereits gesammelten Fotos wurden ihr übergeben zwecks Auflistung. Einige hundert Aufnahmen sind es bereits. Trotzdem fehlen von zahlreichen Dörfern Motive. Jeder Landsmann, jede Landsmännin des Kreises Heiligenbeil ist hiermit aufgerufen, seine Fotoschätze, auch leihweise, Lm. Goerke zur Verfügung zu stellen. Die Motive werden für Heimatblätter, Ausstellungen im Heimatmuseum usw. dringend benötigt. Bitte helfen Sie uns und der gesamten Kreisgemeinschaft.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Sport-Clubs Preußen Insterburg — Anläßlich des Jahreshaupttreffens in unserer Patenstadt Krefeld in der Zeit vom 14. bis 16 Oktober trifft sich die Preußenfamilie, um nachträglich das 75. Bestehen zu feiern. Die Preußenfamilie übernachtet im Hotel Jägerhof, Telefon (0 21 51) 6 47 64, Steckendorfer Straße 116, 4150 Krefeld. Weitere Auskünfte erteilt Erich Hundrieser, Telefon (02 28) 36 38 56, Plittersdorfer Straße 205, 5300 Bonn 2.

Ein Bild der Heimat



Nur noch Erinnerung: Fähre zwischen Rauterskirch und Rautersdorf Foto Mittelstedt

Das Treffen Interburger Segelflieger beim vorjährigen Jahreshaupttreffen hat so großen Anklang und weites Echo gefunden, daß es anläßlich des Jubiläums-Jahreshaupttreffens 1983 wiederholt werden soll. Wie uns der Initiator des Insterburger Segelflieger-Treffens, Lothar Hinz, mitteilt, will man sich am Sonnabend, 15. Oktober, ab 10 Uhr auf dem Krefelder Sportflugplatz Egelsberg zusammenfinden. „Vielleicht", so schreibt er, „bekommen wir tatsächlich eine ‚Kette' (drei Flugzeuge) Insterburger Flieger zusammen!" Da die Hauptveranstaltung der Festakt des Jubiläumstreffens, in diesem Jahr bereits um 17 Uhr in der Burg Linn beginnt, bleibt allerdings nicht sehr viel Zeit für eine eventuelle Fliegerei.

Gerwin Dubnitzki (24) wurde anstelle seines verstorbenen Vaters, Willy Dubnitzki, zum Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Insterburg e.V. gewählt. Seine Anschrift: Frankenseite 52, 4156 Willich 1. Die Familie Dubnitzki wohnte früher in Neuwalde, Kreis Insterburg.

Patenschaftsbüro — Im Zuge der Personaleinsparungen bei allen Dienststellen unserer Patenstadt kamen auch wir nicht ungeschoren davon. Es wurde uns nur eine Halbtagskraft bewilligt. Seit 1. April ist deshalb unser Patenschaftsbüro Montag bis Freitag nur von 9 bis 12 Uhr besetzt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Stadtausschuß plant die Durchführung folgender Veranstaltungen: Anfang Oktober 1983 ein Regionaltreffen der Königsberger für Süddeutschland im Raum Augsburg; Ende Oktober 1983 eine Veranstaltung in Duisburg aus Anlaß des 15jährigen Bestehens des Museums Haus Königsberg; Anfang Mai 1984 ein Königsberger Treffen in Duisburg mit gleichzeitiger Tagung der Stadtvertretung. Es wird damit gerechnet, daß bis zum Herbst die wesentlichsten Renovierungsarbeiten im Museum Haus Königsberg abgeschlossen sind. Alle Königsberger Gruppen, Vereine und Gemeinschaften werden gebeten, ihre Veranstaltungen mit dieser Planung abzustimmen und diese Termine freizuhalten, oder sich durch Sondertreffen zu beteiligen.

Albertus-Nadeln werden seit 160 Jahren von ostpreußischen Studenten getragen. Es führte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Brauch ein, bereits den Abiturienten Albertus-Nadeln zur Erinnerung an den Gründer der Universität, den Herzog Albrecht, zu schenken. Sie wurden oft in größerer Zahl auf den Rockplatten getragen. Dieser Brauch hat sich bei den Patenschulen der ostpreußischen Schulen und in ostpreußischen Familien in Westdeutschland fortgesetzt. Die Stadtgemeinschaft Königsberg begrüßt die Fortsetzung dieses Brauchs, und der Stadtvorsitzende Klaus Weigelt schenkt die Albertus-Nadel mit einem Glückwunschschreiben soweit hierfür von Angehörigen oder Freunden rechtzeitig die Namen der Abiturienten, Zeitpunkt der Schulentlassung und die Anschriften dem Patenschaftsbüro im Museum Haus Königsberg, Edeltraut Freisem, mitgeteilt werden.

Die Öffnungszeiten im Museum Haus Königsberg wurden von der Stadtverwaltung Duisburg neu festgesetzt. Das Patenschaftsbüro für Vermittlung von Auskünften über Königsbergs frühere Einwohner ist montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr geöffnet, das Museum hingegen ist nur dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr gegen Zahlung von Eintrittsgeld zu besichtigen. Erwachsene zahlen 1,— DM, Kinder —,50 DM. Nach vorheriger fernmündlicher Anmeldung über 02 03/2 83 21 51 können Einzelbesucher die Sammlungen auch an Vormittagen montags bis freitags betrachten. Gruppenbesuche sollen einige Wochen vorher fernmündlich wegen einer Führung vereinbart werden. Versäumen Sie nicht, dem Museum Haus Königsberg einen Besuch abzustatten.

Die Bundesvereinigung ost- und mitteldeutscher Museen führte die fünfte Jahrestagung im Duisburger Museum Haus Königsberg und zu Teilen im neu von der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen errichteten Oberschlesischen Landesmuseum in Hösel/Ratingen bei Düsseldorf durch. Von ostpreußischen Einrichtungen waren zudem das Jagd- und Landesmuseum in Lünbeburg, das ostpreußische Dokumentationszentrum Schloß Ellingen bei Nürnberg, das Samland-Museum in Pinneberg sowie das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf vertreten. Die Leitung der sehr straff geführten und inhaltsreichen Tagung lag in Händen des wiedergewählten Vorsitzenden Hans-Jürgen Schuch, Münster, von der Landsmannschaft Westpreußen. Unsere Königsberger Sammlungen fanden nach der Führung durch den Custos Dipl.-Ing. Ulrich Albinus viel Anerkennung. Im Lauf der Tagung wurden mehrere Vorträge geboten, denen sich stets eine reiche Dikussion anschloß. Dr. Ulrich Tolksdorf, Kiel, berichtete über die Arbeit der Kommission für ostdeutsche Volkskunde und über deren Kontakte zu ostdeutschen Museen, Dr. Gussone, Münster, sprach in Hösel über die Konzeption und über den Aufbau des Oberschlesischen Landesmuseums und führte anschließend durch die dortige „Eichendorff-Ausstellung". Dabei wies er auch darauf hin, daß der Dichter einige Jahre am Oberpräsidium in Königsberg tätig gewesen sei. Den Höhepunkt bildete der Vortrag des Leiters des Rheinischen Museumsamts, Fr. A. Biermann, Köln, zum Thema Heimatkunde- und Landesmuseum — Aufgaben und Grenzen. Auch Ministerialrat Graeven vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen leistete wesentliche Beiträge für die wertvolle Tagung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ehemalige der Landwirtschaftsschule Fischhausen — Aufgrund des Aufrufes haben sich mehrere Ehemalige bei der früheren Sekretärin Gretel Kesinski gemeldet und sich sehr gefreut, daß hier eine Sammlung der Ehemaligen unternommen wird. Lm. Kesinski erhielt einige interessante Angaben über die Lehrkräfte, Schüler, Unterrichtsfächer, Kurse, Unterbringung und einiges mehr, so Zeugnisse von 1921 und eine Abschiedszeitung des Semesters 1935/36 sowie einige Bilder. Dafür herzlichen Dank. Herbert Ziesmann, Perwissau, wird die bisherigen Angaben zusammenstellen und mit der Chronik beginnen. Für ihre Vollständigkeit reichen die zusammengekommenen Mitteilungen aber noch lange nicht aus. Insbesondere fehlen Angaben von den Anfängen der Schule, vom Gebäude, von den Lehrkräften und die Namen vieler Schüler. Über die Mädchenabteilung sind ganz wenige Mitteilungen vorhanden. Um noch mehr Informationen zu bekommen, bitten wir herzlich, sich bei Gretel Kesinski, Celler Straße 24, 3300 Braunschweig, zu melden, den erstellten Fragebogen anzufordern und beantwortet an Herbert Ziesmann zu übersenden. Außerdem wollen wir uns bei dem Fischhausener Treffen am 18. September in Pinneberg und bei dem Treffen des Landkreises Königsberg am 19. Oktober in Minden zusammenfinden und ein Wiedersehen feiern, denn aus den Briefen geht hervor, daß viele die Erinnerungen an die damalige Zeit auffrischen wollen. Wir werden uns daher sehr freuen, wenn sich viele Ehemalige melden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — In knapp vier Wochen findet nun wieder unser Kreistreffen statt. Dem Wunsch vieler Landsleute entsprechend, wird es diesmal in Stadthagen und damit im Raum Hannover ausgerichtet. Unser aus Markthausen stammender Lm. Piechot, Berghotel, ist sehr bemüht, unser Zusammensein so angenehm wie möglich zu gestalten. Offensichtlich ist auch Stadthagen als verkehrsgünstiger Treffpunkt für Teilnehmer aus Nord und Süd angenom-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Düren — Sonnabend, 21. Mai, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 7a, Zusammenkunft mit Gruppenarbeit.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

4. Juni, Sonnabend, **Lötzen**: Kreistreffen, 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

5. Juni, Sonntag, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**: 16 Uhr, Zusammenkunft, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße

12. Juni, Sonntag, **Rastenburg**: Kreistreffen, Deutschlandhaus, 15.30 Uhr, Stresemannstraße 90, Kasino

25. Juni, Sonnabend, **Ortelsburg**: Kreistreffen, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

25. Juni, Sonnabend, **Osterode**: Kreistreffen, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90

25. Juni, Sonnabend, **Neidenburg**: Kreistreffen, 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Schöneberg, Gustav-Freytag-Straße, 15 Uhr

26. Juni, Sonntag, **Allenstein**: Kreistreffen, 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48

26. Juni, Sonntag, **Königsberg Pr.**: Kreistreffen, 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung Westpreußen — Freitag, 3. Juni, 16 Uhr, Curio-Haus, Telefon (0 40) 4 12 21, Rothenbaumchaussee 13, eröffnet Dr. Rainer Zacharias die Ausstellung „Marienburg/Westpreußen, Patenkreis Hamburgs seit 1930, stellt sich vor" mit seinem Einführungsvortrag „Das Schicksal der Marienburg von ihren Anfängen bis heute". Die Ausstellung ist vom 3. bis 9. Juni im Erdgeschoß täglich von 10.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet. — Sonnabend, 4. Juni, Georg Sanders zeigt aus seiner dreiteiligen Tonbildschau um 10.30 Uhr „Zeugen deutscher Kultur in Westpreußen" und um 15 Uhr „Zeugen deutscher Kultur in Danzig".

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Filmvortrag mit Lm. Jahnke.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump), gemütlicher Nachmittag mit Kaffee und selbstmitgebrachtem Kuchen. Anschließend zwei Dia-Vorträge über das südliche Ostpreußen einst und jetzt. Eintritt 2,— DM. — Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, Heimattreffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft in Osterode am Harz. Bei genügender Beteiligung ist eine Busfahrt dorthin geplant. Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

Preußisch Eylau — Freitag, 27., bis Sonntag, 29. Mai, Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Verden/Aller. Ausführliches Programm in Folge 16 unter „Aus den Heimatkreisen, Preußisch Eylau". Nähere Informationen bei Jutta Franzen, Telefon 6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gesammelt werden ostpreußische Begriffe.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Elbing Stadt und Land — Freitag, 3., bis Sonntag, 5. Juni, Treffen der Elbinger aus Stadt und Land in Bremerhaven. Zu dieser Veranstaltung werden am Sonntag, 5. Juni, Busse eingesetzt. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hamburg-ZOB. Anmeldungen bitte ab sofort bis spätestens 30. Mai durch Einzahlung des Fahrpreises von 18 DM (Hin- und Rückfahrt) an Helmut Busat, Postscheckkonto Hamburg Nummer 1669 49-208.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Sonnabend, 4. Juni, 10 Uhr, Bahnhof, Ganztagsfahrt mit der Deutschen Bundesbahn in den Raum Lübeck/Ratzeburg, einschließlich Dampferfahrt auf der Wakenitz. Fahrpreis 35 DM, inklusive Kaffeegedeck an Bord. Rückkehr um 20.23 Uhr am Bahnhof. Anmeldungen bitte bis zum 28. Mai im Uhrenfachgeschäft Lorenz, bei der Hauptpost.

Heide — Sonnabend, 20., bis Sonntag, 28. August, Herbstfahrt nach Arnbruck im Bayerischen Wald mit einem reichhaltigen Programm. Kostenbeitrag für Halbpension mit drei Mittagsmahlzeiten 580 DM (Doppelzimmer) und 630 DM (Einzelzimmer). Anmeldungen nimmt Kulturwart Erich Paske, Telefon 8 73 83, entgegen, der auch Auskünfte erteilt.

Malente-Gremsmühlen — Donnerstag, 26. Mai, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, heimatliche Veranstaltung. Herbert Szameizent hält einen Diavortrag über Schulausflüge und berichtet über Wandern und Reisen durch Ostpreußen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Die Kreisgruppe wählte auf der Jahreshauptversammlung einen neuen Vorstand. Otto Freitag, der über 20 Jahre lang Vorsitzender war, trat aus Altersgründen zurück, so auch Schriftführer Richard Janzon. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Heinz Fritzenwanker, Stellvertreter Armin Fraß, Kassiererin Lisa Bast, Schriftführerin Eva Stern, Stellvertreterin Brigitte Fraß, die auch Sprecherin der Westpreußen sein wird. Die örtliche Gruppe ist seit Jahrzehnten sehr aktiv und vielseitig. Folgende Veranstaltungen sind u. a. geplant: 4. Juni Fahrt ins Blaue (Nachmittagsfahrt), 4. September Fahrt nach Göttingen zur Teilnahme an der Ehrenmalfeier.

Goslar — Bei einem gut besuchten Heimatnachmittag gab die stellvertretende Vorsitzende, Erika Tittmann, einen ausführlichen Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres und zeigte sich über die rührige Heimatarbeit erfreut. Zwei Mitglieder wurden mit der Ehrennadel der Gruppe Niedersachsen-Süd, ausgezeichnet: das älteste weibliche Mitglied Maria Maslow (93 Jahre), die bis vor kurzem noch an jeder Veranstaltung teilnahm, und Minni Grunwald, bekannt durch ihre mundartlichen Vorträge und als aktive Sängerin im ostdeutschen Singkreis. Über das schlesische Riesengebirge berichtete ein Aussiedler in einem Diavortrag, für den er anhaltenden Beifall erhielt. — Eine Busfahrt ins Blaue führte die Mitglieder zum Flughafen Hannover-Langenhagen mit Besichtigung. Die Teilnehmer waren beeindruckt von den Anlagen. — Zum Muttertag wurden Mitgliedern Geschenke überreicht, und auch die Männer erhielten zum Vatertag eine kleine Überraschung. — Auch ein Besuch des Informationsstandes der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Hannovers Fußgängerzone gehörte zu den Aktivitäten.

Hannover — Sonntag, 29. Mai, Herrenhäuser Brauereigaststätten, Frühlingsfest mit buntem Programm und Tanz. Mitwirkende sind der Singekreis und die Musikanten der Gruppe Goslar. An dieser Veranstaltung nehmen auch die Königsberger und Insterburger teil sowie Landsleute der Gruppe Osnabrück. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt treffen sich die auswärtigen Teilnehmer zu einem Mittagessen in den Herrenhäuser Brauereigaststätten. Um 15 Uhr kommen die Landsleute aus Hannover zu einer gemeinsamen Kaffeetafel hinzu. Anschließend folgt ein Programm mit Wort, Gesang, Musik und Tanz. Außerdem bietet sich die Gelegenheit für einen Spaziergang in den Herrenhäuser Gärten.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn — Frauengruppe: Dienstag, 31. Mai, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Kurzreferat: „Unvergessene Wege" und Hauptreferat „Kulturarbeit der DJO", Referent Norbert Bieneck.

Herford — Mittwoch, 8. Juni, 15 Uhr, Schützenhof-Elisabeth-Café, Treffen der Frauengruppe. Dieser Nachmittag soll den Westpreußen gewidmet sein. — Die Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, berichtete auf einer Zusammenkunft über eine Kulturtagung in Duisburg, die im Zeichen des Lutherjahres stand. Die anschließende Aussprache befaßte sich ebenfalls mit Luther, dessen Sohn auch in Königsberg gelebt hat. Zum Muttertag wurden von der Leiterin sowie von Emmi Konschewski und Ursula Hinkel besinnliche Gedichte vorgetragen. Lm. Deppermann erfreute in ostpreußischem Platt mit dem Gedicht „Sauerampfer und Gänseblümchen". Die zwischendurch gesungenen Mailieder wurden von Margarete Henze musikalisch begleitet. Geburtstagskinder wurden mit kleinen Geschenken bedacht.

Lüdenscheid — Mittwoch, 1. Juni, Kerksinghalle, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Recklinghausen-Süd — Gruppe Tannenberg: Zum Bericht in Folge 19, 7. Mai, ist folgendes richtigzustellen: Nicht Lm. Voß, sondern Alfred Lupp wurde durch den BdV-Vorsitzenden Walter Fischer mit der silbernen Verdienstnadel des BdV ausgezeichnet, wobei er die Leistungen einer ausführlichen Würdigung unterzog. Den Kulturwart Kurt Didjurgeit und den Pressereferenten Georg Post zeichnete Voß mit dem Verdienstabzeichen der LO aus. Das Treuezeichen der Landsmannschaft Westpreußen erhielten Berta Böhnke, Kassenleiterin, Gertrud Tschöpe, Frauenleiterin, und Erwin Arndt, bisheriger stellvertretender Vorsitzender.

Unna — Auftakt und gleich einer der Höhepunkte bei dem Tanz in den Mai waren die Volkstanzdarbietungen der Jugendgruppe Kant der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Nach Tänzen aus Ostpreußen, Lüneburg, dem Sauerland sowie aus Jugoslawien und Amerika bezog die Gruppe unter Leitung von Hans Linke das Publikum bis in den Abend in eine fröhliche Polka ein. Ein weiterer Höhepunkt war die Tombola, bei der als erster Preis ein Flug über Unna für zwei Personen winkte. Mit gemeinsam gesungenen Liedern sowie einem großen Schlußkreis fand ein fröhlicher Abend seinen Abschluß.

Witten — Sonntag, 22. Mai, Dirschauer Treffen im Saalbau mit Feierstunde am Vormittag, zu der die Gruppe eingeladen wurde. — Sonnabend, 28. Mai, 10 Uhr, Abfahrt ab Saalbau, Bergerstraße, zur Busfahrt ins Grüne. Fahrpreis für Mitglieder 6 DM. Anmeldungen bei K. Helbing, Telefon 5 69 14.

Erinnerungsfoto 439



Volksschule Korschen — „Andenken an den Ausflug nach Dreihöfen" steht in deutscher Schrift auf der Rückseite dieses Bildes. Dazu schreibt unsere Leserin Ruth Bergmann, geborene Scholl, daß es sich hier um Schülerinnen und Schüler der Klasse 4 der Volksschule Korschen, Kreis Rastenburg, handelt. Klassenlehrer war Landsmann Gesin, der 1936 oder 1937 mit dieser Klasse unterwegs war. Da sich Ruth Bergmann, die in Korschen in der Schillerstraße 5 wohnte, nicht mehr an alle erinnern kann, wäre Sie dankbar, wenn sich diejenigen, die sich wiedererkennen, bei ihr melden würden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 439" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Kassel — Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilh.-Allee 288, heimatliche Kaffeestunde. Ab 16 Uhr Vortrag von Lm. Fröhlich über den ostpreußischen Dichter Hermann Sudermann.

Marburg — Donnerstag, 9. Juni, 16 Uhr, Waldecker Hof, Zusammenkunft mit einem Bericht von Heinz Räther über eine Kreuzfahrt. — Donnerstag, 4. August, Grillparty, wahrscheinlich wieder auf dem Grillplatz Niederwalgern. Näheres siehe Tagespresse. — Der Muttertag wurde auf besonders eindrucksvolle Weise gefeiert. Es wurden Dias von Müttern bedeutender Männer gezeigt und dazu passende Texte vorgelesen, darunter Stellungnahmen der berühmten Söhne über ihre Mütter.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Giengen/Brenz — Sonntag, 29. Mai, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über den Pilgerzug zweier junger Leute aus Giengen in eine fremde Welt: „Wallfahrt mit indischen Hindus". — Eine Monatsversammlung stand im Zeichen eines Referats von Dr. Gerd Brausch, Freiburg, über das Thema „Frieden—Freiheit, Macht—Recht". Ausgehend vom Altertum zeigte der Redner auf, welche geringen Erfolge damals und bis zu Völkerbund und UNO heute den Bemühungen um eine Friedenssicherung beschieden gewesen seien. Dr. Brausch verwies auf Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden", deren Forderungen jedoch bislang erst in wenigen Staaten ansatzweise verwirklicht worden seien. Eine Weltrepublik mit gesichertem Friedenszustand gebe es bisher ebensowenig, wie ein überall in der Welt durchsetzbares Recht. Der Referent verwies auf die Gefahren der „Friedensbewegung" und einer militärischen Übermacht der UdSSR. Eine interessante Diskussion schloß sich dem Referat an.

Heidelberg — Auf einer Versammlung sprach Professor Dr. Kapferer in Fortsetzung eines Vortrages aus dem vergangenen Jahr zu dem Thema „Pazifismus-Neutralismus" über die „bundesrepublikanische Identitätskrise der 80er Jahre". Er erklärte die verschiedenen Strömungen, die sich in der „Friedensbewegung" zusammengefunden haben, und ihre durchaus unterschiedlichen Ziele und Wünsche. Der Referent gab seiner großen Besorgnis Ausdruck, daß durch übertriebene Naivität der Irrationalismus in Hysterie entgleisen und damit in das Gegenteil ausschlagen könne, nämlich in eine Bedrohung des relativen Friedens.

Ludwigsburg — Sonntag, 5. Juni, Sommerausflug nach Spielberg im Schwarzwald. — Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzende Elli Irmscher ganz besonders die Ehrenmitglieder, Lm. Goroncy und Lm. Purwins, den Ehrenvorsitzenden Walden und gedachte der Verstorbenen mit einer Gedenkminute. Anschließend gab sie einen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres, die gut besucht waren, insbesondere die Treffen der Frauengruppe. Kassenwart Matzat konnte einen erfreulichen Kassenabschluß vorweisen. Dem seit über 20 Jahren im Vorstand tätigen Lm. Frommer wurde für seinen Einsatz gedankt. Anschließend zeigte H. Irmscher Dias von verschiedenen Veranstaltungen.

Tübingen — Mittwoch, 29. Juni, Ausflug nach Ravensburg — über Weingarten mit Besichtigung des Münsters — zur Ostdeutschen Kulturwoche mit Gemäldeausstellung ostpreußischer Maler. Weiterfahrt an den Bodensee/Überlingen. Um baldige Anmeldung wird gebeten.

Ulm/Neu Ulm — Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, Heimatstuben, nächste Vorstandssitzung. — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde nach der Wahl des Vorstandes durch Lm. Romoth die Totenehrung durchgeführt. Anschließend wurde die wegen Krankheit ausscheidende bisherige Leiterin der Frauengruppe, Kläre Losch, geehrt. Ihre Nachfolgerin ist Adele Wollert. Zum Ausklang des Nachmittags führte Lm. Pingel Dias über eine Reise durch die UdSSR vor.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Erlangen — Donnerstag, 9. Juni, 18.30 Uhr, Gartenlokal Zur Einkehr, Büchenbach, Dorfstraße 14 (zu erreichen mit Bus 87, Haltestelle Volksschule), Sommertreffen. — Ansbach war das Ziel einer gelungenen Frühlingsfahrt. Nach der Besichtigung des gerade auch für Ostpreußen geschichtsträchtigen Schlosses waren die Erlanger Gast einer von jugendlichen Ostpreußen unter Leitung von Irma Danowski gestalteten Muttertagsfeier. Gemeinsam gesungene Lieder und Vorträge weckten Erinnerungen an die Heimat. Der bei der Kaffeetafel erzielte Erlös durch Verkauf gespendeten Kuchens wird zum Paketversand für in der Heimat verbliebene Deutsche verwendet. Der Vorsitzende der Erlanger Gruppe, Lm. Klein, bedankte sich für die Gastfreundschaft bei dem Leiter der Ansbacher Ostpreußen, Lm. Stabenow, und lud zu einem Gegenbesuch ein.

Kelheim — Sonnabend, 28. Mai, Abfahrt um 8 Uhr ab Wördplatz über Essing, Riedenburg (dort Zusteigemöglichkeit), Eichstätt und Weißenburg zum Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen. Es sind noch einige Plätze frei. — Gut besucht war eine Veranstaltung mit Quiz und Unterhaltung von Lm. Radtke, Regensburg. Erfreulicherweise konnten auch Neumeldungen verbucht werden. Die Sieger des Quiz empfingen attraktive Preise, gestiftet von Landsleuten. Außerdem wurde die Heimatkunde aufgefrischt.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 4. Juni, 19 Uhr, HdO, Am Lilienberg 1, Vortrag von Franz Schönhuber, Journalist, über „Heutige Medienpolitik". — Mittwoch, 8. Juni, 19.30 Uhr, Landesinstitut für Arbeitsschutz, Pfarrstraße 3, München 22, Diavortrag von Willi Scharloff über „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute".

Straubing — Donnerstag, 9. Juni, 15 Uhr, Hotel Germania, Zusammenkunft.

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamter

Burgdorf — Seit neun Jahren treffen sich die ehemaligen Polizeibeamten Ost- und Westpreußens. Zum diesjährigen Treffen, das vom 20. bis 22. September in dem traditionsreichen Kurort Bad Pyrmont stattfindet, wird wiederum eingeladen. Anfragen bitte an Arthur Moritz, Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf, richten. Die bereits erfaßten Mitglieder werden gesondert benachrichtigt.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

men worden, wie dies bereits aus der hohen Anzahl von Zimmerbestellungen zu ermessen ist. So wurde auch Freitag, 17. Juni, zum Anreisetag bestimmt, an welchem wir bereits den Abend in gemütlicher Weise mit musikalischen Beiträgen verbringen wollen. Am Sonnabend, 18. Juni, ist dann um 10.30 Uhr die Heimatfeierstunde und es wird auch für diesen zweiten Tag eine starke Beteiligung erwartet.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Rudolf Mantze 90 — Am 2. Mai feierte unser Kreisältester, Pfarrer i. R. Rudolf Mantze, in der Familie seines Sohnes (Mühlenau 13, 2081 Ellerbeck) seinen 90. Geburtstag. Von der Kreisgemeinschaft Lötzen besuchten den Jubilar an diesem Ehrentag Kreistagsmitglied Jürgen Nietzky und Geschäftsführerin Nora Kawlath. Sie trafen ihn bei bester Gesundheit an. Bei seinem Sohn hat Mantze, nachdem vor zwei Jahren seine Gattin gestorben war, ein neues Zuhause gefunden. Wir sind dem treuen Ostpreußen seit Jahren dankbar verbunden. Jedermann in unseren Reihen kennt seine umfangreichen Beiträge im Lötzener Heimatbrief, besonders aus der frühen Zeit, in der er sehr sorgfältig die leidvollen Schicksale seiner Widminner Landsleute bei der Vertreibung aus der Heimat aufgezeichnet hat. Wir wissen es zu würdigen, daß er — bereits 70jährig — sich noch für vier Jahre als Kreisvorsitzender der Kreisgemeinschaft Lötzen zur Verfügung stellte, wo er durch seine gütige und ausgleichende Art segensreich wirkte. Wir danken ihm für seine Treue und wünschen ihm Gesundheit und Zufriedenheit für seinen Lebensabend.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Am 20. Mai wurde Erich Grudziecki 90 Jahre alt. Er wurde in Neidenburg als Sohn des Töpfermeisters Gustav Grudziecki geboren. Nach dem Besuch der Volksschule lernte er zunächst bei dem Gerichtsvollzieher Moskey, ehe er eine weitere Lehre bei Rechtsanwalt und Notar Erich Hinz absolvierte. Dort war er bis zum Jahre 1939 — mit Ausnahme der Kriegsdienstzeit von 1915 bis 1919 — als Anwaltsgehilfe und Bürovorsteher tätig. 1925 hat er Marie Stach geheiratet. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die mit ihren Familien heute in der Nähe des Jubilars wohnen. Nach einer kurzen Wehrdienstzeit 1939 arbeitete er von 1940 bis zur Vertreibung bei der Kreisverwaltung. Er wurde dann mit seiner Familie nach 3371 Gittelde/Harz verschlagen, wo er heute noch wohnt (Am Schanzen 3). Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1958 war er beim Amtsgericht Osterode — zuletzt als Geschäftsstellenleiter — tätig. Gesundheitlich geht es ihm dem Alter entsprechend befriedigend, er nimmt noch rege an allem Geschehen teil. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Erich Grudziecki recht herzlich zu seinem hohen Ehrentag und wünscht ihm weiterhin alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen der Altkirchener — Schon seit mehreren Jahren kommen die Altkirchener und ihre Freunde aus den Nachbargemeinden in unsere Patenstadt Herne, um einmal im Jahr Wiedersehen zu feiern und ihre Heimattreue kundzutun. Gemeindebetreuerin Lotte Domsalla, Wnendt, konnte mit großer Befriedigung feststellen, daß der Besuch beständig zunimmt, das bedeutet, es leben noch Landsleute, die in der Heimatkreiskartei nicht registriert sind. Zur Begrüßung ließ Walter Kroll, Ebendorf, die Heimatglocken vom Tonband läuten. Während die Gemeindevertreterin die Namen der Verstorbenen des letzten Jahres verlas und das Lied vom guten Kameraden leise erklang, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Es wird mit Genugtuung festgestellt, daß Heimattreue vererbbar ist, denn trotz des hohen Abgangs durch Tod wird die heimatliche Substanz aus dem Nachwuchs ausgeglichen. Joachim Mingo, Sohn des letzten Pfarrers der Gemeinde Altkirchen, trug einige Verse vor, die von seinem Vater, kurz vor dem erlittenen Soldatentod, verfaßt wurden und bei den Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließen. Horst Staschinski, Ebendorf, zeigte Lichtbilder, die er auf den Fahrten mit Hilfsgütern in den Raum Ortelsburg aufgenommen hat.

Adam Berkau 101 — Adam Berkau aus Waldpusch bei Willenberg, jetzt Mittlerer Bauernwaldweg 5, 7000 Stuttgart 1, begeht am 24. Mai seinen 101. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg grüßt den Jubilar mit guten Wünschen für weitere Lebensjahre.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Wechsel in der Kreisführung — Wie schon aus dem Kopf ersichtlich, wurde auf Beschluß des Kreisausschusses Walter Westphal, Eutin, mit der Führung unserer Kreisgemeinschaft beauftragt, da der bisherige Kreisvertreter, Albrecht v. Stein, aus Gesundheitsgründen seine Amtsgeschäfte niederlegen mußte.

Treffen Buchwalde — Wegen des am 24. und 25. September in der Patenstadt Osterode am Harz stattfindenden Treffens aller Buchwalder werden diese gebeten, sich mit Lm. Alma Reipert aus Buchwalde in Verbindung zu setzen. Für dieses Treffen erstellt Lm. Reipert ein Adressenverzeichnis von Buchwalde und bittet, sie hierbei zu unterstützen. Insbesondere sucht sie die jetzigen Adressen von Georg und Maria Bastkowski, Klaus Brandwein, Emilie Hellwig, geb. Plichta, Käthe Köhn, Martha Krause, Erna Meinhardt, Alois und Hans Milinski, August Smolinski, Gisela Schnedemann, geb. Quitnewski, und Grete Schönknecht. Mitteilung erbeten an Alma Reipert, Telefon (02 28) 32 18 52, Akazienweg 5, 5300 Bonn 2.

Paketaktion — Bevor die große Sommerpause beginnt, rufen wir noch einmal alle Landsleute auf, uns bei der Versorgung der noch in der Heimat lebenden Deutschen finanziell zu unterstützen. Zur Zeit versorgen wir gezielt vor allem alte Menschen, Kranke und Kinderreiche. Die Not dieses Personenkreises ist nach wie vor groß, viele können sich selbst nicht helfen. Auch gibt es nicht wenige, die völlig mittellos dastehen und auf Hilfe von außen angewiesen sind. Wir alle sind deshalb aufgerufen, die größte Not lindern zu helfen (Konto-Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse Kiel, BLZ 210 501 70, und Postscheckkonto Nr. 30 13-66—204 beim Postscheckamt in Hamburg, BLZ 200 100 20). Auf Wunsch werden für höhere Beträge Bestätigungen ausgestellt. Sie sind beim Geschäftsführer (Anschrift siehe oben) anzufordern.

Aussiedler und Besucher aus Ostpreußen — Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß sich Aussiedler oder Besucher aus unserem Heimatkreis, die sich derzeit in der Bundesrepublik befinden, bei uns melden sollten. Wir wollen versuchen, ihnen mit bescheidenen Mitteln den Aufenthalt etwas angenehmer zu gestalten. Es ist daher Aufgabe der Familien, bei denen sich dieser Personenkreis befindet, uns Mitteilung zu geben. Entsprechende Angaben werden erbeten an den Geschäftsführer.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Vorbestellung für das Kreisbuch — Die Arbeit an unserem Kreisbuch ist weiter fortgeschritten, so daß vielleicht noch mit seinem Erscheinen gegen Ende des Jahres gerechnet werden kann. Lm. Schulz, der Herausgeber, hat das Manuskript fast vollendet. Am 16. März war der Kreisbuch-Ausschuß in Verden/Aller zu einer Sitzung zusammengetreten und beschloß, daß die ersten Kapitel zum Satz an die Druckerei gehen. Er hat die gesamten Kosten ungefähr errechnet, die bei dem Umfang und der vorgesehenen Auflage doch recht hoch sind. Um nun die Vorfinanzierung sicherzustellen, hat der Buchausschuß zu einer Subskription des Kreisbuches auf. Der zu erstellende Band „Der Landkreis Preußisch Eylau" (Geschichte und Dokumentation eines ostpreußischen Verwaltungsbezirks) wird ungefähr 800 bis 850 Seiten umfassen und etwa 200 bis 220 Bilder bringen. Eine Kreiskarte 1:100 000 wird beigefügt. Über die Gliederung und den Inhalt des Buches berichtete schon unser Kreisblatt Nr. 34 vom Dezember 1982 auf Seite 251/52. Der Preis des Buches für die Vorbestellung ist auf 44 DM festgesetzt. Dieser Betrag beinhaltet auch den Versand des Buches. Der Betrag von 44 DM ist auf unser Postscheckkonto Hamburg 4046-16—207, Kreisgemeinschaft Pr. Eylau, Wilhem von der Trenck, Weinheim, Bergstraße, mit dem Vermerk „Kreisbuch" einzuzahlen. Bitte achten Sie darauf, daß Vorname und Name sowie die vollständige Adresse gut leserlich geschrieben werden, denn nach diesen Abschnitten wird die Versandliste aufgestellt. Der spätere Preis des Buches wird höher sein. Der verhältnismäßig günstige Preis des Buches bei der genannten Stärke und guten Ausführung kann nur deshalb gewährt werden, weil es von unserer Kreisgemeinschaft im Selbstverlag herausgegeben wird. Das erfordert aber hohe Investitionskosten, die erst einmal aufgebracht werden müssen. Deshalb unsere Bitte um eine recht zahlreiche Subkription mit Vorauszahlung des Betrages. Alle Vorbesteller werden auch bei der Lieferung bevorzugt.

Programm für das Patenschaftstreffen in Verden vom 27. bis 29. Mai — Freitag, 27. Mai, 15 Uhr Kreisausschußsitzung Pr. Eylau im Kreishaus (Kreisausschußsaal, 1. Obergeschoß), 18 Uhr Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Kreishaus; Sonnabend, 28. Mai, 9.30 Uhr Kreistagssitzung Pr. Eylau im Kreishaus (Großer Sitzungssaal im 7. Obergeschoß), 13.30 Uhr Aller-Weser-Rundfahrt mit Kaffeetafel an Bord auf dem Schiff „Niedersachsen", 15 Uhr Schulpatenschaft Dom-Gymnasium — Scharnhorst-Schule, 16 Uhr Treffen der Mittelschule Pr. Eylau (Privatmädchenschule) im Hotel „Grüner Jäger", 18 Uhr Gottesdienst im Dom zu Verden, 20 Uhr Heimatabend im Hotel „Grüner Jäger"; Sonntag, 29. Mai, 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, 13 Uhr Kreistreffen in sämtlichen Räumen des Hotels „Grüner Jäger" sowie Treffen einzelner Gruppen in verschiedenen Lokalen.

Treffpunkte beim Hauptkreistreffen — Landsberg/Glandau/Grünwalde/Eichen/Schönwiese in den „Kutscherstuben", Lönsstraße (Nähe Bahnhof). Organisator: Otto Schwartinsky. — Bezirk Neun/Kanditten im „Schlachthof". Organisator: Ortwin Meyer. — Mittelschule Preußisch Eylau/Privat-Mädchenschule, Sonnabend, 28. Mai, 16 Uhr, „Grüner Jäger". Organisator: Elli Wobbe-Wegner. — Klein Stegen/Guttenfeld/Sophienhof/Hoppendorf/Blumenstein im Lokal „Grüner Jäger". Organisator: Gerhard Käfler.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Jubiläumsfeier — Die Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland begeht in diesem Jahr das 35jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft und die 30jährige Patenschaft mit dem Kreis Steinburg und der Stadt Itzehoe. Dieses Jubiläum soll durch mehrere Veranstaltungen in würdevollem Rahmen begangen werden. Zur Deckung der auf die Kreisgemeinschaft zukommenden Kosten dürfen wir an die Landsleute des Kreises Preußisch Holland die Bitte richten, die Kreisgemeinschaft zu unterstützen, um dadurch die Arbeit zu fördern. Eine Spendenbescheinigung für steuerliche Zwecke kann ausgestellt werden. (Konto Nr. 400 289, Sparda Bank Köln eG, BLZ 370 605 90).

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Kreistreffen — Unser Hauptkreistreffen findet am 20. und 21. August in Wesel, Niederrheinhalle, statt. Quartierwünsche bitte schon jetzt beim Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, bestellen bzw. direkt bei den einzelnen Hotels.

Heimatliche Lektüre — Der Bildband „Das war unser Rastenburg" ist bereits vergriffen. Die Chronik von Rastenburg von Dr. Grenz ist noch vorrätig und kann durch unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, bezogen werden. Die chronologisch geordneten Urkunden der Stadt Rastenburg, herausgegeben von Heinz Kiaulehn, sind ebenfalls noch durch unsere Geschäftsstelle in Wesel erhältlich.

Geschäftsstelle — Vom 1. bis 23. Juni bleibt die Geschäftsstelle in Wesel geschlossen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen — Zu unserem Hauptkreistreffen am 4./5. Juni in der Winsener Stadthalle sind alle Schloßberger herzlich willkommen. Die Vorbereitungen für ein gutes Gelingen des Treffens sind in die Wege geleitet.

Die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Schule Schloßberg kommt bereits am Freitag, 3. Juni, abends, in einem separaten Raum der Stadthalle zusammen. Am Sonnabend Besichtigung der Heimatstube und des Traditionsraumes der Friedrich-Wilhelm-Schule im Winsener Gymnasium. Hans-Günther Segendorf wird dort einen Lichtbildervortrag halten über „Unsere Stadt, unsere Schule, unsere Klassengemeinschaft", zu dem alle schon anwesenden Gäste eingeladen sind.

Programm des Treffens — Mit der Kreistagssitzung um 14 Uhr in der Stadthalle wird das Hauptkreistreffen eröffnet, anschließend findet ab 16 Uhr die beliebte Busfahrt durch Winsen und Umgebung auf Einladung der Stadt Winsen statt. Ein heimatlicher Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz in der Stadthalle ist bereits ein Höhepunkt des Treffens. Es gibt auch „Pillkaller" zu trinken. Am Sonntag ehren wir um 9.30 Uhr unsere Kriegstoten durch eine Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof. Die Feierstunde mit Andacht, Festansprache und Grußworten von Ehrengästen beginnt um 11 Uhr. Sie werden von uns und Ihren Nachbarn und Freunden sowie von unserem Patenkreis und der Patenstadt Winsen erwartet.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Das Hauptkreistreffen findet Sonnabend, 28. Mai, in der Stadthalle Opladen statt. Ab 9 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. Die ersten Begegnungen und Gespräche können stattfinden. Um 11 Uhr wird der Kreisvertreter das Treffen in einer kurzen Feier eröffnen. Der Oberbürgermeister der Patenstadt Leverkusen, Wolfgang Obladen, wird sein Grußwort an die Patengemeinde richten. Ein Volkstanzkreis der Jugendgruppe Kant, Unna/Massen, in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen erfreut dann jung und alt mit tänzerischen Darbietungen. Die Gruppe wird insbesondere auch am Nachmittag den Kontakt zu den anwesenden Jugendlichen suchen. Im kurzen sachlichen Teil der Veranstaltung hören wir aus der Arbeit des Kreistages und von der neuen Satzung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen von etwa 13 bis 15 Uhr gehört der Nachmittag ausschließlich dem geselligen Miteinander bei Musik und Tanz.

Reußer Bürger trafen sich in Springe bei Hannover. Etwa 60 Landsleute aus Reuß und Draheim verlebten einen schönen, sonnigen Tag voller Wiedersehensfreude. Gertrud Dombrowski organisierte das Treffen und sorgte vorbildlich und üppig für das leibliche Wohl. Es waren neben den alten treuen Reußern, die bei jedem Heimattreffen dabei sind, viele neue Gesichter zu sehen, einige erstmals seit 40 Jahren. Grüße wurden übermittelt, die telefonisch oder schriftlich von verhinderten Landsleuten und vom Kreisvertreter von Gehren vorlagen. Lm. Balzer sprach in guten Worten aus, was alle fühlten, und dankte der Organisation für ihre Mühe. Dieses dritte Reußer Treffen soll im Herbst 1984 wiederholt werden. Damit auch die in dieser Gegend wohnenden Reußer, Draheimer, Richtenberger, Willkasser und Woinasser die Reise wagen, versprach Paul Lange, der Sohn des bekannten Briefträgers aus Reuß, das Treffen im Raum Dortmund zu arrangieren.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Wulf, Fritz, aus Bartenstein, jetzt Neumühle, 2420 Eutin, am 25. Mai

zum 75. Geburtstag

Abernetty, Erna, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Birkenallee 10, 4415 Senderborst 2, am 6. Mai

Brosda, Gretl, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Bartelsholz 3, 2400 Lübeck 1, am 29. Mai

Dust, Luise, geb. Harding, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Dr.-Eckener-Straße 18c, 4500 Osnabrück, am 29. Mai

Faeth, Gertrud, aus Königsberg, Alter Garten 59a, jetzt Hirschpaß 41, 2400 Lübeck 1, am 24. Mai

Gutzeit, Fritz, Sattlermeister, aus Gerdauen, Markt 28, jetzt Hangweg 4, 7414 Lichtenstein, am 19. Mai

Josties, Hans, aus Angerapp und Goldap, jetzt Michael-Burgau-Straße 12, 8400 Regensburg, am 26. April

Knizza, Luise, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Mai

Krieg, Emil, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt Heidehof, 2000 Wedel, am 23. Mai

Kropp, Herta, geb. Jonack, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kallstädter Talstraße 11, 6943 Birkenau, am 26. Mai

Kulschewski, Emma, geb. Kowalewski, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Jägerkamp 34, 2080 Pinneberg, am 24. Mai

Lojewski, Fritz, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Oderstraße 14, 2409 Scharbeutz, am 25. Mai

Mohns, Fritz, aus Königsberg und Gumbinnen, jetzt Eigen 34, 5650 Solingen, am 22. Mai

Muschketat, Paul, aus Wehlau, Kl. Vorstadt, jetzt Hans-Böckler-Hof 10, 2080 Pinneberg, am 29. Mai

Nachtigal, Martin, Leiter der Sparkasse, aus Wehlau, Parkstraße 44, jetzt Auf dem Kolben 6, 6553 Sobernheim/Nahe, am 23. Mai

Potschien, Walter, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Essehof 35, 3306 Lehre, am 23. Mai

Prang, Johanna, geb. Sakrzewski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 24, 6799 Mühlbach, am 23. Mai

Regge, Erich, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leharstraße 30, 2000 Hamburg 73, am 24. Mai

Sanio, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstraße 1, 3252 Bad Münder 1, am 29. Mai

Schilm, Artur, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Harkorthstraße 7a, 5800 Hagen, am 15. Mai

Symanski, Otto, aus Lyck, Kalweitstraße 2, jetzt Falkenstraße 49, 4504 Georgsmarienhütte, am 29. Mai

Torkler, Elise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3051 Landringhausen 109, am 24. Mai

Völkel, Karl, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Worringerstraße 21, 4000 Düsseldorf 1, am 29. Mai

Wach, Werner, aus Gr. Heidenau, Kreis Ortelsburg, und Ortelsburg, jetzt Grothekamp 16, 4358 Haltern 5, am 27. Mai

zum 70. Geburtstag

Baeck, Heinz, aus Lyck, jetzt Erzbahnstraße 60, 3320 Salzgitter 1, am 23. Mai

Brozio, Friedrich, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 27, 6701 Dannstadt, am 27. Mai

Domurat, Hedwig, aus Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüttmoor 18, 2061 Nahe, am 27. Mai

Geikowski, Frida, geb. Schönfeld, aus Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 21, 2150 Buxtehude, am 15. Mai

Hoffmann, Paul, aus Allenstein, Mauerstraße 1/2, jetzt Nachtigallensteg 21, 2400 Lübeck, am 19. Mai

Jankowski, Kurt, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 119, 5300 Bonn, am 23. Mai

Kalinka, Siegfried, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Henshauser Straße 46, 5650 Solingen, am 20. Mai

Kamsties, Kurt, aus Königsberg, jetzt Burg auf Fehmarn, am 13. Mai

Kollien, Hellmuth, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Lehester Deich 68, 2800 Bremen 33, am 27. Mai

Koschorrek, Anna, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Dicke Bank 19, 4300 Essen-Heisingen, am 5. Mai

Koßack, Olga, geb. Rehberg, aus Oberteich und Seeligenfeld, Kreis Rastenburg, jetzt 2411 Gretenberge, am 21. Mai

Kullick, Max, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Bayernplatz 19, 6730 Neustadt a. d. W., am 25. Mai

Laske, August, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moorstraße 8, 2174 Hechthausen, am 25. Mai

Mehrwald, Ernst, aus Posmahlen, jetzt 2251 Rantrum, am 25. Mai

Möller, Heinz, aus Königsberg, Boelchestraße 5, jetzt Pfalzstraße 6, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Mai

Strauß, Franz, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Wolframstraße 22, 8900 Augsburg, am 23. Mai

Fortsetzung in Folge 22

Windmühle von Alt Rosenthal

Im „Ostpreußenblatt" vom 30. April 1983, Folge 18, Seite 11, war die sechsflügelige Mühle in Alt Rosenthal, Kreis Rastenburg abgebildet. Mein Schwiegervater Paul Feyerabend und seine Frau Paula, geborene Matz, übernahmen 1894 das Rittergut Alt Rosenthal. 1930 übergab er ein Drittel des Gutes an seinen ältesten Sohn Willy, der mein Mann war. Die Gebäude waren im Laufe einiger Jahre aufgebaut und befanden sich etwa einen Kilometer vom Hauptgut entfernt. Mit Genehmigung von General der Infanterie Ludendorff gab mein Schwiegervater diesem Teil des Gutes Alt Rosenthal den Namen Ludendorff. In den 20er Jahren wurde in der Alt Rosenthaler Mühle noch gemahlen und dann wurde sie beliefert von Rastenburger Mühlen, da das Geld zum Reparieren oder Umbau fehlte.

Unter der polnischen Herrschaft ist dort eine große Gastwirtschaft entstanden. Was aus der früheren Gastwirtschaft mit großem Saal — früher einmal Zollhaus — geworden ist, weiß ich nicht. Unser Gut wurde unter dem Nationalsozialismus zum Erbhof erklärt. 1940 brannten der Viehstall, Pferdestall und Schweinestall sowie der Speicher durch Blitzschlag ab. Dieses große Gebäude wurde wieder aufgebaut, doch mußten wir am 26. Januar 1945 alles verlassen. Vorher waren noch kreuz und quer Gräben gezogen worden; darin sollte uns der Volkssturm verteidigen. Wir erhielten erst am 26. Januar Treckbefehl, da wir zum Festungsbereich Lötzen gehörten, und durften vorher auch kein Vieh verkaufen. Von einer Kirche in Alt Rosenthal ist mir nichts bekannt.

Wir gehörten zur Rastenburger Kirche. Verschiedene Bauern des Ortes Alt Rosenthal waren katholisch. Der letzte Bürgermeister Goldberg war evangelisch, ebenso Müller Küssner, Gastwirt Psolla, Bauer Steckart, Paul und Walter Hollstein sowie die Geschwister May. Wir hatten auf unserem Gutsteil einen Oberschweizer, einen Hofmeister (dort Kämmerer genannt) und vier Gespannführer und in der Erntezeit Freiarbeiter aus dem Dorf.

Wir wurden bei Landsberg/Ostpreußen von den Russen überholt und gefangengenommen, aber wieder freigekämpft und waren erst in Zossen bei Berlin und kamen am 13. März hier nach Hodenhagen.

Magda Feyerabend, geborene Peters

Neues aus Seckenburg

Ich komme aus Ostpreußen, Kreis Elchniederung, und habe von Bekannten aus der Heimat folgende Mitteilung: Meine Bekannte hatte 1945 auf der Flucht einen Sohn verloren. Betreffender war nun in seiner Not, damals etwa 12 Jahre alt, nach Litauen gegangen. Dort hat er nach Jahren eine Litauerin geheiratet und eine Familie gegründet. Viele Jahre später hat er dann seine Eltern und Geschwister in der Bundesrepublik Deutschland gefunden und sie auch besucht.

Eines Tages ist er mit dem Auto, daß die Verwandten besaßen, in seine Heimat Ostpreußen, Kreis Elchniederung, gefahren. Seine Eltern wohnten damals in Neufrot bei Neukirch-Seckenburg. Als sie die Straße Neukirch-Seckenburg passierten, bot sich ihnen ein trostloser Zustand. Es war kein Haus und Hof ringsrum zu sehen, auch kein Mensch oder Vieh. Die Kirchdörfer sind nur von Russen bewohnt sowie auch Heinrichswalde. Gasthof Froese sowie das Gut Störmer sind dem Erdboden gleichgemacht.

Auch der Friedhof Neufrost, der auf einem Berg gelegen war, ist abgetragen. Die Erde haben die Russen zum Wasserwerk Schalteik gefahren, zur Verstärkung der Dämme, denn dort lagen die Denkmäler und Schädel vom Friedhof. Von der Molkerei Warschfelde steht nur noch der Schornstein. Bei der früheren Schule Lindendorf steht nur noch der Transformator. Es soll dort alles unter Naturschutz stehen. Die Straße von Neukirch bis Seckenburg ist aber sehr gut ausgebaut. In Seckenburg selbst ist eine Aufsichtsbehörde für das ganze Kulturgebiet. Ausländer dürfen dieses Gebiet nicht besuchen.

Elisabeth Westpfal, Hamburg

Beeindruckt und erfreut

Vor mir liegt Ihr „Blatt" vom 12. Februar 1983. Ich kann Ihnen in meinem etwas verrosteten Deutsch einfach nicht ausdrücken, wie sehr mich die verschiedenen Beiträge Ihrer Mitarbeiter beeindruckt und erfreut haben. Noch nie in meinem Leben habe ich eine Zeitung von A bis Z gelesen. Mit dieser Ausgabe hing ich an jedem Buchstaben! Welch eine Zeitung! Endlich eine Lektüre, die klar und sachlich informiert, von Journalisten und Menschen geschrieben, die die Dinge, die uns Deutschen brennend am Herzen liegen, beim rechten Namen nennen, eine Zeitung, die von anständigen Deutschen geleitet wird, deren Handeln von der Liebe und Treue zu ihrem Volk getragen ist. Offensichtlich nehmen Sie sich das Wort „unabhängig" zu Herzen, denn der Inhalt des Ostpreußenblatts reimt sich auf jeder Seite mit diesem oft mißbrauchten und oberflächlich behandelten Adjektiv. Vielen herzlichen Dank.

R. Doblin, Sth Croydon, Australien

Eine Kopie als Vorlage

Betrifft: Foto „Schacktarp-Überschwemmung in Ostpreußen (Öl, etwa 1880)" von Carl Scherres.

Von diesem beeindruckenden Bild besitzen wir aus der Zeit um 1890/1900 einen Öldruck in Originalgröße mit dem Signum C. Scherres, der einer ebenfalls vorhandenen Kopie als „Vorlage" gedient hat. Nach dieser alten Vorlage hat jüngst ein Künstler erneut eine sehr gute Kopie angefertigt. Interessenten vermitteln wir gern seine Anschrift.

Hildegard und Kurt Donalies, Mannheim

Gemeinsames Vaterland

Als sogenannter „Einheimischer" bin ich seit längerer Zeit ein treuer Leser des Ostpreußenblatts.

Mit großem Interesse las ich in der Folge 9 vom 26. Februar den Bericht „Beispielhaft", der kundtat, daß auch deutsche Menschen ohne natürliche Bindung an das schöne Ostpreußen sich für die Belange der Heimatvertriebenen interessieren und damit den Gedanken an das gemeinsame Vaterland aufrechterhalten.

Durch meine familiären Bindungen an mir wertvolle Menschen, die durch die geschichtlichen Ereignisse gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen, ist es mir ein Bedürfnis, und ich empfinde es als selbstverständlich, daß ich mit großem Interesse jeden Donnerstag mit Freude das Ostpreußenblatt in Empfang nehme.

Insofern bin ich in der Lage, mit meiner Frau und meinen Schwiegereltern immer wieder den Inhalt der Zeilen zu diskutieren.

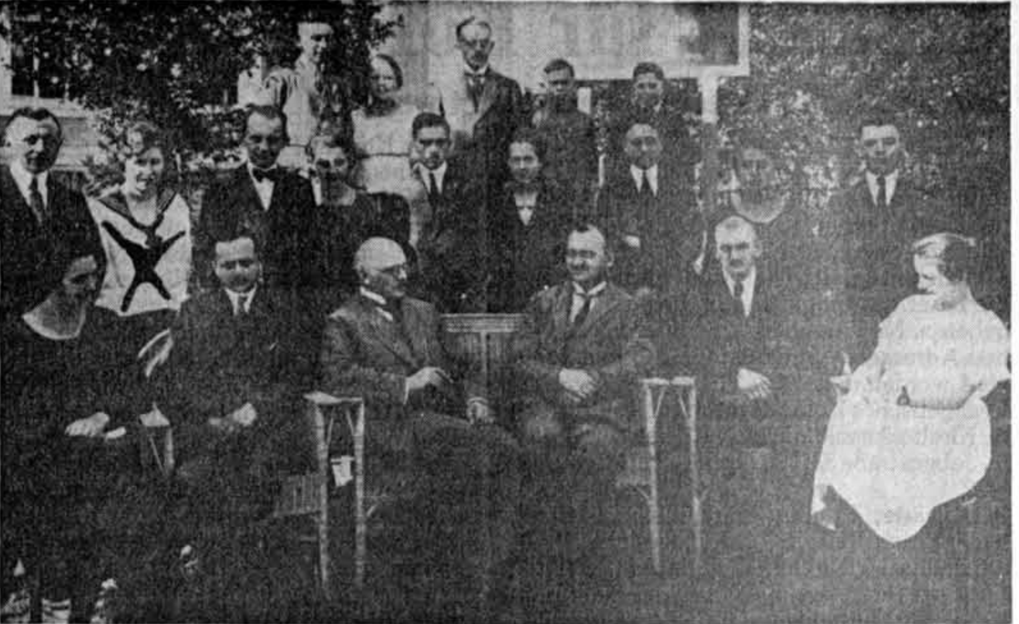
Als gebürtiger Westfale lasse ich kaum eine Zeile aus, und auch die Glückwunschecke und die sonstigen Familienanzeigen geben mir immer wieder Gelegenheit, das Land und seine Menschen weiter kennen und schätzen zu lernen.

Im kommenden Sommer werde ich mir und meiner Frau einen langgehegten Wunsch erfüllen, und die Heimat meiner Frau in Masuren besuchen.

Schon jetzt erwarten wir mit Ungeduld den Reisetermin, wenn auch meine Frau zeitweise befürchtet, daß es ihr schwerfallen wird, dann wieder Abschied von der geliebten Heimat zu nehmen.

Die Bindungen an unser gemeinsames Vaterland und die Tatsache, mit vielen Gleichgesinnten dieses Schicksal zu teilen, lassen uns hoffen, daß kommende Generationen die Heimkehr in unser geliebtes Deutschland erleben mögen.

Albert Siekmann, Bohmte



Betrifft den Beitrag „Geschichte Robert Meyhöfer — Eine ostpreußische Institution". Bei Durchsicht meiner alten Fotos aus Ostpreußen ist mir dieses Bild mit den Betriebsangehörigen der Firma Robert Meyhöfer, Zweigniederlassung Prostken, in die Hände gefallen. Ich war dort Mitarbeiterin in der Finanzbuchhaltung. Es war im Jahre 1923, ich habe mit astronomischen Zahlen gearbeitet. Additionsmaschinen hat es damals noch nicht gegeben. „Kopfrechnung" war Trumpf! Mit meinen damals 18 Jahren wurde ich mit der selbständigen Führung der Buchhaltung in die Zweigniederlassung nach Dlottowen, Kreis Johannisburg, versetzt und betraut. Leiter der Zweigniederlassung Prostken war damals Herr Dahl, auf dem Foto dritter von links, untere Reihe. Ich überlasse das Foto dem Archiv der Nachfahren von Erich Haslinger. Nach fast 60 Jahren sind mir nur noch einige Namen im Gedächtnis haften geblieben. Untere Reihe von links: Fräulein Wichert, Herr Bier, Herr Dahl und als letzte Fräulein Waldmann

Johanna Artischewski, Seligenstadt

Ein Stück Regimentsgeschichte

Beim ersten Durchblättern des „Ostpreußenblattes", Folge 10, fiel mein Blick auf den Beitrag über die Ruhestätte Friedrichs des Großen und das nach ihm benannte Regiment. Ich möchte gern die Adresse des Verfassers, G.O. bzw. das Spendenkonto für eine neue Fahne erfahren.

Mein aus dem Kreis Insterburg stammender Großvater mütterlicherseits (Jahrgang 1860) hat beim 3. Ostpreußischen Grenadierregiment Nr. 4 seinen Militärdienst geleistet und erzählte immer voll Stolz, daß es den Namen „Regiment Friedrich der Große" trug. Wie freute er sich, daß sein künftiger Schwiegersohn im Ersten Weltkrieg beim gleichen Regiment stand. Wahrscheinlich hätte ich die Tradition — nunmehr bewußt — fortgesetzt, wenn ich ein Junge geworden wäre. Aber auch eine Marjell konnte Friedrich den Großen bewundern und verehren, und daß ich das tat, verdanke ich einer Erziehung durch meine Mutter, in die preußischer Geist und preußische Geschichte eingebaut waren.

Im Sommer 1941 machte ich von August bis Oktober Ferieneinsatz in Lothringen, und von Metz aus besuchte ich an einem Sonntag Gravelotte. Es war der einzige Schlachtenort aus dem Krieg 1870/71, der im mir zugänglichen deutschen Teil Lothringens lag und zu Fuß zu erreichen war. Nicht weit vom Dorf befand sich die 1905 von Kaiser Wilhelm II. gestiftete Gedenkhalle, ein neo-romanischer Bau, in dessen Innenhof unter einer Art Kreuzgang Erinnerungstafeln der an der Schlacht beteiligten deutschen Regimenter angebracht waren. Meine Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf das Relief des großen Preußenkönigs, und darunter stand, daß „sein" Regiment bei Gravelotte neun Offiziere und 203 Mann verloren hat und 21 Offiziere und 578 Mann verwundet wurden. Diese Angaben schreibe ich soeben aus meinem damals geführten Tagebuch ab. Es war erstaunlich, daß die Gedenkhalle unversehrt die Jahre zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg überdauert hatte. Ob die Mauern und die Gedenktafeln der 193 deutschen Regimenter heute noch existieren? Die Tatsache, daß 1941 noch alles in Ordnung war, stellt den Lothringern, die mehr französisch als deutsch fühlten, ein gutes Zeugnis aus. Sie erwiesen dem tapferen Gegner ihre Reverenz. Und das lange vor Adenauer und de Gaulle. — Meine ausführliche Schilderung ist vielleicht (?) für die Regimentsgeschichte ein nützlicher Beitrag.

Anne-Marie Winkler

Zu geringe Kenntnisse

Wenn die Herren der Redaktion Briefe wie den des Herrn Helmut Erlebach, Kassel, in Folge 16 vom 16. April zur Veröffentlichung im Ostpreußenblatt als geeignet ansehen, dann sollten die Verantwortlichen aber auch gleichzeitig eine Antwort die — in diesem Falle — dem Herrn E. eindeutig klarmacht, wie gering seine Kenntnisse der Zeit zu Beginn des Ersten Weltkrieges im August 1914 sind und daß er aus der gegebenen Tatsache des Zweifrontenkrieges keine Rückschlüsse auf die Haltung der „Obersten Heeresleitung" ziehen kann. Statt dessen wird der Kaiser und die Armee in unverschämtester Weise angegriffen. Und das bietet die Redaktion ihren Lesern — wenn es eine x-beliebige Tageszeitung wäre, würde ich mich nicht wundern — ohne sofort dazu Stellung zu nehmen oder aber den Brief des Herrn E. dort verschwinden zu lassen, wo er hingehört, nämlich in den Papierkorb!

Ja, ich gehöre auch zu den Mitbürgern, die am Straßenrand stehen und fragen: „Wann passiert denn endlich etwas?" Ich erwarte nicht die Aufkündigung der Ostverträge, ich erwarte aber eine unmißverständliche Stellungnahme des Bundeskanzlers zu der Ausführung des Außenministers, daß das „Rad der Geschichte nicht zurückgedreht werden kann". Ich erwarte ferner, daß das Ostpreußenblatt diese laue Haltung des Bundeskanzlers — die vorauszusehen war — nicht noch mit „Vernunft und Augenmaß" entschuldigt, sondern ausspricht, was ausgesprochen werden muß: daß die Regierung von vornherein klarstellt, daß nur ein Friedensvertrag mit einer Reichsregierung die Grenzen festlegen kann und daß das Völkerrecht auch für uns Gültigkeit hat. Das erwarte ich. Leider wohl vergebens, denn man hat es ja verstanden — hier im Norden — sich Herrn Strauß fernzuhalten.

Rudolf Sinnhuber, Hohenwestedt

Heimweh in Mitteldeutschland

Ich habe einen Neffen in der „DDR" der, obwohl in Thüringen geboren, nur als Kleinkind einmal während des letzten Krieges in der Heimat seines Vaters war — sich brennend für die ostpreußischen Vorfahren interessiert. Jeder Bericht von mir über unsere Familie, Land, Sitten und Gebräuche wird so dankbar begrüßt, daß viele Landsleute, die all diesem so gleichgültig gegenüberstehen, sich daran ein Beispiel nehmen mögen.

In einem Weihnachtspaket hatte ich diesem Neffen einige Broschüren, herausgegeben von der Landsmannschaft, Abteilung Kultur, beigefügt. Diese Broschüren hat man in der „DDR" bei der Kontrolle herausgenommen. Was mein Neffe nun darüber als Antwort schreibt, möchte ich wie folgt wortgetreu wiedergeben: „Den Verlust der Broschüren kann man wohl verschmerzen, aber es stimmt mich immer wieder traurig, daß durch unseren Staat sie versucht wird, die Erinnerung an die ehemaligen deutschen Gebiete im Osten auszulöschen, obwohl doch die wenigsten aus diesen Gebieten stammenden Menschen die Absicht haben, die heute dort Lebenden zu vertreiben oder denen ein Leid anzutun. Ein bißchen Heimatliebe, Heimaterinnerung und Heimweh muß man doch jedem Menschen gönnen. Warum soll das Kulturerbe und die menschlichen Bindungen an diesen Landstrich nicht gepflegt werden, obwohl kaum jemals wieder daran gedacht werden kann, dort Fuß zu fassen. Dieses Land hat doch auch seine Größen hervorgebracht und man kann auch nicht sagen, daß solch ein großer Philosoph wie Immanuel Kant in Kaliningrad geboren ist. Er ist und bleibt ein Sohn der Stadt Königsberg! Unsere Jugend in der ‚DDR' lernt nur die neuen Namen. Die Geschichte dieser Gebiete hat hier niemanden mehr zu interessieren. Ich freue mich immer wieder, wenn Du so ausführlich über unsere Verwandtschaft und über dieses Leben in Ostpreußen schreibst. Um die Erinnerung an meine liebe Heimat weiterzugeben, will ich mich bis ans Ende meiner Tage bemühen, wenn mir vielleicht auch nicht mehr in meinem Alter viel Zeit bleibt; aber es gibt ja Bücher, die ausführlicher berichten, die man dann vererben kann..."

Was mich aber so stark beschäftigt ist, daß die Nachwelt in dem Gewirr der Ortsnamen sich nicht mehr zurechtfinden wird. Ich kann es auch schon nicht mehr. Denn in einem halben Jahrhundert hat nun ein dreimaliger Namenswechsel stattgefunden. Nordostpreußen russisch, Südostpreußen polnisch. Ich hoffe, daß meine Darstellungen etwas Verständnis finden.

Name und Anschrift der Redaktion bekannt

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Auskunft für Königsberger

Alte Anschriften müssen überarbeitet werden

Koblenz — Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) bereitet eine Neuauflage der Broschüre „Auskunft für Königsberger" vor. Mit der Überarbeitung ist Siegfried K. W. Riss beauftragt, der zunächst alle Anschriften im kirchlichen Bereich überprüft. Hierbei werden die Leser des Ostpreußenblattes um Mithilfe gebeten. Nachstehend die bisher vorhandenen Adressen, von denen einige nicht korrigiert werden müssen.

Evangelisches Konsistorium Königsberg (Pr): Kirchenkanzlei der Ev. Kirche der Union, Jebenstraße 3, 1000 Berlin-Charlottenburg 2

Altroßgärter Kirche: Pfarrer Erich Lackner, Friedrichstraße 16, 4990 Lübbecke

Altstädtische Kirche: Superintendent a. D. Martin Friczewski, Auf dem großen Ruhm 118, 2057 Reinbek

Burgkirche: Pfarrerwitwe Ilse Weder, Zentgrafenstraße 41

Christuskirche, Ratshof: Pfarrer i. R. Willy Schliewe, Augustinum 525, 5483 Bad Neuenahr

Dom- und Kathedralkirche: Domorganist Professor Herbert Wilhelmi, Kückallee 37, 2057 Reinbek

Französisch-reformierte Kirche: Lisel Pelissier, Mechthildstraße 17, 6000 Frankfurt/Main

Friedenskirche: Ingeborg Potthin, geborene Czygan, Sattelhof, 7861 Kehrengraben

Haberberger St.-Trinitatis-Kirche: Pfarrer Ludwig Grunwald, Reinekeweg 7, 7000 Stuttgart 71

Herzog-Albrecht-Gedächtnis-Kirche, Maraunenhof: Pfarrer-Witwe Charlotte Damrow, Donaustraße 10, 3300 Braunschweig

Hospitalkirche: Auskunft gestrichen

Juditter Kirche: Pfarrer-Witwe Erna Lawin, Goethestraße 3, 4920 Lemgo

Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche, Kalthof: Pfarrer i. R. Walter Vontheim, Bahrenfelder Steindamm 81a, 2000 Hamburg 50

Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche, Amalienau: Pfarrer-Witwe Theodora Wiese, Hasenhöhe 9, 2000 Hamburg 55

Kreuzkirche: Auskunft gestrichen

Löbenichtsche Kirche: Pastor Hugo Link †

Luther-Kirche: Superintendent i. R.-Witwe Elsa Walsdorff, Saarbrücker Straße 48 (Propst-Becker-Heim), 2300 Kiel 1

Neuroßgärter Kirche: Auskunft gestrichen

Ponarther Kirche: Pfarrer-Witwe Caroline Beckmann, Zaisentalstraße 91, 7410 Reutlingen

Rosenauer Kirche: Pastor Paul Pesker, Kirchplatz 12, 2170 Hemmoor

Sackheimer Kirche: Pfarrer Dr. Walter Kowalewski, Markus-Schleicher-Straße 42, 7000 Stuttgart-Möhringen

Schloßkirche: Kantor Heinrich Diekert, Hunscheiderstraße 8, 4630 Bochum

Tragheimer Kirche: Pfarrer-Witwe Hildegard Werner, Burg Gronau 31, 3400 Göttingen

Lutherische Freikirche (Altluth.): Pfarrer-Witwe Gertrud Wohlgemuth, Lessingstraße 13, 3422 Bad Lauterberg

Ev.-Freikirchliche Gemeinde Königsberg (Pr): Horst Grube, Gartenstraße 37, 4660 Gelsenkirchen-Buer

Verband der Katholischen Kirchengemeinde zu Königsberg (Pr): Margarete Schroeter, Eiderstraße 14, 2390 Flensburg

Kath. Kirche Heilige Familie: Kapitularvikar Paul Hoppe, Ermlandweg 22, 4400 Münster

St.-Adalbert-Kirche: Pfarrer Gregor Braun, Kornstraße 371, 2800 Bremen 1

Vors. d. Verbandes der Synagogengemeinde v. Ost- und Westpreußen, Sitz Königsberg (Pr): Vorst. Arthur Cohn, Ascona (Schweiz), Villa Toni, Postfach 56

Rabbinat der Synagogengemeinde (Alte Synagoge und Adass Israel): Rabbi Dr. David Ochs, Tel-Aviv, Israel, Emile-Zola-Straße 2.

Nachrichten zu diesem Thema — gleich welcher Art — senden Sie bitte unmittelbar an Siegfried K. W. Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz-Metternich.



Zeugnis deutscher Qualitätsarbeit: Fertigungsschild von Schichau Fotos Bielecki

Lok 038772-0 wieder unter Dampf

„Eine alte Königsbergerin" wird bald erneut fahren

Horb (Neckar) — Ausgerechnet „eine alte Ostpreußin", eine Dampflokomotive der legendären Baureihe P 8, die zuletzt Züge im Schwarzwald und Neckartal beförderte und anschließend zehn Jahre „kalt" abgestellt war, wird wieder zum Dampfen gebracht. Sehr vielen Mitbewohnern in der Bundesrepublik Deutschland ist völlig unbekannt, daß es auch im fernen, flachen, landwirtschaftlichen Ostpreußen Lok- und Waggonfabriken gab: Die Lokomotivfabrik Schichau in Elbing, die Union in Königsberg und die Waggonfabrik L. Steinfurt AG., ebenfalls in Königsberg.

Die Lok 038772-0 wurde im Ersten Weltkrieg bei Schichau in Elbing, damals Provinz Westpreußen, gebaut und am 28. April 1915 als „2459 Königsberg" abgeliefert. In der Zeit von Oktober 1926 bis Juni 1928 kann sie als dem Bahnbetriebswerk (BW) Königsberg zugehörig nachgewiesen werden. Danach begann die große Wanderung durchs Reich. Nach Königsberg finden wir sie bis 1932 im BW Berlin-Gesundbrunnen, dann bis 1945 in den Bahnbetriebswerken Mainz, Bingerbrück und Worms.

1949 im Ausbesserungswerk Darmstadt wieder instandgesetzt, blieb sie bis 1963 im BW Darmstadt, um über die BW Heilbronn, Crailsheim und Ulm in die schöne Universitätsstadt Tübingen am Neckar zu gelangen. Von dort aus befuhr sie die Strecken Tübingen—Horb, Tübingen—Sigmaringen, Horb—Freudenstadt, Horb—Rottweil—Villingen, Horb—Böblingen.

Zum „Wieder-Beleben/Dampfen" — ein Unterfangen für über 100 000 DM — wird die Lok durch Aktivitäten des Spezialverlags für Eisenbahnliteratur, Eisenbahnkurier-Verlag in Freiburg/Breisgau, gebracht, und zwar über Überschüssen dieses Unternehmens und natürlich aus den vielen kleinen und kleinsten Spenden begeisterter Eisenbahnfreunde, die immer willkommen sind.

Vor Jahren schon hat der Verlag eine weitere, allerdings „jüngere" Lok unter Dampf, die ebenfalls aus dem Haus Schichau stammende 24009, Baujahr 1928. Auf dem unteren Bild ist die Lok Anfang 1983 in Eyach (nahe dem Bahnknotenpunkt Horb) vor einer Sonderfahrt für Eisenbahnbegeisterte auf der „Hohenzollerischen Landeseisenbahn" zu sehen, wo die Strecke Eyach—Gammertingen befahren wurde, vorbei an der Burg Hohenzollern.

Die Lokomotiven samt dazu passenden Wagen können zu Sonderfahrten bei Eisenbahnkurierverlag Freiburg/Breisgau, Postfach 55 60, angemietet werden.

Kurt Bielecki



Wieder unter Dampf: Lokomotive 24 009

Eine Heilige des Ostens geehrt

Reliquie der Dorothea von Montau wurde feierlich enthüllt

München — In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Vertriebenenverbände enthüllte der Münchner Regionalbischof Matthias Defregger eine Stein-Fragment-Relique der heiligen Dorothea von Montau, die im Jahre 1394 in einer Klause am Dom zu Marienwerder starb. Die Relique fand ihren Platz in der Ursulakapelle, der berühmten Münchner Michaelskirche, direkt im Herzen der Stadt. Mit dem Münchner Bischof zusammen feierten den festlichen Gottesdienst die Apostolischen Visitatoren von Danzig Prälat Professor Dr. Wothe, von Ermland Prälat J. Schwalke, und von Schneidemühl Prälat Dr. W. Klemp, sowie zwei polnische Priester.

Vertreten war auch der Hochmeister des Deutschen Ordens, Pater Ildefons Pauler aus Wien, gilt doch die heilige Dorothea als Patronin des Deutschen Ordens, dessen Hochmeister Ulrich von Jungingen sie zeitweilig beraten hat. Bereits vier Jahre nach ihrem Heimgang hatte der Deutsche Orden ein offizielles Gesuch um die Heiligsprechung Dorotheas von Montau an den Papst gerichtet und damit einen Prozeß eröffnet, der erst 1976 zum Abschluß kam.

Die künstlerisch gestaltete Form des Reliquiars zeigt in einer stilisierten Klause die Reliquie auf einem Goldfolienhintergrund. Das in Marmor gehaltene Reliquiar geht in eine darunter befindliche Schrifttafel mit Angaben zum Lebensweg der Heiligen über. Die Wappen von Danzig, wo Dorothea lange gelebt hatte, und des Deutschen Ordens bilden den heraldischen Abschluß der Gedenktafel. Bischof Defregger würdigte die Heilige des Ostens vor allem als Frau und leidgeprüfte Mutter, die acht ihrer neun Kinder überlebte. Die Kirche habe mit ihr — im Gegensatz zu den zahlreichen Jungfrauen und Ordensschwestern — bewußt eine Ehefrau zur Ehre der Altäre erhoben.

Die Verehrung der heiligen Dorothea hatte schon bald nach ihrem Tod begonnen. Dabei wurden auch öfter Steinfragmente aus ihrer Klause in Marienwerder entnommen und feierlich in andere Kirchen gebracht, so auch nach Thorn, Warschau und Krakau. Seit dem sechzehnten Jahrhundert haben sich vor allem der ermländische Kardinal Hosius und die im Zuge der Gegenreformation ins Land gerufenen Jesuiten der besonderen Verehrung der Heiligen mit Wallfahrten, Fürbittgottesdiensten und Veröffentlichungen angenommen. Nur folgerichtig steht das Reliquiar nun in einer Jesuitenkirche der bayerischen Landeshauptstadt.

Der bayerische Wirtschaftsminister Jaumann, zugleich Deutschherrenmeister des Deutschen Ordens, gab im Anschluß an die kirchliche Feier einen Empfang im Antiquarium der Münchner Residenz. Präsident Stingl von der Bundesanstalt für Arbeit und der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern, Dr. H. Radke, nahmen daran teil.

Norbert Matern

Mischung aus Sport und Information

Interessante Ski- und Wanderfreizeit der GJO-Bayern in Südtirol

Ansbach/St. Johann — Zum vierten Mal trafen sich vor kurzem 30 GJOler aus ganz Bayern zu einer Ski- und Wanderfreizeit, die wieder bei der Familie Steger im Sonnenhof in St. Johann/Ahrntal in Südtirol stattfand. Die Anreise ging von Ansbach aus über Nürnberg, Augsburg und München, wo die letzten Teilnehmer zustiegen.

Wie üblich erfolgte nach dem Abendessen am ersten Tag die Vorstellung, es wurde gesungen und über das Programm — insbesondere über Verhaltungsmaßregeln beim Skifahren — gesprochen. Am Tag darauf ging es gleich in das Ski-Gebiet, den Speickboden. Schnee war noch reichlich vorhanden, dazu herrlicher Sonnenschein, so daß einige gleich einen netten Sonnenbrand bekamen. Da es nicht nur eine Ski-, sondern auch Wanderfreizeit war, unternahmen die Wanderer einige interessante Touren durch die wunderschöne Landschaft. Ein ganzer Tag war für Meran vorgesehen.

An den Abenden wurden Dias über eine Ostpreußenreise von Elke Kalweit, die auch die sportliche Leitung hatte, gezeigt. Sie hatte schon einige Male die Heimat ihrer Eltern in Ostpreußen (Kreis Angerburg und Goldap) aufgesucht. Das Thema des angeschlossenen Seminars lautete: „Auf den Spuren unserer Eltern und Großeltern — wir bereiten eine Ostpreußenreise vor". Darüber wurde eingehend gesprochen und dadurch das Interesse für Ostdeutschland und die Heimat der Vorfahren geweckt.

Viel Freude bereiteten auch die Dias von den Freizeiten und Treffen der letzten Jahre, die von der Lagerleiterin Irma Danowski gezeigt wurden. Am letzten Vormittag besuchte Dr. Franz Pahl aus Bozen, der in einem umfassenden Vortrag über den Kampf der Südtiroler um ihr Deutschtum berichtete, das Seminar.

Die Heimreise führte über Insbruck, wo eine letzte Pause gemacht wurde, um die schöne Stadt anzuschauen. Schweren Herzens trennten sich die Teilnehmer wieder, denn nach einer Woche Lagergemeinschaft fällt der Abschied immer schwer.

Abschließend kann man behaupten, daß es auch diesmal wieder eine erlebnisreiche und gelungene Freizeit der GJO-Landesgruppe Bayern war.

M.M./H.H.

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 20. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Lysia, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 12. Preußische Tafelrunde in Lübeck. Vortrag: „Grundsätze preußischer Verwaltung — gestern, heute und morgen", von Staatssekretär a. D. Klaus von der Groeben, Kiel. Gemeinsames Essen (mit Spendenbeitrag 20,— DM): Karbonade mit Bratkartoffeln, gemischter Salat. Anmeldung bei Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Lübeck, Meesenring 15, 2400 Lübeck 1.

Kirchliche Mitteilung

Landeskirchliche Gemeinschaft Tabor I

Lahr — Diejenigen Angehörigen der Landeskirchlichen Gemeinschaft Tabor I, früher Königsberg/Pr., Altroßgärter Kirchenstraße 13, die von ihr noch nicht erfaßt worden sind, werden gebeten, sich bei Erika Kliss, geborene Großmann, Telefon 0 78 21/2 49 42, Ludwig-Frank-Straße 23, 7630 Lahr/Schw., zu melden. Über 100 Anschriften liegen bereits vor. Das 6. Treffen findet in der Zeit vom 19. bis 26. September 1983 in Zarrendorf bei Stralsund, das 7. Treffen im Sommer 1984 in der Bundesrepublik Deutschland statt.

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Ostseebad Hohwacht, komf. Zi. ab 28. 5. — Strandnähe — Tel. 0 43 81/10 74.

2408 Timmendorfer Strand, kl. gemütl. Privatverm., 5 Min. Fußw. z. Strand, fl. w. u. k. W., Ü/Fr., Aufenthaltsr. mit Farb-TV, Do-Zi. vom 25. 5. — 14. 6. und E-Zi. vom 14. 6. bis 6. 7. 1983 frei. Telefon 0 45 03/59 86

„Urlaub im Westerwald", ideal für Senioren, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. 5238 Hachenburg, Tel. 0 26 62/37 10

Fahrt nach Untertauern
(Salzburger Land) vom 1.—15. 6. f. DM 680,— (Vollpens., Bahnfahrt ab Hamburg u. Betreuung). Näh. Auskünfte Tel. Nr. 0 47 68/2 07.

Suchanzeigen

Wer kennt Martha Laws, geb. 30. 10. 1924 in Achthuben, letzte Arbeitsstelle bei Bauer Paul Treps, Steinbotten. Nachr. erb. u. Nr. 31 248 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Wer kannte **Martha Demant**, Eydtkuhnen? Über Post würde sich freuen: Martha Masur, Pettenkofer Straße 7, 8070 Ingolstadt.

Wer hat die Familie des Wiesenbaumeisters Cohn (später Kohnert) in Tilsit gekannt und kann mir etwas über deren Verbleib berichten? Sohn Wolfgang ist ca. 1924 geboren, Frau Kohnert war eine geb. Hellwig mit 3 Geschwistern — Otto, Luise und Lore Hellwig. Lore Hellwig wurde nach dem Krieg in Berlin-Moabit gesehen. Die Fam. Kohnert zog ca. 1939 von Tilsit weg. Für irgendwelche Hiweise wäre dankbar Gerda Karuhn, geb. Grigull (geb. 1928 in Berkeln), Bromberger Str. 173, 2800 Bremen 21, Tel. 04 21/61 51 09.

Suche dringend Fau Gerda Böttcher aus Lakendorf bei Neukirch, Kr. Elchniederung. Albert Schilling, Mittelstraße 61, 5202 Hennef 1, Tel. Nr. 0 22 42/8 21 53

Erben gesucht von

Eugen Bressem, geb. 7. 10. 1903 in Königsberg (Pr), zeitweise wohnhaft in Königsberg (Pr)-Tragheim, Kirschenstraße 61, geboren als Sohn der Martha Bressem (verstorben). Am 18. 5. 1942 Eheschließung mit Elfriede Potrafke, geb. 18. 5. 1908, verstorben 23. 11. 1945, Standesamt Kneiphöfische Hofstraße. Die Tochter aus dieser Ehe kam 1944 beim Bombenangriff ums Leben. Mitteilungen erbeten an: Kurt W. Goertz, Schulstraße 7, 3423 Bad Sachsa.

Bekanntschaften

40jähriger Tier- u. Naturliebhaber sucht eine bescheidene, liebevolle Frau bis 45 J. Zuschr. u. Nr. 31 264 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Handwerksmeister, alleinstehend, 59/1,76, dklbl., ev., gebildet, freundl. Wesen, christl., natur- u. tierverbunden, su. nette Ehepartnerin. Zuschr. u. Nr. 31 237 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Holstein: Ostpreuße, Metallarbeiter, Anf. 40/1,68, schlank, sportlich, Nichtraucher, sehr nationalbew. u. sehr heimatverbunden, ev.-christl. gesinnt, warmherzig u. gefühlsbetont, romantisch u. sehr naturverbunden, Gartenfreund, tier- u. kinderlieb, mit Sinn für ein gemütl. Zuhause (Haus m. Garten u. Pkw vorh.), ganz alleinst., su. auf dies. Wege eine pass., nette, liebevolle u. treue Ehepartnerin im Alter um die 30 (gerne auch Spätaussiedlerin). Mögl. Bildzuschr. u. Nr. 31 202 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, 58 J., 1,78, Königsberger, kein Opatyp (Gegenteil!) sucht eine SIE. Materielles nicht ausschlaggebend, SIE braucht nur HERZ zu haben, sollte aber abkömmlich sein, da große Wohnung vorhanden. Die Einsamkeit nach dem Krebstod der Frau ist groß und die Decke fällt mir auf den Kopf. Ich suche eine blondeschwarze Frau. SIE soll munter sein, wie eine Ostpreußin, Alter egal, aber eine Bedingung: ehrlich u. treu. Bin finanziell abgesichert (Ing. u. im Einkauf als Boß tätig), wohne im Schwarzwald und bin unabhängig. Zuschr. u. Nr. 31 251 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich von Mai 1944 bis zur Vertreibung im Gestüt Georgenburg bei Insterburg gearbeitet habe? Fritz Schawaller aus Sodeiken/Gumbinnen, jetzt Bielefelder Str. 137, 4900 Herford

FAMILIEN - ANZEIGEN



82 Jahre

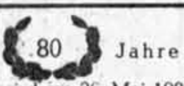
Marie Niederhaus
geb. Knischewski
geboren und früher wohnhaft in Rehfeld, Kr. Treuburg/Ostpreußen
jetzt Schildgensweg 26
5042 Erftstadt-Kierdorf
feiert am 18. Mai 1983 ihren 82. Geburtstag
Es gratulieren
die dankbaren Söhne
Horst, Artur und Helmut
mit Familien

Am 25. Mai 1983 feiert unser
Ernst Mehrwald
aus Posmahlen, Ostpreußen
seinen  70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit
Liselotte, Erwin, Bernd und Thomas
2251 Rantrum, Mai 1983

Unserem lieben
Walter Sokolowski
geboren in Kalkofen, Kr. Lyck
und seiner Frau
Nortrud
herzliche Glückwünsche zur Silberhochzeit am 24. Mai 1983
in 4515 Bad Essen 2
von Mutter Martha Sokolowski
geb. Szepanski, aus Lyck
Schwester Hannelore und Bruder Max
mit ihren Familien


70 Jahre
wird am 28. Mai 1983
Max Klein
Friedlau, Kreis Elchniederung
jetzt Sandweg 39, 8359 Schöllnach
Es gratulieren
Ehefrau Hildegard
sowie Kinder und Enkelkinder


50
Goldene Hochzeit
feiern am 19. Mai 1983 unsere lieben Eltern und Großeltern
Helene und Hugo Klein
aus Romitten, Kreis Pr. Eylau
jetzt Karlsburg 38
2343 Winnemark
über Kappeln/Schlei
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder und Enkel


80 Jahre
wird am 26. Mai 1983
meine liebe Großmama, Frau
Grete Wazinski
geb. Piotrowski
aus Buchwalde am See
Kreis Osterode/Ostpreußen
jetzt Wintersteinstraße 44
8000 München 45
Es gratulieren herzlich
und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
dein Enkelsohn Jürgen-Martin aus Nürnberg und
Tochter Elisabeth nebst Gatten aus Unterschleißheim

Dr. med. dent
Felix Kolberg
aus Wormditt
begeht am 23. Mai 1983 seinen

85. Geburtstag.
Dazu gratulieren herzlichst alle Anverwandten.
Standläuferweg 8, 2252 St. Peter Ording


88 Jahre
wird am 29. Mai 1983 unser lieber Onkel und Großonkel, Herr
Franz Teschmit
aus Königsberg (Pr), Steile Gasse 9
jetzt 2800 Bremen-Neue Vahr, Adam-Steger-Wald-Straße 8
Es gratulieren herzlich
Willy Geduhn und Familie
Papenmoorweg 15, 2083 Halstenbek


80 Jahre
wird am 25. Mai 1983 unsere liebe Mutti und Oma
Meta Falkner
geb. Guschka
aus Wickbold
Kr. Königsberg-Land
jetzt Albert-Schweitzer-Ring 24
2210 Itzehoe
Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkel

Danksagung
Beim Ableben unserer lieben Mutti und Omi, Frau
Frieda Flamming
geb. Buttchereit
aus Tilsit/Ostpreußen
sind uns so viele Beileidsbezeugungen zuteil geworden, für die wir allen nochmals herzlichst danken.
Irmgard Lotter und Dr. L. Flamming
Christophstraße 2/I, 8000 München 22

Unsere geliebte Mutter und gütige Oma, meine liebe Schwester
Hedwig Schwark
geb. Klapper
* 28. 9. 1901 in Wengoyen, Kreis Rößel
† 6. 5. 1983 in Lüneburg
ist nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sakramenten unserer Kirche, in Frieden heimgegangen. Wir sind dankbar, daß wir sie so lange haben durften.
Marga Steinbach, geb. Schwark
Clemens Schwark und Frau Ruth
Annette, Babette, Cathrin und Doreen
Dr. Friedrich Meins und Frau Renate, geb. Schwark
Constanze und Egbert
Adelheid Zingk, geb. Klapper
im Namen der Familie
Amselweg 8, 2082 Moorrege
Kefersteinstraße 37, 2120 Lüneburg
Das Requiem fand am Mittwoch, dem 11. Mai 1983, um 9.00 Uhr in der St.-Marien-Kirche statt.
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung erfolgte am gleichen Tage um 14.00 Uhr in der Kapelle des Zentralfriedhofs.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Margarete Platz
geb. Weidner
* 1. 10. 1905 † 7. 5. 1983
aus Friedrichstal, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.
In stiller Trauer
Gunda Genenger, geb. Platz
Günter-Joachim Platz
und Frau Gretel, geb. Hoffmann
Rotraud Platz
Norbert Platz
und Frau Eva-Maria, geb. Sperber
als einziger Enkelsohn
Oliver Platz
sowie alle Angehörigen
Heimstättenweg 10, 2050 Börnsen

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Ur- und Ururgroßmutter

Emma Krosta

geb. Bogdan
geboren in Weidicken/Ostpreußen
gestorben in Aschersleben/Mitteldeutschland

im gesegneten Alter von fast 95 Jahren.

In stiller Trauer
Ihre dankbaren Kinder

Die Beerdigung fand am 8. April 1983 statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, Tochter, Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Edeltraud Gehrke

geb. Wilzewski
aus Wallenrode, Ortsteil Lindenhof, Kreis Treuburg

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Kurt Gehrke
Anna Wilzewski
Bernd und Heike Gehrke
Familie Mathes Beutler

Basler Straße 100, 7880 Bad Säckingen

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Röm. 14,8

Nach schwerem Leiden starb am Sonntag, dem 10. April 1983, meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, unsere Schwester

Ruth Sczech

geb. Happek
* 17. 8. 1922 in Peitschendorf, Kr. Sensburg

Johann Sczech, Pfr. i. R.
Robert, Johannes, Christian, Sebastian
Hubert und Günter Happek

Südstraße 9, 5481 Lind
Hausdorffstraße 115, 5300 Bonn 1
Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 15. April 1983, auf dem Bergfriedhof, Bonn-Kessenich, Am Buchenhang.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb, 90 Jahre alt, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amanda Martha Barkowsky

geb. Gottschalk
aus Gr. Friedrichsdorf, Friedrichstraße 8,
Kr. Elchniederung, Ostpr.
* 26. 3. 1893 in Plein, Kr. Elchniederung
† 9. 5. 1983 in Bad Segeberg

Ihr Leben war Fürsorge für ihre Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz Barkowski und Familie
Gustav-Frenssen-Weg 12
2360 Bad Segeberg
Egon Barkowsky und Familie
Ernst-Barlach-Str. 11
2370 Rendsburg

Nachruf
Ich gehe weiter,
nur ein bißchen weiter,
geh' in Gottes Freude,
geh' in Gottes Licht hinein.
Ich war für ein paar Jahre
Dein Begleiter,
doch nun geh' ich weiter,
um bei meinem Herrn zu sein.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb meine über alles innigstgeliebte Frau

Betty Heinrich

geb. Butzek
fern ihrer geliebten Heimat Königsberg (Pr).

In unsagbarem Schmerz:
Helmut Heinrich

6720 Speyer am Rhein, den 6. Dezember 1982
Georg-Kerschensteiner-Straße 4
früher Königsberg (Pr), Voigdtstraße 4

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Speyerer Hauptfriedhof statt.

In seinem 75. Lebensjahr entschlief nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Dr. Horst Simon

Ltd. Regierungsdirektor a. D.
* 15. 5. 1908 † 22. 4. 1983
aus Königsberg (Pr) und Insterburg

Ursula Simon, geb. Quandt
Kinder und Enkel

Birkenstraße 48, 5401 Buchholz

Nach kurzem Leiden verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Onkel

Dr. med. Carl van Laak

im 74. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Elfriede van Laak, geb. Fischer
Bodo van Laak
Derk van Laak und Frau Michaela
Dr. med. Peter van Laak und Frau Gisela
Regina Gorke, geb. van Laak
Detlef Gorke
und 7 Enkelkinder

5231 Burglahr, den 29. April 1983
Palma de Mallorca, Engelskirchen, Hünxe
Das feierliche Seelenamt war am Mittwoch, dem 4. Mai 1983, um 15.00 Uhr in Oberlahr, anschließend die Beisetzung auf dem Friedhof in Oberlahr.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Rammoser

geb. Ostwald
* 26. 5. 1905 † 28. 4. 1983
aus Krebschen/Meißnersrode, Kreis Schloßberg

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Erwin Rammoser

Olgastraße 55, 5650 Solingen-11

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief im 80. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Kullik

* 31. 5. 1903 in Schützendorf/Ortelsburg
† 7. 5. 1983 in Hamburg

In tiefer Trauer
Frieda Kullik, geb. Woydelko
Dr. Herbert Kullik und Frau Sieglinde
Gerhard Kullik und Frau Jutta
Eberhard Jung und Frau Ursula, geb. Kullik
Manfred Kullik und Frau Heidi
und Enkelkinder

Sonnenredder 64, 2000 Hamburg 70
Die Beisetzung findet statt am Freitag, dem 20. Mai 1983, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofs in Hamburg-Rahlstedt.

Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Hermann Isler

* 19. 3. 1895 in Sarbske, Ostpr.
† 22. 4. 1983 in Nentershausen

Martha Isler, geb. Lipowski
Horst und Herta Seidler, geb. Isler
Horst und Magda Isler, geb. Frese
Albert und Ruth Enzmann, geb. Isler
Erna Isler, geb. Bube
Helga Jünge, geb. Isler
Heribert und Marianne Kleppel, geb. Isler
Enkel und Urenkel

Heilberscheider Straße 1, 5431 Nentershausen, im Mai 1983

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft wurde am 8. Mai 1983 mein herzensguter Mann

Adolf Pelz

aus Königsberg (Pr)

im 87. Lebensjahr durch einen sanften Tod von seinem Leiden erlöst.

Mit mir trauern unsere Kinder und Enkel
Lena Pelz, geb. Jester

Am Knill 3, 2000 Hamburg 73

Die Trauerfeier fand am 16. Mai 1983 in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Bergstedt statt.

Wir trauern um unseren Vater und Großvater

Bruno Wendik

* 28. 1. 1896 † 28. 4. 1983
aus Rauschen, Kreis Samland

Erika Fleischer, geb. Wendik
Dr. Kurt Fleischer
Familie Frank Thielmann, Düsseldorf

Dammackerweg 1, 2730 Zeven

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. Mai 1983, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Zeven statt.

Am 22. April 1983 verstarb im Alter von 88 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Danlowski

aus Seemen, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Werner und Irma Katzke
geb. Danlowski

Kastanienweg 28, 4817 Leopoldshöhe 1

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln. Ps. 23,1

Der Herr über Leben und Tod hat heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Gustav Ewert

aus Kamswiken, Kr. Insterburg

nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 90 Jahren, zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer
Helene Ewert
Familie Hans Ewert
Familie Sigismund Nowjak
Familie Franz Forstreuter
und alle Angehörigen

Kerssenbrockstraße 19, 4400 Münster, den 7. Mai 1983
Die Beerdigung fand statt am 16. Mai 1983 auf dem Zentralfriedhof.



Mein geliebter Mann, unser geliebter Vater und Freund ist viel zu früh aus unserer Mitte gerissen worden.

Hans Patzki

Oberstleutnant a. D.
Königsberg (Pr), Sedanstraße 4
Träger der Legion of Merit, des Bundesverdienstkreuzes und Auszeichnungen des Zweiten Weltkrieges
* 4. 12. 1920, Tilsit † 8. 5. 1983, Ettlingen

Ingeborg Patzki, geb. Elmenthaler
Hans Werner Patzki
Karin Patzki
und alle Verwandten

Mahlbergweg 2, 7505 Ettlingen
Die Trauerfeier fand statt am 16. Mai 1983.

Mit verjüngtem Vorstand geht es weiter

Auf der Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern konnte eine erfreuliche Bilanz gezogen werden

Nördlingen — Die örtliche Presse zeigte begrüßenswertes Interesse an der Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Bayern. Der lebendige mittelalterliche Charme der alten Reichsstadt Nördlingen vermittelte eindrucksvoll die geglückte Synthese aktuellen politischen Gestaltens mit gewachsener Tradition. Als Willkommensgruß wehte die Fahne Ostpreußens vom Rathaus und machte — wenigstens für zwei Tage — einen Aspekt deutscher Realität sichtbar, der sonst nur allzu bereitwillig dem Vergessen anheimgestellt wird.

Nach der Begrüßung, der Verlesung von Grußworten des BdV-Landesvorsitzenden Dr. Fritz Wittmann MdB und dem Totengedenken sprach der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Erich Diester, dem stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Nördlingen, Friedrich Burger, seinen Dank dafür aus, daß die Veranstaltungen in so großzügiger Weise durch den Oberbürgermeister und den Stadtrat gefördert wurden. Mit Worten der Anerkennung für den Fleiß und die Leistungen der Vertriebenen während der Nachkriegszeit verband der Bürgermeister in seiner Erwiderung den Hinweis, daß ein Drittel der Bevölkerung Nördlingens Flüchtlinge aus dem deutschen Osten sind.

Anschließend wurde verdienstvollen Amtsträgern der Landesgruppe das erst im vergangenen Jahr geschaffene Landesehrenzeichen in Gold mit dem Dank für ihre langjährige Tätigkeit überreicht.

Deutsche Frage bleibt offen

Ein schriftlich vorliegender Bericht gab Auskunft über die vielgestaltige, intensiv geleistete Arbeit des Landesvorstands auch im Rahmen der Bundesorganisation und des Bundes der Vertriebenen während der vergangenen zwei Jahre. Ein ergänzender Wortbericht des Landesvorsitzenden Erich Diester machte deutlich, daß der Mitgliederbestand nicht abgenommen, vielmehr bei einigen Gruppen deutlich gesteigert werden konnte.

Unter Hinweis auf das Motto der Veranstaltung „Die deutsche Frage bleibt offen!", erinnerte der Landesvorsitzende nochmals an die Verantwortung der Landsmannschaften gerade gegenüber den Landsleuten, die immer noch in politischer Unfreiheit und wirtschaftlicher Not leben müssen. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe und Obmann der Westpreußen, Heribert Gabriel, wies erneut auf die politische Funktion der Landsmannschaften hin, die sich in umfassender Kulturarbeit und dem Wunsch nach menschenwürdiger Vergangenheitsbewältigung in den verschiedenen Bereichen äußert.

Der bisherige Kulturreferent Dr. Georg Bohn verabschiedete sich gleichzeitig aus seinem Amt. Er verwies auf die Notwendigkeit landsmannschaftlicher Kulturarbeit, die durch die von ihm ins Leben gerufene Einrichtung der Kulturtage auf Landesebene gefördert wurde. Der Sozialreferent Klaus Molketin-Howen legte dar, daß von April 1981 bis April 1983 aus Ost- und Westpreußen 101 Aussiedler registriert, der Landsmannschaft gemeldet und betreut worden sind. Über die Tätigkeit der Frauengruppen berichtete die Referentin Anni Walther. Neben der Mitgestaltung verschiedener Veranstaltungen sind auch der betreuende Kontakt zu Aussiedlern und Heimatverbliebenen sowie die zunehmende Präsentation von Ost- und Westpreußenkleidern in der Öffentlichkeit zu erwähnen. Der neue Jugendwart der GJO-Bayern, Dr. Jürgen Danowski, zeigte die Schwerpunkte der Jugendarbeit auf. Als sehr aktiver Landesverband der GJO führte Bayern Lehrgänge, Freizeiten und Seminare durch, um das Geschichtsbewußtsein der Jugend wachzuhalten. Der Bericht war verbunden mit einem herzlichen Dank an den Landesvorsitzenden für die großzügige Förderung der Arbeit innerhalb der GJO-Bayern.

Neben Dr. Bohn nahm auch Charlotte Diester, die Gattin des Landesvorsitzenden, Abschied von ihrem Amt. Ihr unermüdliches und sachkundiges Engagement wird der Landesgruppe nunmehr verstärkt auf anderen Gebieten erhalten bleiben. Dr. Bohn wird weiterhin die Kreisgruppe Kitzingen leiten, deren Vorsitz er seit fast 30 Jahren innehat und seine Kraft nach wie vor der Arbeit für die Landsmannschaft widmen. Zu den Wahlen ist anzumerken, daß der Vorstand ergänzt, sowie sein Durchschnittsalter gesenkt wurde — ein Erfolg intensiver Jugendarbeit des Landesvorstandes. Unter dem Motto „Heitere Heimat" wurde der Samstagabend mit Musik, Liedern und Lesungen gestaltet.

Der Sonntag begann mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal der Tetschen-Bodenbacher. Nach Kurzberichten des neugewählten Kulturreferenten Dr. Dietrich Baruth über die Enthüllung des Gedenksteins für Ernst Wiechert in Wolfratshausen, des Landesvorsitzenden Erich Diester zur Affäre Knolle/Jokostra und des stellvertretenden Landesvorsitzenden zum Thema „Pakete in die Heimat" konnte die öffentliche Vortragsveranstaltung beginnen.

In Anwesenheit vieler Ehrengäste hieß der Oberbürgermeister der Stadt Nördlingen, Paul Kling, alle Anwesenden der Tagung herzlich willkommen. In seiner Ansprache gab der Oberbürgermeister seiner Freude Ausdruck, die Delegierten in dieser alten Reichsstadt begrüßen zu können und hob den Beitrag der Heimatvertriebenen für die wirtschaftliche Entwicklung Nördlingens hervor. Er wies darauf hin, daß durch die gelungene Integration der Ostdeutschen ein Ziel der Vertreibung, die Schaffung sozialer Unruhe, nicht Wirklichkeit geworden ist. Vielmehr hätten sich die Vertriebenen als ein produktiver Faktor in der Gemeinde Nördlingen erwiesen. Er schloß mit dem Versprechen, zusammen mit dem Stadtrat die guten Verbindungen zum Landesverband aufrechtzuerhalten.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die öffentliche Vortragsveranstaltung. Der Leiter der zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Alfred Schickel, sprach zu dem Thema „Die Vertreibung im Lichte neuer zeitgeschichtlicher Erkenntnisse".

Das Schlußwort hatte der Kulturreferent Dr. Baruth. Er nannte es Auftrag und Verpflichtung der Landsmannschaft, das Recht auf Heimat zu vertreten, die Erinnerung an Kultur und Leistung des deutschen Ostens wachzuhalten, aber auch Träger der Brücke in die Heimat zu sein. Diese Brücke sei nicht gewaltsames Rückgewinnenwollen der Ostgebiete, sondern vielmehr, „Verständnis zu wecken für unsere Liebe zur Heimat, unser Recht auf Heimat".

Ein herzliches Dankeschön wurde der LO-Gruppe Nördlingen gesagt. Vor kurzem erst hatte sich Paul Mertzhaus, der die Gruppe 25 Jahre lang vorbildlich geleitet hatte, von seinem Amt als Vorsitzender getrennt. Mit der tatkräftigen Unterstützung zur geglückten Durchführung des Delegiertentags hat der neue Vorstand mit Roswitha Warth sowie Manfred Olschewski und Martin Jeromin seine öffentliche „Feuertaufe" bestanden.

Heidemarie Lindh



Verjüngung auch in Lüneburg: Hubertus Hilgendorff (rechts), Kreisvertreter von Rastenburg, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum gewählt. Hier im Gespräch mit Geschäftsführer Horst Albinus Foto Schützler

'Seine Heimat ist und bleibt Ostpreußen'

Fritz Scherkus wird 70 — Seit zehn Jahren ist er Vorsitzender der LO-Landesgruppe Hamburg



Hamburg — Der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen, Fritz Scherkus, feiert am 24. Mai seinen 70. Geburtstag. Geboren im deutschen Memelland, im Dorf Cullmen-Szarden, Kreis Tilsit, verlebte er mit seiner Schwester eine glückliche Kinderzeit. Dann begann die Schule, und seine Eltern schickten ihn nach Tilsit auf das Humanistische Gymnasium. Einer seiner Klassenkameraden war der spätere Historiker Professor Dr. Walther Hubatsch.

Nach vielen Überlegungen der Berufswahl entschloß er sich, den elterlichen Hof zu übernehmen, nachdem er einige Semester auf der Landwirtschaftsschule absolviert hatte. Sein Vater konnte sich nun ganz den Aufgaben des Amtsvorstehers widmen. In seiner Freizeit setzte sich Fritz Scherkus für die Erhaltung des Deutschtums im Memelland ein, das, von Deutschland abgetrennt, unter litauischer Oberhoheit stand. Er war Mitbegründer vieler örtlicher Sportvereine und organisierte größere Jugendveranstaltungen.

Nach dem Anschluß an das Deutsche Reich 1939 brach bald der Krieg aus, und damit änderte sich vieles. 1941 starb plötzlich seine Mutter. Dann wurde er eingezogen und kam nach kurzer militärischer Ausbildung als Fahnenjunker an die Front bei Leningrad. Wenig später besuchte er die Artillerieschule Groß Born, wurde zum Leutnant ernannt und durch Großadmiral Dönitz in Breslau vereidigt. Als er zum ersten Mal verwundet im Lazarett Maraunenhof in Königsberg lag, lernte er seine spätere Frau kennen, die dort an der Albertus-Universität Medizin studierte.

Ein zweites Mal wurde er im Kessel von Heiligenbeil schwer verwundet und kam von Gotenhafen mit der Monte Rosa nach Kopenhagen. Von dort führte ihn sein Weg nach Sachsen. Auf abenteuerliche Weise erreichte er in den letzten Kriegswirren Malente, geriet in englische Gefangenschaft und wurde im Juni 1946 entlassen. In Quickborn fand Fritz Scherkus seine Angehörigen wieder, die mit dem Pferdetreck bis Hamburg gekommen waren.

Auch für ihn war es schwer, nach dem Krieg Fuß zu fassen, zumal es in der Landwirtschaft in selbständiger Position überhaupt keine Möglichkeiten gab. Er versuchte, einen artverwandten Beruf durch Umschulung zu ergreifen und war im Garten- und Landschaftsbau jahrelang in führender Stellung tätig. Inzwischen hatte er 1946 seine „Studentin aus Königsberg" geheiratet und begann, mit ihr eine eigene Existenz aufzubauen. 1957 wurde sein Sohn geboren. 1960 baute er in Hamburg ein eigenes Haus und später sein Urlaubsdomizil an der Ostsee, das ihn an das heimatliche Ostpreußen erinnert. 1961 machte sich der Ostpreuße als Gartengestalter selbständig und leitet bis heute seinen Betrieb.

Seine Freizeit war jedoch immer ausgefüllt mit ehrenamtlichen Arbeiten für seine Heimat. „Es gibt nur eine Heimat, und meine Heimat ist Ostpreußen", pflegt er zu sagen, obwohl er auch in Hamburg mit seiner Familie ein Zuhause gefunden hat. Schon kurz nach dem Krieg suchte er die Gemeinschaft mit heimatvertriebenen Ostpreußen. Aber erst nach dem Aufbau seiner Existenz setzte er sich ganz aktiv in der Landsmannschaft für Ostpreußen ein. Am 1. Mai 1973 wurde er zum Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Hamburg gewählt. Seit acht Jahren ist Fritz Scherkus Mitglied des Vorstandes im BdV, Mitglied des Finanzausschusses im Bundesvorstand und seit vielen Jahren für die Organisation der jährlichen Großveranstaltungen der Memelländer in Hamburg verantwortlich. In den vergangenen Jahren hat er mit seinem Mitarbeiterstab viel geschaffen, damit Ostpreußen nicht vergessen wird.

U. M.

„... retten, was zu retten ist"

Landestagung der Landsmannschaft Westpreußen in Schleswig-Holstein

Rendsburg — Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Westpreußen führte in der Heimvolkshochschule eine dreitägige Arbeitstagung durch, an der auch Amtsträger der Landsmannschaft Ostpreußen teilnehmen. Zu Beginn der Tagung, die von Ursula Schustereit eröffnet wurde, würdigte Landesobmann Herbert Klinger die Verdienste des Landesbeauftragen für Vertriebene und Flüchtlinge, Professor Emil Schlee, und überreichte ihm das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen. Schlee sprach anschließend über „Deutsche Geschichte in Europa".

Die Teilnehmer diskutierten dann ausgiebig über Möglichkeiten landsmannschaftlicher Arbeit in den örtlichen Gruppen, wozu Klinger längere Ausführungen gemacht hatte. Im weiteren Verlauf der Tagung stellte Peter Andrae, Kiel, das „Deutschland- und Gesellschaftsbild kommunistischer Gruppen und Organisationen" vor. Über die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft referierte Wilfried von Koerber, Eckernförde, und Hans Buhmann MdL, Schenefeld, ließ die Versammelten an einer Dia-Reise nach Sachsen und Thüringen teilnehmen. Über die Einstellung und Haltung der Jugend in der „DDR" sprach abschließend der Kieler Journalist Alexander Ostrowski.

Außerhalb der Arbeitstagung fand die Jahreshauptversammlung statt. In seinem Rechenschaftsbericht erklärte der Vorsitzende, daß sich die Arbeit der Landsmannschaft auf der Grundlage der Präambel des Grundgesetzes und der Urteile des Bundesverfassungsgerichts zur deutschen Frage vollziehe. Solange es keinen Friedensvertrag gäbe, der die Grenzen Deutschlands endgültig festlegen werde, müsse versucht werden, von Deutschland zu retten, was zu retten ist.

Herbert Klinger wurde als Landesvorsitzender wiedergewählt, ebenso seine Vertreter im Amt Kurt Kumpies, Pinneberg, und Anita Lippert, Flensburg. **H.K.**

Kamerad, ich rufe Dich

Artillerie-Regiment 1 und I./AR 37

Düsseldorf — Die Kameradschaft des Artillerie-Regiments 1 mit I./AR 37 veranstaltet Sonnabend, 28. Mai, 16 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, ihr Regimentstreffen. Wie alljährlich finden sich zu diesem Treffen, zu dem Vorsitzender Oberst a. D. Nagel alle Kameraden und deren Angehörige mit Gästen einlädt, 100 bis 150 Kameraden des alten traditionsreichen Artillerie-Regiments 1 zusammen, um Erinnerungen auszutauschen.

291. Infanterie-Division

Witzenhausen — Das 30. Divisions-Treffen der 291. (ostpreußischen) Infanterie-Division findet am 2. bis 4. September in 3430 Witzenhausen, Ortsteil Dohrenbach, statt. Damit verbunden ist die Ehrenmalfeier am 4. September im Rosengarten in Göttingen. Einzelheiten über den Ablauf des Treffens bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Verlag und Redaktion

wünschen allen Abonnenten, Mitarbeitern und Freunden ein

frohes Pfingstfest

Das Ostpreußenblatt



Afrika:

Die Füße in der Steinzeit — den Kopf im Atomzeitalter (I)

Erich Nietsch besuchte eine ostpreußische Familie auf ihrem Gutsbesitz in Südafrika

Die schneebedeckten Drakensberge: Mit ihren wild zerklüfteten Felsformationen erinnern sie an den Rücken eines Drachen Foto Satour

Nur wenige Autostunden von Johannesburg, Pretoria und Durban entfernt, erhebt sich ein mächtiges Felsengebirge mit Erhebungen bis zu 3000 Metern. Die ersten europäischen Siedler in Südafrika verglichen die etwa 500 Kilometer lange, teilweise wild zerklüftete Bergkette mit dem Rücken eines Drachens und gaben ihr den Namen „Drakensberge". Sie beginnen im östlichen Teil des Orange-Freistaates und verlaufen entlang der Grenze zum schwarz-afrikanischen Mini-Staat Lesotho bis tief in den Süden der Provinz Natal.

Wir fahren in ein blühendes Tal hinein. Orangenplantagen stehen links und rechts der Straße; die goldenen Früchte leuchten aus dem dunklen Laub. Wir kaufen Apfelsinen für 20 Pfennig. Ein kleiner strahlender Bantujunge übergibt uns eine große Tüte voll der herrlichen Früchte. Apfelsinen-, Zitronenplantagen und Sonnenblumenfelder wechseln miteinander. Dann folgen Weizenfelder, auch Kartoffelacker und Wiesen, auf denen Rinderherden, hier und dort auch Schafe weiden. Vom Westen her, aus dem Industrierevier um Johannesburg, erreichten wir die Drakensberge und dieses weite, herrliche und sorgfältig gepflegte Farmland durch den Golden-Gate-Hochlandpark. Durch diese „Goldene Pforte" führt der

Kein Essen ohne Tischgebet

Weg weiter durch rötlich schimmernde Schluchten bis zum Fuß des 2676 Meter hohen Noupootsnek der Rooiberge. In diesem Gebiet, dessen teilweise dicht bewaldeten Klüfte und Abhänge von Antilopen, Zebras und Büffeln bevölkert sind, liegt die Farm des Ostpreußen Kurt Krüger, den wir besuchen.

Auf „dem Hof" — so Krüger — arbeiten rund 60 Bantus, also Schwarze. Mit ihren Familien zählt die Gutsgemeinschaft 196 Köpfe. Der Ostpreuße Kurt Krüger, ein Hüne von Gestalt, begrüßt uns freundlich, und führt uns, nachdem er uns seine Frau vorgestellt hat, in das Wohnzimmer, das im altbäuerlichen Stil seiner Heimat zwischen Königsberg und Allenstein eingerichtet ist. Hier nehmen wir ein Mittagessen ein. Der Gutsherr, Bauer oder Farmer, nimmt am Kopfende des Tisches Platz und spricht das Tischgebet. Auch auf anderen Farmen, die von Ostpreußen oder überhaupt von Preußen bearbeitet werden, ist es Sitte, daß die Menschen, bevor sie ihr Mahl einnehmen, dem Herrn für dieses Mahl danken.

Immer wieder wird ein neues Stück Land für „den Hof" hinzugewonnen. Dort, wo bisher Buschland war, geht man — wie vor 1000 und mehr Jahren im deutschen Osten — ans Roden und pflanzt, wenn gar nichts anderes anzubauen ist, Eukalyptusbäume. Eukalyptusbäume kann man bereits in acht bis zehn Jahren schlagen, sie werden bis zu 30 Meter hoch. Inzwischen haben sich die Bantus auf dem Hof versammelt. Die Mädchen, schlank und geschmeidig, tragen bestickte rosafarbene Röcke und gelbe Blusen, die Männer farbenprächtige enganliegende Hosen und weiße Hemden und als Kopfbedeckung bunte Hüte. Das Instrumentarium dieser Kapelle besteht aus Trommeln, Flöten und aus mit zwei Saiten bespannten Geigen. Als Trommel dient dem einen Musikanten ein mit einer Kuhhaut bespanntes Benzinfaß. Zwei weitere Bantus, die sich in zerrissenen Hosen und Hemden besonders malerisch und abenteuerlich zeigen, pfeifen auf kleinen Bambusröhren. Einer bläst auf einem alten Messingrohr.



Festlich geschmückter Tänzer: In Afrika gehen die Uhren anders Foto Pillay

Die Musik wird lautern, die Gruppe beginnt zu singen, die Arme der Mädchen und Männer begleiten den lockenden Gesang mit verhaltenen Bewegungen. Und weitere tanzende Frauen kommen hinzu, nur mit Kattun umschlungen, mit bunten Kopftüchern, goldenen Ohr- und Armringen. Wenn es wilder und wilder zugeht, werfen die schwarzen Tänzerinnen die kleinen goldgeränderten Schuhe und Sandalen zur Seite und tanzen barfuß.

Wilde Ausgelassenheit, überschäumende Lebenskraft flammt empor und ergreift die Zuschauer. Die Arme, die Hände, die Finger, die anfänglich nur andeuteten, was das Innere bewegt, werden kühner, ausgelassener in ihrer Sprache, und dann wird der Körper der tanzenden und singenden Gruppe von dem Spiele erfaßt. Die Arme der Mädchen, von fließenden Tüchern, die von den Schultern herabgleiten, eingehüllt, gleichen Flügeln, die mit der Sonne und mit der leichten Brise zu spielen scheinen.

Durch die Palmen blickt der Vollmond und die Sterne flimmern hell

Die Arme, die Körper werden vom Rhythmus ergriffen, die Hände schlagen den Takt, die Mädchen sinken nach vorn in die Knie, aber die Körper tanzen weiter, zart wippend und dann wild ungestüm, sich aus dem Traume lösend, nun nicht mehr zart werbend, jetzt verführerisch lockend und ekstasisch sich ergebend.

Die dunkelhäutigen Schönen fordern die weißen Männer zum Tanz auf. Wir weißen Männer aus dem kalten Europa tun uns etwas schwer, aber wir lassen uns gerne belehren. Hinter und an der Balustrade blicken die Kinder und Halbwüchsigen dem Spiel der Erwachsenen zu.

Cola-Flaschen werden über unsere Köpfe gehoben. Der Rhythmus und die heiße Luft machen Durst.

Die Mädchen fordern ihre Verehrer zum Trinken und zum weiteren Tanz heraus. Und als die Musik und die heiße Luft uns selbst ergreifen, wird es Zeit zu gehen. Als wir uns kurz vor dem Betreten des weiträumigen Gutshauses umdrehen, um noch einen Blick über die bunte Gesellschaft zu werfen, blicken uns Hunderte schillernder Perlen aus dunklen Gesichtern nach. Das ist die „Belegschaft" des Ostpreußen Kurt Krüger auf seiner Farm in den afrikanischen Drakensbergen!

Bauer Krüger kommt mit seinen Schwarzen auf dem Hofe gut zurecht, obwohl auch bei ihm alles, was nicht niet- und nagelfest ist, gestohlen wird. Er als Hausherr sorgt eben dafür, daß alles niet- und nagelfest gemacht wird.

Das Haus unseres Gastgebers liegt wie ein kleines Märchenschloß inmitten eines Parks. Dieser wird durch einen kleinen Fluß begrenzt und ist durch Bodenbeleuchtung in ein romantisches Licht getaucht. Alle Uhren stehen still, Afrika lebt nicht mit der Stoppuhr in der Hand — glückliches Afrika!

Durch die Palmen blickt der Vollmond, und die Sterne flimmern so hell, wie man es eben nur in Südafrika erleben kann. Bei einem frischen Drink, den wir draußen einnehmen, unterhalten wir uns über die neue CDU/CSU-FDP-Regierung in Bonn, über den FDP-Außenminister Genscher, der interessanterweise von vielen Deutschen in Südafrika wegen seines Verhaltens gegenüber Südwestafrika mehr als nur abgelehnt wird, über die „wahrhaft herzlichen Worte einer engen, wichtigen und notwendigen Zusammenarbeit zwischen Südafrika und Deutschland".

Die Fragen Kurt Krügers konzentrierten sich auf Berlin, die deutschen Ostprovinzen und die Wiedervereinigung. Kann Deutschland wiedervereinigt werden? Was geschieht, wenn die Sowjets in Berlin einmarschieren? Ist die Wiedervereinigung überhaupt möglich, wenn Moskau nicht will? Und: Ist SPD-Ostexperte Bahr mehr als nur ein Fürsprecher eines „gutnachbarlichen Verhältnisses" zwischen Kommunisten leninistischer Prägung und „klassenbewußter sozialdemokratischer Kämpfer für Frieden und Sozialismus"? Ja, — so Krüger — Kommunisten und Sozialisten prügeln gemeinsam auf Südafrika ein. Der Osten, weil er nicht schnell genug seine rote Faust auf das Rohstofferzeugerland südlich des Sambesi legen kann; der sozialistische Westen, weil er in völliger Fehlschätzung der tatsächlichen Gegebenheiten angebliche Hypotheken aus der Kolonialzeit nicht schnell genug loswerden kann; die Länder der Dritten Welt, voran Schwarzafrika, weil diese letzte Bastion des weißen Mannes im südlichen Afrika nicht schnell genug von der Landkarte verschwindet. Drei Motive, ein gemeinsames Ziel.

Die Sowjets sind Meister auf der „Weltbühne". Sie wechseln ihre Rollen sehr oft — und manchmal sogar im gleichen Stück. Einmal gingen sie mit Stalin, heute haben sie sich von ihm „abgesetzt". Und dem Westen geht es offenbar noch nicht auf, daß er sowie die Dritte Welt von Moskau mißbraucht werden und nur den Interessen sowjetischer Expansionspolitik dienen soll. Nachdem über Südostasien der Eiserne Vorhang niederging, nachdem Vietnam, Laos, Kambodscha kommunistisch wurden, soll nun dasselbe mit dem Süden Afrikas geschehen.

Viele Politiker des Westens, die als Gattung der Träumer angesehen werden, scheinen allerdings schon einen „Fortschritt der Entspannung" und des „gutnachbarlichen Verhältnisses" zwischen Ost und West darin zu sehen, daß gegenwärtig verstärkt des Kremls Lieblingsvokabel „Ko-Existenz" heißt. Politiker, die wissen, worum es eigentlich in Südafrika und Südwestafrika geht, wissen ganz genau, daß noch immer jene These Gültigkeit hat,

Kein Hunger in Südafrika

wonach sowjetische Außenpolitik ein Mittel ist, um die Ausdehnung der bolschewistischen Revolution in anderen Ländern, vor allem südlich der Sahara, zu erreichen. Von dieser Maxime ist bislang der Kreml noch niemals abgerückt — es hat allerdings auch noch niemand, — außer der Bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß — dieses heiße Eisen angefaßt. Er wies darauf hin, daß noch immer Lenins Anweisung Gültigkeit hat, wonach der Kampf um die Weltrevolution auf zwei Ebenen gleichzeitig geführt werden muß: „Auf der gesellschaftlichen Ebene des Klassenkampfes" und „auf der machtpolitischen Ebene der Staatenpolitik".

Bauer Krüger bekennt sich zu Südafrika, wenn auch hier und dort abwägend kritisch und distanziert, wenn es um gewisse Detailfragen geht, aber er klagt den Westen an, Südafrika zu verurteilen, ohne dabei zu berücksichtigen, daß die Uhren in Südafrika anders gehen. Doch diese Binsenwahrheit sollten gerade die Deutschen nicht vergessen. Eines weiß doch jeder Europäer, oder er sollte es mindestens wissen oder gesagt bekommen: In Südafrika gibt es keinen Hunger, wie etwa in allen schwarz-afrikanischen Staaten; — ohne Ausnahme! Ganz Afrika hungert und — Südafrika hilft sogar den feindlich gesinnten und handelnden sogenannten Frontstaaten mit Lebensmittelsendungen, ohne dafür auch nur einen einzigen Rand zu sehen!

Wer Ideen hat, kann es in Südafrika, wie Krüger meint, durchaus zu was bringen. Deutsche, die unter Willy Brandt als Bundeskanzler nicht leben wollten und daher ausgewandert sind, haben, wenn sie zupacken konnten, ihren Weg gemacht. Sie sind in das Land gezogen, haben sich eine Farm gekauft und gearbeitet; nicht auf bessere Zeiten gewartet, vielmehr hart zugepackt und sich die Landschaft nutzbar gemacht.

In Schwarzafrika wächst die Wüste, grassiert der Hunger, werden Farmen verlassen, wie gegenwärtig in Rhodesien/Zimbabwe, weil Marx, Engels und Lenin wichtiger zu werden scheinen, als gewinnbringende Erzeugermethoden der westlichen Welt!

Fortsetzung folgt